

Senatsverwaltung
für Inneres und Sport

BERLIN



**BERLIN GEGEN
GEWALT**
Landeskommission
Berlin gegen Gewalt

Sozialraumanalyse: Leben in der Neuköllner High-Deck-Siedlung

Perspektiven von Bewohnerinnen und Bewohnern
und Fachkräften

Sarah Riese
Thomas Schad
Philippe Greif
Kezia Babah
Albrecht Lüter



Berliner Forum
Gewaltprävention

Nr. 81

Impressum

Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Das BFG erscheint unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Herausgeberin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Vorsitzende: Franziska Becker

Staatssekretärin für Sport

Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Dienstsitz:

Martin-Hoffmann-Straße 16

12435 Berlin

Telefon: (030) 90223 - 1690

Fax: (030) 90223 - 2921

Postanschrift:

Klosterstraße 47

10179 Berlin

berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de

www.berlin.de/gegen-gewalt

Redaktion: Ingo Siebert, Lisa Ohmes

Autorinnen und Autoren: Dr. Sarah Riese, Dr. Thomas Schad, Philippe Greif, Kezia Babah, Dr. Albrecht Lüter

Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen der Zustimmung der Autorinnen und Autoren.

ISSN 1617 - 0253

V.i.S.d.P. Ingo Siebert, Leiter der Geschäftsstelle der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Nr. 81, Berlin 2024, 25. Jahrgang

Druckauflage: 50 Exemplare

Satz: Gudrun Hommers

Druck: Pinguin Druck

Sozialraumanalyse: Leben in der Neuköllner High-Deck-Siedlung

Perspektiven von Bewohnerinnen und Bewohnern
und Fachkräften

Sarah Riese
Thomas Schad
Philippe Greif
Kezia Babah
Albrecht Lüter



Berliner Forum Gewaltprävention

Nr. 81

Berlin 2024

Gefördert durch die Landeskommision Berlin gegen Gewalt
und das Jugendamt des Bezirks Neukölln von Berlin.



**BERLIN GEGEN
GEWALT**
Landeskommision
Berlin gegen Gewalt



DAS JUGENDAMT.
Unterstützung, die ankommt.



CAMINO
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG,
PRAXISBEGLEITUNG UND
FORSCHUNG IM SOZIALEN
BEREICH GGMBH

MAHLER STR. 24 • 12049 BERLIN
TEL +49(0)30 610 73 72-0
FAX +49(0)30 610 73 72-29
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
1.1 Aufbau des Berichtes	6
2 Fragestellungen und Vorgehen beider Studien	9
2.1 Methodisches Vorgehen beider Studien	10
2.2 Zugänge zum Sozialraum	11
2.3 Auswertungsmethode	12
3 Sozialraum High-Deck-Siedlung	13
3.1 Entwicklung der Sozialstruktur	14
3.2 Soziale und sozialarbeiterische Infrastruktur	16
4 Die HDS im Spiegel amtlicher Statistiken	19
4.1 Bevölkerungsentwicklung und -struktur	19
4.2 Soziale Lage	20
4.3 Wohnen	23
4.4 Kriminalitäts- und Gewaltbelastung	24
4.5 Zwischenfazit zur Auswertung amtlicher Statistiken	27
5 Die HDS aus Perspektive ihrer Bewohnerinnen und Bewohner	29
5.1 Miteinander und Gegeneinander im Quartier	29
5.2 Armut und Ausschluss	36
5.3 Repräsentanz, Ausschluss und Vertrauen	40
5.4 Konflikte im und Wahrnehmung des öffentlichen Raums	44
5.5 Wahrnehmungen von Gewalt und Sicherheitsgefühl	48
5.6 Wünsche der Menschen in der HDS für ihr Quartier	50
5.7 Zwischenfazit zur Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner	54
6 Die HDS aus der Perspektive von Fachkräften	57
6.1 Soziale Dynamik im Quartier	57
6.2 Zur Situation von Jugendlichen im Quartier	60
6.3 Probleme und Herausforderungen in der HDS aus der Perspektive der Fachkräfte	65
6.4 Zwischenfazit zur Perspektive der Fachkräfte	72
7 Bedarfe und Handlungsempfehlungen	75
7.1 Bedarfsfeld: Quartier	75
7.2 Bedarfsfeld Jugend	76
7.3 Bedarfsfeld Familie und Geschlechterverhältnisse	78
8 Fazit	81
9 Literaturverzeichnis	83

1. Einleitung

Spätestens seit den gewaltvollen Ausschreitungen zum Jahreswechsel 2022/23 ist die Berliner High-Deck-Siedlung (HDS) zu einer über Nordneukölln hinaus bekannten Chiffre für soziale Probleme geworden. Abgesehen von wenigen Ausnahmen nehmen journalistische Beiträge jedoch weniger die alltäglichen Lebensverhältnisse der Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort in den Blick. Vielmehr ist die Berichterstattung geprägt durch die Themen Gewaltbelastung, einer Verwahrlosung des Quartiers sowie durch die Frage, wie und auf Kosten welcher Bevölkerungsgruppen sich der negative Diskurs über die High-Deck-Siedlung im Nachgang der gewaltvollen Ausschreitungen in der Silvesternacht 2022 entfaltet.

Camino führte im Auftrag des Bezirksamts Neukölln von Berlin sowie im Auftrag der Berliner Landeskommission gegen Gewalt zwei Studien mit dem Ziel durch, die alltägliche Lebenssituation von Jugendlichen mit ihren Perspektiven, Wünschen und Bedarfen zu erfassen. Diese beiden Studien, die in dem vorliegenden Bericht zu einer umfassenden Sozialraumanalyse zusammengeführt werden, waren bereits vor Silvester 2022 konzipiert und 2023 in Auftrag gegeben worden. Auch wenn die den medialen Diskurs prägenden Themen in dieser Sozialraumanalyse eine mitunter gewichtige Rolle spielen, steht in deren Fokus die konkrete, alltägliche Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner im Quartier. Ziel beider Studien, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird, war es, die sozialräumlichen Dynamiken in der High-Deck-Siedlung zu verstehen, um auf dieser Basis schließlich konkrete Handlungsempfehlungen für eine bedarfsorientierte und nachhaltig gelingende Kinder- und Jugendarbeit zu formulieren. Eine wesentliche Grundlage für diese Handlungsempfehlungen sollten nach Möglichkeit die von Jugendlichen selbst artikulierten Perspektiven, Bedarfe und Wünsche sein.

Im Auftrag des Bezirksamts Neukölln von Berlin führte Camino im Zeitraum von Juli bis Dezember 2023 (Erhebungszeitraum September bis Dezember 2023) eine qualitative Sozialraumanalyse zur Lebenssituation der Anwohnerinnen und Anwohner der HDS durch. Im Zentrum der Studie stand eine aktivierende Befragung von Kindern, Jugendlichen und Familien, durch die in Erfahrung gebracht werden sollte, wie die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Lebenswelt wahrnehmen, welche Aspekte sie positiv bewerten und wo sie Herausforderungen und Probleme sehen. Im Zentrum standen dabei die Perspektiven von Jugendlichen und deren formulierte Wünsche und Bedarfe.

Darüber hinaus führte Camino im Auftrag der Berliner Landeskommission gegen Gewalt von Juli 2023 bis März 2024 eine weitere Studie durch. Diese setzte sich zusammen aus einer differenzierten Aufschlüsselung und Sekundäranalyse amtlicher Sozial- und Polizeistatistiken zum Quartier sowie durch Experteninterviews mit Fachkräften der Kinder und Jugendarbeit, die zum Teil selbst in der High-Deck-Siedlung oder der angrenzenden Weißen Siedlung aufgewachsen sind beziehungsweise dort wohnen. Das Ziel dieser Befragung war es, die Perspektiven der Kinder- und Jugendlichen mit der Perspektive von Fachkräften zu kontrastieren und ggfs. zu ergänzen.

Vor dem Hintergrund der beiden in diesem Bericht zusammengeführten Studien zu einer umfassenden Sozialraumstudie entfaltet sich eine differenzierte Perspektive auf die aktuelle, alltägliche Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner der HDS, mit einem Fokus auf den Perspektiven, Wünschen und Bedarfen von Kindern und Jugendlichen.¹

1.1 Aufbau des Berichtes

Im folgenden Kapitel 2 werden zunächst die Fragestellungen und das methodische Vorgehen beider Studien erläutert. In den Folgekapiteln werden dann die Ergebnisse der beiden Studien dargestellt. In Kapitel 3 wird die High-Deck-Siedlung als Sozialraum vorgestellt; Kapitel 4 widmet sich der amtlichen Sozialstatistik zur HDS und formuliert vor diesem Hintergrund erste Schlussfolgerungen und Erkenntnisse. Im Kapitel 5 werden ausführlich die Perspektiven der Bewohnerinnen und Bewohner der HDS vorgestellt. Strukturiert wird das Kapitel durch verschiedene Themen, die für die Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem Alltag eine wichtige Rolle spielen. Im Kapitel 6 wird diese Perspektive durch die Erkenntnisse aus der Befragung von Fachkräften ergänzt. Dabei kommt eine Reihe von Themen – seien es die Nutzung des öffentlichen Raums durch Jugendliche, Familien- und Geschlechterverhältnisse oder Fragen von Gewalt und Gewaltbereitschaft, um nur einige Beispiele zu nennen – notwendigerweise in beiden Kapiteln vor. Dies ist einerseits der Entstehungsgeschichte des Berichts geschuldet, der wie dargestellt auf zwei separaten Studien aufbaut. Andererseits gibt dieses Format aber auch die Möglichkeit, die Unterschiede in den Schwerpunktsetzungen und Deutungen von Bewohnerinnen und Bewohnern einerseits und Fachkräften andererseits transparent zu machen. Vor dem Hintergrund der vorgestellten Erkenntnisse werden in Kapitel 7 Bedarfe für die HDS festgehalten und auf dieser Basis Handlungsempfehlungen in verschiedenen Handlungsfeldern formuliert. In diesem Kapitel laufen insofern Ergebnisse beider Studien zusammen. Im Kapitel 8 werden die gesammelten Erkenntnisse, Bedarfe und Empfehlungen zusammengefasst.

¹ Im Anschluss an die Sozialraumstudien zur High-Deck-Siedlung wurde im Auftrag des Bezirks Neukölln außerdem eine Sozialraumstudie zur angrenzenden Weißen Siedlung umgesetzt, in deren Fokus insbesondere Fragen sozialer und kultureller Teilhabe standen (Schad/Riese 2024). Viele der Herausforderungen und Bedarfe, die für die High-Deck-Siedlung identifiziert wurden – etwa hinsichtlich der Aufwertung des öffentlichen Raums – finden sich dort in ähnlicher Weise ebenfalls.



2. Fragestellungen und Vorgehen beider Studien

Im Zentrum beider Studien standen die Perspektiven (a) der Bewohnerinnen und Bewohner und (b) der in der Region tätigen Fachkräfte auf die alltäglichen Lebensverhältnisse in der HDS. Ein besonderer Fokus lag dabei auf den Perspektiven und Bedarfen von Jugendlichen.

Für die Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner in der **ersten Studie** wurde in einem mehrstufigen Verfahren unter Einbezug von Bewohnerinnen und Bewohnern der HDS ein Leitfaden mit Fragen zu verschiedenen Aspekten des alltäglichen Lebens entwickelt. Einige Leitfragen seien hier exemplarisch genannt:

1. **Sozialraum und Individuum:** Wie gefällt es dir in der High-Deck-Siedlung? Wofür ist die High-Deck-Siedlung bekannt? Welche Orte nimmst du wahr, welche Räume schätzt du? Etc.
2. **Artikulierte Problemlagen:** Gibt es in der High-Deck-Siedlung Konflikte zwischen unterschiedlichen Gruppen? Welche Gruppen gibt es? Ist Gewalt in deinem Umfeld ein Thema? Was ist Armut für dich und deine Umgebung? Etc.
3. **Bedarfe und Wünsche:** Was würdest du dir wünschen? Was sollte besser gemacht werden? Hast du konkrete Ideen für Projekte und Angebote, die dein Quartier besser machen würden? Etc.

Insbesondere im ersten Frageblock wurde der Ansatz verfolgt, zunächst nicht Probleme, Defizite, Gewalt, Vandalismus o.Ä. zu fokussieren. Bereits in den ersten Gesprächen mit Jugendlichen und Fachkräften – darunter junge Erwachsene aus der High-Deck-Siedlung, die inzwischen selbst als Sozialarbeitende tätig sind – hatte sich immer wieder gezeigt, dass seitens Jugendlicher auf eine positive, anerkennende Sicht ihrer Lebenswelt Wert gelegt wurde. Deswegen wurde im ersten Frageblock allgemein (und nicht sofort problemorientiert) nach dem Verhältnis zum Sozialraum gefragt. Diese Herangehensweise ist einem ressourcenorientierten Ansatz verpflichtet, der auch von den Akteuren im sozialarbeiterischen Bereich in Berlin-Neukölln verfolgt wird.

Die Aktivierung und Beteiligung von Jugendlichen durch einen Peer-to-Peer-Ansatz, ergänzt um wiederholte Befragungen im öffentlichen Raum über einen Zeitraum von ca. sechs Wochen, sollte vorhandene Wissensbestände um eine seltener einbezogene Perspektive erweitern: eine maximal unverstellte, ungefilterte Sicht der Jugendlichen „auf Augenhöhe“ (Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (ADB) 2016).

Grundsätzlich war die theoretische und praktische Herangehensweise der Studie von großer Offenheit geprägt: So wurden nicht nur Jugendliche interviewt, sondern ebenso Erwachsene und im Quartier engagierte Personen. Die Kombination all dieser Ansätze erlaubt es,

- Aktionsräume, Wahrnehmungsräume und Aneignungsräume aus einer möglichst niedrigschwelligen, direkten und partizipativen Perspektive der Jugendlichen (Peers) zu bestimmen – trotz aller Schwierigkeiten, die mit dem Peer-to-Peer-Ansatz einhergingen;
- über die Einbeziehung junger und älterer Erwachsener, die in der High-Deck-Siedlung großgeworden sind oder diese schon sehr lange kennen, auch die Entwicklung des Sozialraums über die letzten Jahrzehnte hinweg einfließen zu lassen;

- das Innere des Sozialraums, aber auch das Verhältnis von Innen und Außen des Quartiers in einem breiteren Kontext zu begreifen – indem Nachbarquartiere, der Bezirk, die Stadt, überregionale, mediale, nationale sowie internationale Einflüsse sichtbar gemacht werden.

Die **zweite Studie** zielte darauf ab, Lebensrealitäten, Herausforderungen und Bedarfe in der High-Deck-Siedlung aus der Perspektive von Fachkräften und anhand sozialstatistischer Daten darzustellen und daraus Impulse für eine bedarfsgerechte Maßnahmenplanung im Quartier abzuleiten. Sie ist damit komplementär zu der ersten Studie, die auf Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern basiert, angelegt.

Im Mittelpunkt der Studie standen

- die soziale Lage und Dynamik im Quartier,
- die Situation von Jugendlichen im Quartier,
- die Probleme und Herausforderungen aus der Sicht von Fachkräften sowie
- Bedarfe und Empfehlungen, die sich aus dem Vorgenannten ableiten.

Die Studie fragt folglich konkret danach, welche Herausforderungen und Bedarfe sich (a) aus sozialstatistischen Daten zum Quartier und (b) aus den Einschätzungen von Fachkräften ableiten lassen und welche Ansatzpunkte sich entsprechend für die sozialräumliche Quartiers-, Jugend- und Präventionsarbeit identifizieren lassen.

2.1 Methodisches Vorgehen beider Studien

Je nach Fragestellung und Forschungsdesign empfiehlt sich für Sozialraumanalysen ein unterschiedlicher Mehr-Methoden-Ansatz. In den beiden Studien, die hier zu einer umfassenden Sozialraumanalyse zusammengeführt werden, wurden folgende Methoden verwendet:

- strukturierte Stadtteilbegehungen mit Beobachtungen und Feldnotizen, einschließlich der *linguistic landscape*, der *symbolic landscape* und der architektonisch-sozialräumlichen Eigenheiten des Quartiers in seiner Lage;
- Peer-to-Peer-Befragungen als Beteiligungs- und Aktivierungsverfahren; hierfür wurden auch zwei Interviewschulungen mit Jugendlichen in der Weißen Siedlung und im Rollbergkiez durchgeführt – diese wurden mit dem Interviewleitfaden vertraut gemacht und führten vor den eigentlichen Befragungen in der HDS Probeinterviews durch;
- es wurden über einen Zeitraum von sechs Wochen hinweg Befragungen im öffentlichen Raum realisiert – meistens durch ein Zweierteam von Camino, die im Anschluss an einen kurzen Stadtteilrundgang Jugendliche und Erwachsene direkt angesprochen und befragt haben;
- ergänzend wurden am 30. November und 2. Dezember 2023 zwei Befragungsstände im öffentlichen Raum aufgebaut, wobei an diesen Ständen je fünf bis sechs Personen von Camino beteiligt waren und Interviews geführt haben.
- Nachdem eine erste Auswertung der Erhebungen stattgefunden hatte, wurden erste Ergebnisse in einer öffentlichen, partizipativen Veranstaltung mit ca. 60 Teilnehmenden – erwachsenen und jugendlichen Bewohnerinnen und Bewohnern und Fachkräften – intensiv diskutiert. Die Ergebnisse dieser Diskussion sind ebenfalls in die Auswertung eingeflossen.
- Leitfadengestützte, teilstandardisierte Interviews mit Fachkräften, die in unterschiedlichen Bereichen in oder zu der High-Deck-Siedlung arbeiten. Unter den Interviewten finden sich Vertreterinnen und Vertreter der Quartiersarbeit, der Jugend- und Jugendsozialarbeit allgemein sowie der Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen, des Bezirksamts Neukölln und der Schulen in der Region. Einige Fachkräfte haben selbst einen biografischen Bezug zum Quartier.

- Deskriptive Auswertung und Darstellung sozialstatistischer und polizeilicher Daten etwa zu Armut und Transferbezug, Wohnsituation, Herausforderungen zum Zeitpunkt der Einschulung (auf Basis der Einschulungsuntersuchungen) und der Kriminalitätsbelastung im Quartier und im Vergleich zu Berlin und Gesamt-Neukölln.

Sowohl die Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern (Studie 1) als auch die Interviews mit Fachkräften (Studie 2) wurden teils als Einzel-, teils als Gruppeninterviews geführt. Im Rahmen der ersten Studie wurden 63 Interviews mit insgesamt 96 Personen geführt, davon wurden zehn Interviews durch Peer-Interviewerinnen und Peer-Interviewer geführt. Die Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern werden, wenn sie im Text zitiert werden, nach dem Befragungsort durchnummeriert benannt (also etwa „Sonnencenter3“ für das dritte Interview, das am Stand am Sonnencenter geführt wurde), durch Peer-Interviewer*innen geführte Interviews sind mit „Peer“ benannt und durchnummeriert. Im Rahmen der zweiten Studie wurden in elf Interviews insgesamt 20 Fachkräfte befragt. Diese Interviews sind im Text entsprechend als „Fachkräfte“ benannt und durchnummeriert.

2.2 Zugänge zum Sozialraum

Der Erhebungszeitraum mit seinem Schwerpunkt im Herbst 2023 war von besonderen Herausforderungen gekennzeichnet. Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und die darauffolgende militärische Reaktion Israels war für die Bewohnerinnen und Bewohner sowie für die Fachkräfte in der HDS in dieser Zeit ein bestimmendes Thema. Fachkräfte waren zu dieser Zeit zudem oft akut in die Begleitung mitbetroffener Jugendlicher und angesichts der Ausschreitungen im Kontext von Demonstrationen oft in das Krisenmanagement vor Ort eingebunden. Für Bewohnerinnen und Bewohner waren die Ereignisse in Israel und Gaza und die Reaktionen darauf in Deutschland zu dieser Zeit oft dominierende und sehr emotionale Themen. Angesichts dieser aufgeladenen und hoch emotionalisierten Stimmung ist es den Interviewten wie den Interviewenden nicht immer leichtgefallen, Herausforderungen, die sich konkret, längerfristig und vor Ort in der HDS ergeben, in den Mittelpunkt der Gespräche zu stellen. Der Nahostkonflikt ist allerdings ein Thema, das die Menschen und die Fachkräfte in der HDS nicht erst seit dem 7. Oktober 2023 beschäftigt. Er war im Herbst und Winter 2023 aber in besonderem Maße präsent.

Bei der Herstellung des Zugangs zum Sozialraum fungierte nicht eine einzige Institution als „Türöffner“, weil möglichst unterschiedliche Meinungsbilder heterogener Milieus eingefangen werden sollten: Der öffentliche Raum insgesamt stand im Zentrum. Gleichwohl wurde der Zugang zum Sozialraum über beteiligende Absprachen und durch tatkräftige Unterstützung vieler Akteure erheblich vereinfacht – insbesondere durch das Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung, durch den Nachbarschaftstreff Mittendrin, den Jugendtreff The Corner, den Jugendtreff Sunshine Inn des Trägers Outreach in der benachbarten Weißen Siedlung, die Waschküche und das inklusive Eltern-Kind-Zentrum, aber ebenso durch weitere Akteure außerhalb der eigentlichen Sozial- und Jugendarbeit, zu denen auch Orte wie das Café Zimtschnecke, der Schlüsseldienst der Firma Hartmann am Sonnencenter und andere zählen.

Als voraussetzungsreiches pädagogisches Konzept war der Peer-Zugang zu Jugendlichen von besonderen Herausforderungen geprägt, denen mit begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen zu begegnen war. Auch wenn pädagogische Begleitung durch Jugendeinrichtungen vorgesehen war, trat das Projekt im Kern mit der Erwartung einer in hohem Maße selbstorganisierten Arbeitsweise an die jugendlichen Peers heran. Der Soziologe Aladin El-Mafaalani stellt fest, dass diese Arbeitsweise notwendigerweise auf intrinsischer Motivation basiert – die jedoch etwas sei, was sich in bestimmten Milieus aus strukturellen Gründen kaum ausbilden könne. Er geht in seinen Ausführungen von armuterfahrenen, nichtprivilegierten Milieus aus, wo häufig – aber nicht zwingend – noch ein sogenannter Migrationshintergrund mit zusätzlichen

Hürden dazukommen kann (El Mafaalani 2021, 197). Ganz ähnlich ist das Milieu in der High-Deck-Siedlung zu beschreiben. Laut El-Mafaalani lernen viele Kinder unter solchen Bedingungen „unter Anleitung deutlich besser als in offenen Unterrichtsformaten, oder sie müssen systematisch auf den Umgang mit offenen Lernsituationen vorbereitet werden, was Zeit in Anspruch nimmt“ (El Mafaalani 2021, 197/198). Trotz all dieser Schwierigkeiten ist es den beteiligten Jugendlichen und Forschenden dennoch gelungen, über diesen Ansatz zu wertvollen Beiträgen zu gelangen. Allerdings ist es nur in einem Fall gelungen, neben den Gruppen von Peers aus der Weißen Siedlung und dem Rollbergkiez Peers aus der HDS selbst einzubinden. Jugendliche und junge Erwachsene, die hierfür angesprochen wurden, standen teils selbst für Interviews zur Verfügung, wollten aber keine Interviews führen. Das mag einerseits an der zu großen Nähe zur untersuchten Region liegen, andererseits – gerade im Fall der jungen Erwachsenen – auch daran, dass sie beruflich sehr eingebunden sind. Im Verlauf der Erhebungen konnte schließlich eine junge Frau als Peer-Interviewerin gewonnen werden, die nicht in der HDS lebt, dort aber arbeitet und über ihr privates Umfeld dort sehr gut vernetzt ist.

2.3 Auswertungsmethode

Die qualitativen Daten wurden auf Grundlage interpretativer Verfahren ausgewertet (Mottier 2005; Yanow 2006). Dieser Zugang versteht soziale Realitäten als durch die an ihr Teilnehmenden konstruiert und stellt insofern in den Mittelpunkt des Interesses, wie sie – in diesem Fall also die Menschen in der HDS – den Gegenstand – also die HDS und den Lebensalltag im Quartier – sehen und verstehen. Die Auswertung folgte grundlegend dem Vorgehen der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1990). Hierbei werden Textpassagen thematischen Codes zugeordnet, die dann gruppiert und aggregiert werden. Diese Codes werden idealtypisch aus dem Material entwickelt. Im Kontext der Studie wurden viele Codes aus dem Interviewleitfaden abgeleitet, andere wurden aus dem Material heraus entwickelt. Ergänzend wurden sozialstatische und polizeiliche Daten deskriptiv dargestellt und ausgewertet.

3. Sozialraum High-Deck-Siedlung

Die High-Deck-Siedlung liegt im Bereich der westlichen Außenstadt des Bezirks Neukölln. Im Südosten grenzt die HDS an den Bezirk Treptow-Köpenick, im Norden an den Von-der-Schulenburg-Park und die Kölnische Heide. In fußläufiger Entfernung liegt die Dammwegsiedlung/Weiße Siedlung. Mit der Kölnischen Heide und der Weißen Siedlung zusammen bildet die HDS die Bezirksregion Kölnische Heide. Sowohl die HDS als auch die Weiße Siedlung sind im Rahmen des Programms „Sozialer Zusammenhalt“ (vormals „Soziale Stadt“) Quartiersmanagementgebiete.² Zugleich ist die HDS am südlichen Ende der Sonnenallee gelegen, die kurz hinter der Bezirksgrenze am Heidekampgraben endet. Die das Quartier querende Sonnenallee stellt insbesondere für Kinder eine imaginäre Grenze dar, die selten überquert wird. Im Gegensatz zu der Hermannstraße und Karl-Marx-Straße, den anderen beiden Süd-Nord-Magistralen des nördlichen Neuköllns, ist die Sonnenallee nicht an das U-Bahnnetz angegliedert; die Hauptanbindung nach Nordneukölln besteht über die Buslinie M41. Die S-Bahnhöfe Kölnische Heide und die Ringbahnstation Sonnenallee liegen ebenfalls in der Nähe, weshalb das Quartier dennoch nicht als „abgehängt“ bezeichnet werden kann. Für größere Einkäufe suchen die Menschen aus der HDS Malls und größere Lebensmittelläden weiter nördlich in Neukölln auf. Die nächste größere Einkaufsmöglichkeit befindet sich drei Busstationen entfernt auf der Höhe Dammweg/Sonnenallee.

Abbildung 1: Luftbild des Fördergebiets High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd



Quelle und Copyright: Geoportal Berlin/Digitale farbige Orthofotos 2021, zit. nach (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2022, 1).

² <https://www.quartiersmanagement-berlin.de/>

3.1 Entwicklung der Sozialstruktur

Ein Aspekt, auf den sich nahezu alle interviewten Fachkräfte und viele Bewohnerinnen und Bewohner bezogen, war, dass die soziale Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner der High-Deck-Siedlung im Vergleich zu den ersten Jahren nach ihrer Fertigstellung zwischen den Jahren 1975 und 1984 nicht mehr durch eine soziale Durchmischung gekennzeichnet ist. Insbesondere in Bezug auf die sozialen Kategorien Ethnizität bzw. Herkunft, Alter und Einkommen bzw. Armut zeichnet sich die aktuelle Sozialstruktur der Bewohnerinnen und Bewohner durch auffällige Konzentrationen aus. Als Grundlage für ein besseres Verständnis der aktuellen Probleme und Herausforderungen in der High-Deck-Siedlung werden im Folgenden die für diese Veränderungen maßgeblichen Entwicklungen kurz nachgezeichnet.

Mitte der 2000er Jahre begann sich die soziale Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner der High-Deck-Siedlung zu verändern. Maßgeblich dafür waren im Wesentlichen zwei Prozesse, die sich parallel zueinander entfalteten. Zum einen handelt es sich dabei 2006 um den Verkauf von 1.917 Wohnungen und 24 Gewerbeeinheiten der High-Deck-Siedlung von der STADT UND LAND Wohnbauten-Gesellschaft mbH an den privaten Investor Capricornus (Capricornus High-Deck Residential GmbH & Co. KG). Dabei verblieben 427 Wohnungen der High-Deck-Siedlung weiterhin in öffentlicher Hand. Capricornus verpflichtete sich beim Kauf zwar zu einer Sanierung der gekauften Wohnungen und Gewerbeeinheiten, ließ diese jedoch in zweifelhafter Qualität durchführen. Hinzu kam, auch dies wurde wiederholt von Fachkräften geäußert, dass bestimmte durch den Investor abgerissene oder rückgebaute Dinge oder Flächen in der Folge nicht wiederaufgebaut wurden. Im Zuge dieser Entwicklungen verschlechterte sich die Lebensqualität in der High-Deck-Siedlung, was zum Wegzug zahlreicher Menschen aus der HDS führte.

Ein weiterer Prozess, der sich zu diesen Entwicklungen parallel entfaltete und durch die Verschlechterung der Lebensqualität letztlich weiter verstärkt wurde, war der Wegzug zahlreicher Erstbezieherinnen und Erstbezieher aus den Jahren 1975 bis 1984, die einem ähnlichen Altersspektrum zugeordnet waren. Deren Neuorientierung zur eigenen Wohnsituation erfolgte in der Regel aus familiären Gründen wie etwa aufgrund des Auszugs der eigenen Kinder. Wie bereits angedeutet, wurde dieser Prozess durch die sinkende Lebensqualität im Rahmen der mangelhaft durchgeführten Sanierungsmaßnahmen weiter vorangetrieben. Insbesondere ab 2012 kam es in diesem Zusammenhang auch zu einem vermehrten Wegzug türkischstämmiger Menschen im Rahmen eines sozialen Aufstiegs.

Zwischen den Jahren 2006 und 2014 führten diese Entwicklungen zu Leerstandsquoten von zeitweise bis zu 33-35 %, wodurch der private Investor Capricorn in finanzielle Bedrängnis geriet. In der Folge wurden leerstehende Wohnungen vermietet, ohne dass dabei auf die soziale Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner geachtet wurde. In diesem Zusammenhang kam es zu einem vermehrten Zuzug arabischstämmiger Menschen. Dabei handelte es sich mehrheitlich um aus dem Libanon nach Deutschland gekommene Palästinenserinnen und Palästinenser. Doch auch Geflüchtete aus Syrien haben sich in der High-Deck-Siedlung niedergelassen:

„Dann haben sie die arabischstämmige Community, die zu großen Teilen Palästinenser sind, aus dem Libanon, ein bisschen aus dem Gazastreifen. Sie haben auch welche aus Jordanien, ein bisschen aus Syrien. Und genau. Aber der große Teil ist aus dem Libanon, die mal Anfang der 80er Jahre in diese Stadt gekommen sind, inzwischen in der soundsovielten Generation hier leben, teilweise heute noch ohne einen geklärten Aufenthaltsstatus, also immer wieder nur mit einer Duldung und in den Familien total vielschichtig. ... wir kriegen nicht immer ganz genau die Zahlen, weil manche staatenlos sind. Da vermuten wir, dass es Palästinenser sind“ (Fachkräfte1, Pos. 33-36).

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Entwicklungen geriet die soziale Durchmischung in der High-Deck-Siedlung in eine Schieflage. Die Konsequenzen dieser Vermietungspraxis prägen auch gegenwärtig noch die aktuelle Situation und die daraus hervorgehende soziale Dynamik unter den Bewohnerinnen und Bewohnern der High-Deck-Siedlung.

Im Jahr 2014 verkaufte Capricornus die High-Deck-Siedlung schließlich an das österreichische Wohnungsunternehmen BUWOG (BUWOG Group GmbH). Die BUWOG entwickelte in Kooperation mit dem 1999 in der High-Deck-Siedlung eingerichteten Quartiersmanagement ein übergeordnetes Konzept zur Vermietung freier bzw. Weitervermietung frei gewordener Wohnungen, mit dem Ziel, der in Schieflage geratenen sozialen Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner entgegenzuwirken und die soziale Durchmischung zu fördern. In der Praxis wurde dann vermieden, frei gewordene Wohnungen an Personen bzw. Familien mit einem arabischstämmigen Migrationshintergrund zu vermieten. Diese regulative Praxis, mit dem Ziel einer ausgewogeneren sozialen Durchmischung der Bewohnerinnen und Bewohner der High-Deck-Siedlung wurde von arabischstämmigen Bewohnerinnen und Bewohnern bzw. Personen, die als Mieterinnen und Mieter einer Wohnung in der High-Deck-Siedlung nicht akzeptiert wurden, mitunter als rassistisch wahrgenommen:

„Und das empfanden aber die Familien eher als Rassismus. ... Das war auch wirklich sehr schwierig, weil ... vor allem viele Mädels schon gerne hier wohnen geblieben wären, gerade wenn sie dann eine Familie gründen, dann haben sie Unterstützung von Mama und Papa und die haben hier keine Wohnungen angeboten bekommen ...“

(Fachkräfte2, Pos. 818).

2018 wurde die BUWOG und damit auch die von der BUWOG verwalteten Wohn- und Gewerbeinheiten der High-Deck-Siedlung schließlich durch den deutschen Wohnkonzern Vonovia (Vonovia SE) aufgekauft. Vonovia übergab seine Anteile der High-Deck-Siedlung zum 01.01.2022 an die städtische Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE (HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH) (HOWOGE 2022). Damit befindet sich die High-Deck-Siedlung seit dem Jahr 2022 wieder gänzlich in kommunaler Hand.

Neben der Kategorie der ethnischen Herkunft ist für die soziale Zusammensetzung in der High-Deck-Siedlung die Altersstruktur von besonderer Relevanz. Auf der einen Seite leben in der High-Deck-Siedlung vergleichsweise viele ältere Deutsche ohne Migrationshintergrund und auf der anderen Seite viele junge Menschen bzw. Familien mit Migrationshintergrund. Vor diesem Hintergrund bestehen zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern nicht nur kulturelle Distanzen und mitunter Konflikte. Hinzu kommt ein fehlender Austausch zwischen den Generationen:

„... die deutschen Älteren haben selber hier kaum noch Enkelkinder und auf der anderen Seite sehen sie sich ... ganz vielen jungen Menschen, Kindern, Jugendlichen aus anderen Communities gegenüber, die einfach anders aufwachsen, moderner aufwachsen, anders, kulturell bedingt aufwachsen. Und es macht dieses Zusammenleben nicht immer einfach“ (Fachkräfte1, Pos. 48).

In der Konsequenz verstärken sich beide Faktoren oftmals gegenseitig, ohne dass es dabei zu Überschneidungen und Kontakten in alltäglichen Aspekten des Miteinanders kommt. Vor dem Hintergrund dieser kulturellen und altersbedingten Barrieren unter den Bewohnerinnen und Bewohnern, gaben mehrere Fachkräfte an, in der High-Deck-Siedlung erste Anzeichen einer Gentrifizierung festzustellen:

„Dazu muss ich aber auch sagen, dass ich hier auch so ein Teil- also einen Zuzug akademischer Gesellschaften erlebe. Also es wird in der Hinsicht auch ein bisschen bunter. Gerade auch in meinem Wohnhaus ziehen seit Jahren auch Studiengruppen ein, es werden Studi-WGs gegründet, was ich von vorher gar nicht kannte“ (Fachkräfte4, Pos. 109).

Vor dem Hintergrund der angespannten und sich aktuell weiter zuspitzenden Situation auf dem Berliner Mietenmarkt erscheint es nachvollziehbar, dass die High-Deck-Siedlung, die, am Ende der Sonnenallee gelegen, mit dem Bus gut an den Herrmannplatz an der Grenze zwischen den Szene- und Ausgehbezirken Neukölln und Kreuzberg angebunden ist, auch für Studierende und jüngere Leute als Wohnort attraktiv wird. Vor dem Hintergrund einer bestehenden sozialen Distanz zwischen neu Zugezogenen mit einem oftmals akademischen Hintergrund ist es allerdings fraglich, ob beziehungsweise inwiefern diese mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern auf nachhaltige Weise in einen Austausch kommen.

3.2 Soziale und sozialarbeiterische Infrastruktur

Im Quartier besteht eine dichte sozialarbeiterische Infrastruktur, deren Hauptakteure im Folgenden kurz aufgeführt werden³.

Der Kindertreff **Waschküche** (in Trägerschaft von AspE/Ambulante sozialpädagogische Erziehungshilfe gGmbH) und der Jugendklub **The Corner** (in Trägerschaft des Evangelischen Kirchenkreises Neukölln) stellen für Kinder und Jugendliche die mit großem Abstand wichtigsten sozialarbeiterischen Anlaufstellen und Aufenthaltsorte in der Freizeit dar. Am nördlichsten Ende des Quartiers liegt das **Jugend-, Kultur- und Werkzentrum Grenzallee (JKW)**, das Jugendlichen großzügige Räume zur Verfügung stellt und sich im Erhebungszeitraum unter neuer Leitung in einem Umstrukturierungsprozess befindet. Eltern (und ganz vornehmlich Mütter) mit Kleinkindern nutzen außerdem die weiteren Angebote von AspE gGmbH im Rahmen des **Inklusiven Eltern Kind Zentrums Köllnische Heide (IEKZ)**, das sich im selben Gebäudekomplex befindet wie eine der zwei Schulen des Quartiers, der **Schule in der Köllnischen Heide**. Die **Kepler-Schule** im Planetenviertel ist die zweite Schule des Quartiers. Nicht alle Kinder und Jugendlichen besuchen die Schulen des Quartiers, sondern weichen auf Angebote weiter nördlich oder östlich aus. Der Gebäudekomplex der Schule in der Köllnischen Heide umfasst außerdem die Kindertagesstätte Hänselstraße, eine von insgesamt fünf Kitas im Quartier. Das IEKZ und die **Waschküche** zusammen bilden das **FamilienForum Köllnische Heide**, das seit 2011 existiert. Bereits vor der Einrichtung des FamilienForums war AspE in der **Schulsozialarbeit** tätig, daneben werden **ambulante Erziehungshilfen** angeboten. Bereits außerhalb der High-Deck-Siedlung am Dammweg gelegen, ist das **Clubhaus Phase 2** des Bezirksamts Neukölln (Abt. Jugend - Jugendamt) sowohl für die Weiße Siedlung als auch für die HDS eine wichtige Anlaufstelle. Hier treffen sich unter anderem die **Stadtteilmütter**, die mit ihrem Peer-to-Peer-Ansatz in beiden Siedlungen in aufsuchender Sozialarbeit unterwegs sind. Das Stadtteilzentrum (STZ) **Mittendrin**, direkt an der Bushaltestelle Michael-Bohnen-Ring gelegen, ist ein Projekt des Internationalen Bunds IB Berlin-Brandenburg gGmbH (IB). Seit dem Erhebungszeitraum befindet sich das Mittendrin, zuvor „Nachbarschaftstreff Mittendrin“, in einem Umstrukturierungsprozess. Die neue Leitung verfolgt das Ziel, sich als Stadtteilzentrum für die gesamte Köllnische Heide zu etablieren und sich stärker für weitere, besonders jüngere Zielgruppen zu öffnen. Das Projekt **Khallas! Es reicht!**, befindet sich in Trägerschaft des Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerks, das präventive Angebote für junge Menschen mit arabischem Hintergrund bereitstellt, sowie das Deutsch-Arabische Zentrum und die Ibn-Khaldun-Schule, die unter anderem Arabischunterricht anbieten. Hinzu kommen Orte der religiösen Praxis, die für einige der befragten Jugendlichen eine „*sehr große Rolle*“ spielen – wobei nicht immer klar ist, ob dabei eine spirituell-religiöse Praxis oder Identitätsfragen im Vordergrund stehen (Sonnenallee4).

Eine zentrale Anlaufstelle für die gesamte sozialarbeiterische Infrastruktur an der Schnittstelle zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen ist das **Quartiersmanagement (QM) High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd** in der Leo-Slezak-Straße, zusammen mit dem QM Weiße

³ Diese Darstellung entspricht dem Stand sozialer und sozialarbeiterischer Infrastruktur zum Zeitpunkt der Erhebungen im Herbst/Winter 2023.

Siedlung/Dammweg, eines von zwei QMs in der Bezirksregion. Gebietsbeauftragter für die High-Deck-Siedlung ist das Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber+Partner GmbH. Das QM bietet Anwohnerinnen und Anwohnern über den Quartiersrat konkrete Möglichkeiten der Partizipation, was sich während des Erhebungszeitraums über die stattfindenden Wahlen sowie die Erfahrungen einer engagierten Quartiersrätin beobachten ließ (Mittendrin3). Darüber hinaus gibt es Aktionsfonds für kleine Aktionen und Projekte bis zu 1.500 Euro, die beim QM beantragt werden können, sowie Mieterbeiräte. Das QM hat zahlreiche kleinere Aktionen zur Verschönerung des Lebensraums unterstützt, darunter Säuberungsaktionen oder die Bemalung grauer Fassaden. In der Biographie einiger Befragter hat das QM eine wesentliche Rolle gespielt. Bei einer Befragten war es hinsichtlich der Berufswahl weichenstellend: Die junge Frau ist heute selbst in der Stadtteilarbeit tätig (High-Deck-Siedlung11). Das QM genießt unter den Befragten eine hohe Reputation.

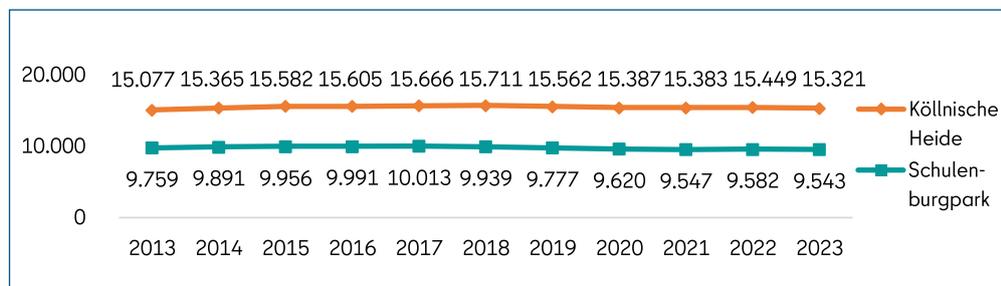
4. Die HDS im Spiegel amtlicher Statistiken

Das folgende Kapitel wertet quantifiziert vorliegende Daten zur Demografie, sozialen Lage und Kriminalitätsbelastung aus. Einerseits lässt sich hieraus per se schon Aufmerksamkeits- und Handlungsbedarf für eine bedarfsgerechte Quartiers- und Präventionsarbeit ableiten. Andererseits setzt ein datenbasiertes Sozialraumprofil Anknüpfungspunkte für die qualitativen Betrachtungen in den Folgekapiteln. Das Kapitel legt dabei die lebensweltlich orientierten (LOR) Räume in Berlin zugrunde. Die HDS gehört seit 2021 gemeinsam mit dem Gewerbegebiet Köllnische Heide zum Planungsraum (PLR) Schulenburgpark. Der PLR Schulenburgpark bildet gemeinsam mit dem PLR Weiße Siedlung die Bezirksregion (BZR) Köllnische Heide. Im Mittelpunkt der Auswertungen stehen jeweils der Planungsraum Schulenburgpark (soweit verfügbar) und die Bezirksregion Köllnische Heide.

4.1 Bevölkerungsentwicklung und -struktur

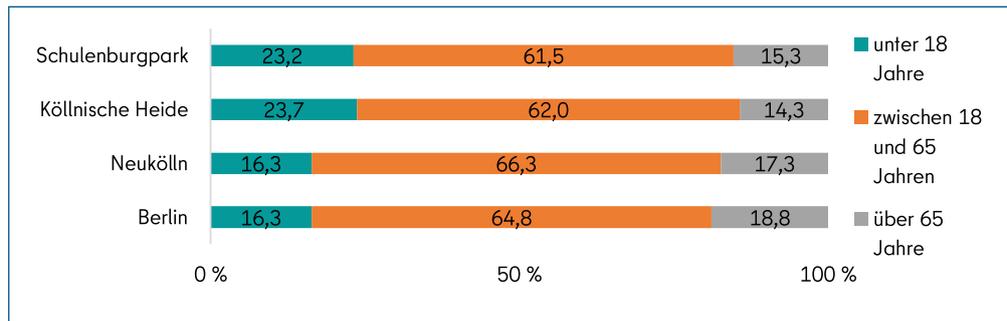
Die Zahl der Menschen, die im PLR Schulenburg und in der BZR Köllnische Heide leben, ist seit 2013 weitgehend konstant. Bis 2017 (PLR Schulenburg) bzw. 2018 (BZR Köllnische Heide) hat es ein leichtes Bevölkerungswachstum gegeben, seitdem einen leichten Rückgang. Im PLR Schulenburgpark leben 2023 9.543 Menschen, in der BZR Köllnische Heide 15.321 Menschen.

Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung im PLR Schulenburgpark und in der BZR Köllnische Heide 2013 - 2023



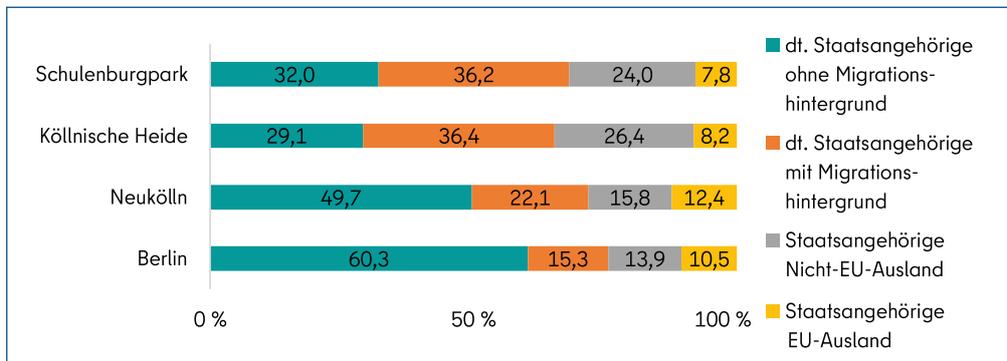
Datenquelle: Daten des Amtes für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2023, 2024).

Der PLR Schulenburgpark ist im Berliner Vergleich ein Quartier mit einer sehr jungen Bevölkerung. Im Jahr 2023 waren über ein Fünftel, nämlich 23,2 %, der Menschen dort unter 18 Jahre alt. Dieser Anteil ist auf Ebene der BZR Köllnische Heide, zu der der PLR Schulenburg gehört, mit 23,7 % sogar noch etwas höher (siehe auch Kapitel 3.1 zur Entwicklung der Sozialstruktur). In Berlin insgesamt und im Bezirk Neukölln sind demgegenüber mit 16,3 % nur etwas über ein Viertel der Bewohnerinnen und Bewohnern unter 18 Jahre alt. Der Anteil älterer Menschen über 65 Jahre liegt im PLR Schulenburgpark (15,3 %) und in der BZR Köllnische Heide (14,3 %) etwas unter dem Neuköllner (17,3 %) bzw. Berliner (18,8 %) Wert, der Anteil von Menschen zwischen 18 und 65 Jahren mit 61,5 % (Schulenburgpark) bzw. 62,0 % (Köllnische Heide) ebenso.

Abbildung 3: Bevölkerung nach Altersgruppen in Prozent (2023)

Datenquelle: Daten des Amtes für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2024), eigene Berechnungen.

Im Quartier leben außerdem deutlich mehr Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte als in Berlin und Neukölln insgesamt. Im PLR Schulenburgpark haben 2023 nur etwa ein Drittel der Bevölkerung (32,0 %) keinen Migrationshintergrund, in Neukölln beträgt dieser Anteil knapp die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner (49,7 %), in Berlin 60,3 %.⁴ Der Anteil von Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit liegt im PLR Schulenburgpark bei 31,8 %, davon 24,0 % ohne EU-Staatsangehörigkeit. Das hat, wie in den Folgekapiteln dargestellt, deutliche Auswirkungen auf Möglichkeiten der politischen und ökonomischen Teilhabe. Die Teilhabe am politischen Prozess ist allerdings auch unter Wahlberechtigten im Quartier unterdurchschnittlich. Bei der Bundestagswahl 2021 haben in den beiden vollständig in der High-Deck-Siedlung liegenden Wahlbezirken 312 und 314 nur 33,7 % der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben, gegenüber 70,9 % in Neukölln und 75,2 % in Berlin (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2022a; Der Bundeswahlleiter 2023).

Abbildung 4: Bevölkerung nach Migrationshintergrund und Staatsangehörigkeit in Prozent (2023)

Datenquelle: Daten des Amtes für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2024), eigene Berechnungen.

4.2 Soziale Lage

4.2.1 Arbeitslosigkeit und Transferbezug

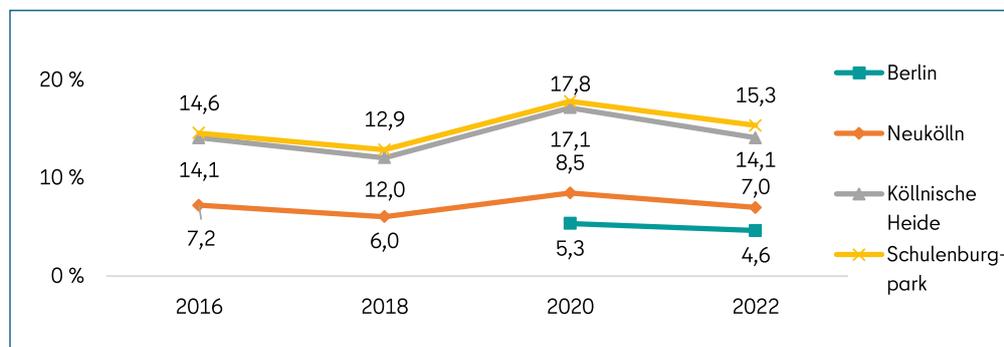
Der PLR Schulenburgpark und die BZR Kölnische Heide insgesamt sind Gebiete, die von prekären sozialen Lagen und den Armutserfahrungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner geprägt sind. Das Monitoring soziale Stadtentwicklung legt zur Bestimmung des sozialen Status eines Gebiets drei Kernindikatoren zugrunde: Arbeitslosigkeit, Transferbezug von Menschen, die nicht arbeitslos sind, und Kinderarmut.⁵ Der PLR Schulenburgpark gehört in allen drei Bereichen zu den am höchsten belasteten Planungsräumen Berlins.

⁴ Grundlage ist die Einwohnerregisterstatistik Berlin. Als Personen mit Migrationshintergrund gelten dort Menschen deutscher und ausländischer Staatsbürgerschaft „mit Geburtsland im Ausland, mit zweiter Staatsangehörigkeit, mit Einbürgerungskennzeichen, mit Optionskennzeichen ... (sowie) Personen im Alter unter 18 Jahren ohne eigene Migrationsmerkmale, aber mit Migrationshintergrund zumindest eines Elternteils, wenn die Person an der Adresse der Eltern/des Elternteils gemeldet ist“ (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021, 4).

⁵ Im Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2023 wird auch der Anteil von Kindern und Jugendlichen in alleinerziehenden Haushalten wieder einbezogen (Maaß et al. 2024).

Der Anteil Arbeitsloser liegt im PLR Schulenburgpark und in der BZR Köllnische Heide seit 2016 erheblich über dem Neuköllner und Berliner Durchschnitt. Im betrachteten Zeitraum wurde 2020 ein Höchststand erreicht, im Jahr 2022 war ein Rückgang auf ein weiterhin hohes Niveau zu verzeichnen. Im Jahr 2022 waren im PLR Schulenburgpark 15,3 % der Menschen zwischen 15 und 65 Jahren arbeitslos (BZR Köllnische Heide: 14,1 %), in Neukölln 7,0 %, in Berlin 4,6 %. Im Jahr 2022 war der PLR Schulenburgpark der am höchsten mit Arbeitslosigkeit belastete Planungsraum Berlins.

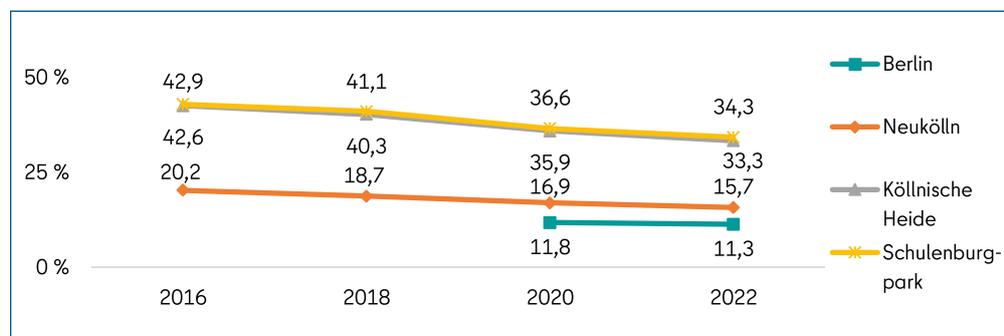
Abbildung 5: Anteil Arbeitsloser nach SGB II an der Bevölkerung im Alter von 15 Jahren bis unter die Regelaltersgrenze in Prozent



Datenquelle: Daten des Monitorings soziale Stadtentwicklung inkl. Daten für neue LOR-Grenzen ab 2021 für die Jahre 2016 und 2018 sowie modifizierte Indikatorenberechnung für die Jahre 2016 und 2018 (Maaß et al. 2024; Pohlen/Off 2021). Für Berlin werden für die Jahre 2016 und 2018 keine Daten auf Grundlage der modifizierten Indikatorenberechnung ausgewiesen.

Der Indikator „Transferbezug“ macht deutlich, wie viele Menschen in einem Quartier von Transferleistungen abhängen, aber nicht arbeitslos sind. Dazu zählen beispielsweise Menschen, die aufgrund geringen Einkommens zusätzlich Leistungen beziehen (also „aufstocken“), Kinder unter 15 Jahren, Menschen, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht arbeiten können, oder Menschen, deren Renten nicht ausreichen (Pohlen/Off 2021, 21f.). Auch in diesem Bereich ist der PLR Schulenburgpark im Berliner und Neuköllner Vergleich sehr hoch belastet, wobei die Werte – wie auch in Neukölln – rückläufig sind. Im Jahr 2022 haben mit 34,3 % mehr als ein Drittel der Einwohnenden des PLR Schulenburgpark als Nicht-Arbeitslose Leistungen zur Existenzsicherung bezogen. Berlinweit liegt der PLR Schulenburgpark damit im Jahr 2022 an zweiter Stelle. Der Anteil nicht arbeitsloser Transferbeziehender in der BZR Köllnische Heide liegt mit 33,3 % nur geringfügig unter dem des PLR Schulenburgpark. Beide betragen mehr als das Doppelte des Neuköllner (15,7 %) und etwa das Dreifache des Berliner (11,3 %) Werts.

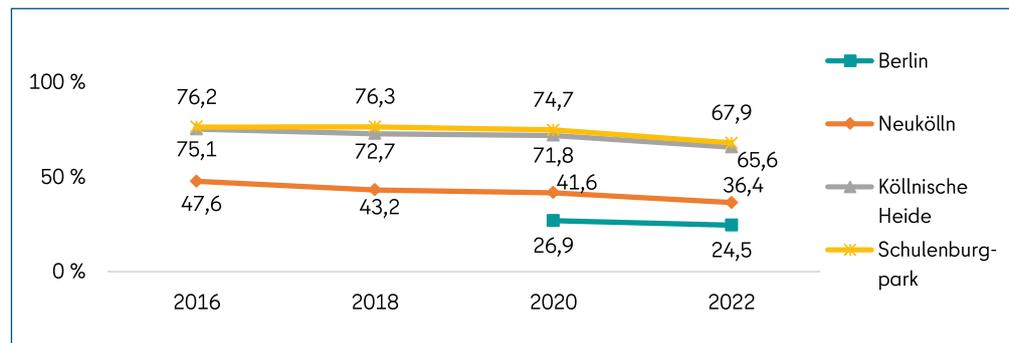
Abbildung 6: Transferbezug (Anteil der nicht arbeitslosen Empfängerinnen und Empfänger von Transferleistungen nach SGB II und SGB XII an den Einwohnenden) in Prozent



Datenquelle: Daten des Monitorings soziale Stadtentwicklung inkl. Daten für neue LOR-Grenzen ab 2021 für die Jahre 2016 und 2018 sowie modifizierte Indikatorenberechnung für die Jahre 2016 und 2018 (Maaß et al. 2024; Pohlen/Off 2021). Für Berlin werden für die Jahre 2016 und 2018 keine Daten auf Grundlage der modifizierten Indikatorenberechnung ausgewiesen.

Ein dritter wichtiger Indikator ist Kinderarmut, hier gemessen am Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren, die in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II aufwachsen. Im PLR Schulenburgpark betrifft das mit 67,9 % im Jahr 2022 mehr als zwei Drittel aller Kinder und Jugendlichen, in den Vorjahren 2016 - 2020 sogar etwa drei Viertel aller Kinder und Jugendlichen. Kinderarmut ist also im Quartier keine Ausnahme, sondern verbreitetes Element der Normalität von Kindern und Jugendlichen. Der PLR Schulenburgpark weist auch in diesem Bereich berlinweit die höchste Belastung auf. In der BZR Köllnische Heide insgesamt liegen die Werte nur geringfügig niedriger, im Bezirk Neukölln demgegenüber bei 36,4 % und in Berlin bei 24,5 %. Wie in Neukölln, Berlin und der Köllnischen Heide insgesamt ist der Anteil von Kinderarmut im PLR Schulenburgpark in den letzten Jahren rückläufig.

Abbildung 7: Kinderarmut (Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II an den unter 15-Jährigen) in Prozent



Datenquelle: Daten des Monitorings soziale Stadtentwicklung inkl. Daten für neue LOR-Grenzen ab 2021 für die Jahre 2016 und 2018 sowie modifizierte Indikatorenberechnung für die Jahre 2016 und 2018 (Pohlan/Off 2021). Für Berlin werden für die Jahre 2016 und 2018 keine Daten auf Grundlage der modifizierten Indikatorenberechnung ausgewiesen.

Auch die Einschulungsuntersuchungen können Aufschluss über die soziale Lage im Quartier geben und machen darüber hinaus deutlich, wo soziale Benachteiligung droht, Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern negativ zu beeinflussen. Faktoren wie Armut und ein geringer Bildungsgrad der Eltern erhöhen das Risiko, dass Kinder Sprachdefizite und Auffälligkeiten in der Visuomotorik (also der Hand-Auge-Koordination) aufweisen, für Sprachdefizite ist der Migrationshintergrund der Eltern zudem ein wesentlicher Faktor (Groos/Jehles 2015). Gleichzeitig sind sprachliche Fähigkeiten und Fähigkeiten in der Visuomotorik Voraussetzungen, um Lesen und Schreiben zu lernen sowie Aufgabenstellungen in der Schule zu verstehen und damit grundlegend für den Bildungserfolg (Groos/Jehles 2015). In der Köllnischen Heide liegen die Sprachdefizite bei der Einschulung deutlich höher als in Neukölln und in Berlin insgesamt. Im Jahr 2022 hatten mit 61,9 % die deutliche Mehrzahl der Kinder in der Köllnischen Heide Sprachdefizite, in Neukölln (37,2 %) und Berlin (32,9 %) lag dieser Anteil 2022 nur bei etwas mehr bzw. etwas weniger als einem Drittel. Während die Entwicklung in Neukölln rückläufig ist - also zunehmend mehr Kinder ausreichend in der Lage sind, Sprache anzuwenden - hat der Anteil von Kindern mit Sprachdefiziten in der Köllnischen Heide zudem gegenüber 2018 und 2019 wieder zugenommen. Bei der Visuomotorik sind in der Köllnischen Heide hingegen positive Entwicklungen zu verzeichnen. Wiesen Kinder in der Köllnischen Heide zwischen 2016 und 2019 noch deutlich häufiger Auffälligkeiten in der Visuomotorik auf als Kindern in Neukölln und Berlin, so war das 2022 mit einem Anteil von 17,1 % der einzuschulenden Kinder Auffälligkeiten in der Visuomotorik auf, so war das in Neukölln bei 19,9 % und in Berlin bei 20,0 % der einzuschulenden Kinder der Fall (Bezirksamt Neukölln von Berlin 2017a, 2019, 2022, 2023a, 2023b, ohne Abbildung).

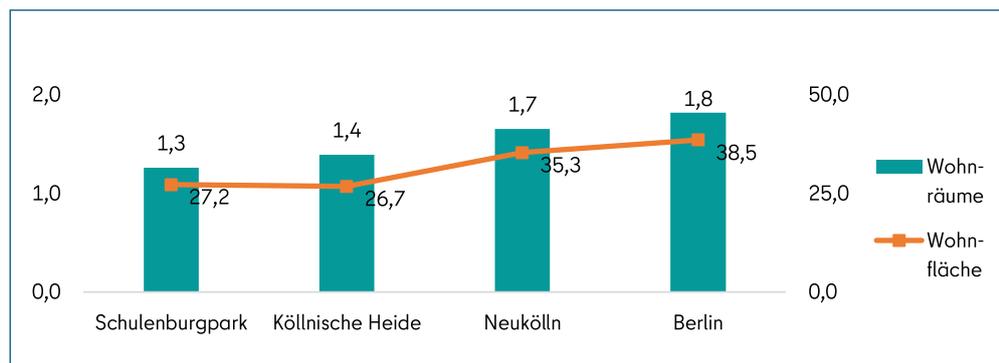
4.3 Wohnen

Alle im PLR Schulenburgpark gelegenen Wohnungen sind nach Einordnung des Berliner Mietspiegels als Wohnungen in einfacher Wohnlage kategorisiert (Pohlan/Off 2021). Das ist in Berlin insgesamt in 85 Planungsräumen der Fall, die hinsichtlich der Bebauungstypen – von Altbaugebieten bis Großsiedlungen – und hinsichtlich ihrer Lage in der Stadt – von Innenstadtquartieren bis zum Stadtrand – sehr unterschiedlich sind.

Die Wohnsituation im Planungsraum Schulenburgpark wird durch die Bewohnerinnen und Bewohner vielfach als ausgesprochen beengt beschrieben (siehe Kapitel 5.4 und Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2022). Im Monitoring Soziale Stadtentwicklung liegen Daten hierzu nur in den alten LOR-Grenzen vor, in diesem Fall werden also Daten für den PLR Schulenburgpark alten Zuschnitts (ohne das Gewerbegebiet Kölnische Heide) ausgewiesen. Im PLR Schulenburgpark stehen im Jahr 2020 mit 1,3 Räumen (inklusive Küche) durchschnittlich deutlich weniger Räume und mit 27,2 qm deutlich weniger Platz pro Person zur Verfügung als in Neukölln (1,7 Räume und 35,2 qm) und in Berlin (1,8 Räume und 38,5 qm).

Die Werte für die Kölnische Heide liegen mit 1,4 Räumen und 26,7 qm sehr nah an denen des PLR Schulenburgpark. Hierbei ist zu bedenken, dass es sich um Durchschnittswerte handelt. Gerade Familien leben sowohl im PLR Schulenburgpark als auch in der benachbarten Weißen Siedlung häufig mit vielen Personen in sehr kleinen Wohnungen. Entsprechend fehlen Rückzugsräume für Kinder und Jugendliche (und auch für Erwachsene). Kinder und Jugendliche halten sich vornehmlich im öffentlichen Raum auf, wo es dann mitunter zu Nutzungskonflikten kommt. Enge Wohnverhältnisse können zudem dazu beitragen, familiäre Konflikte zu verschärfen.

Abbildung 8: Wohnräume (Anzahl) und Wohnfläche (Quadratmeter) pro Person (2020), LOR-Grenzen vor 2021



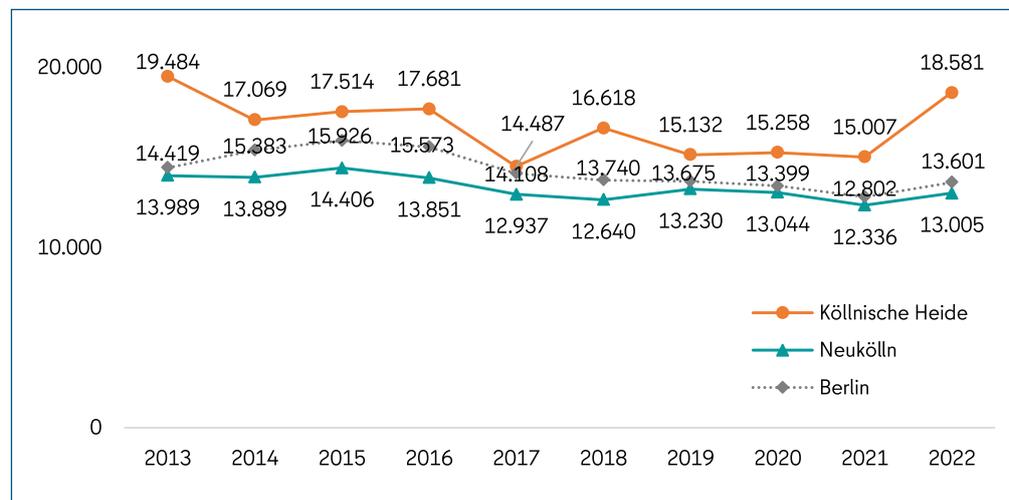
Datenquelle: Daten des Monitorings soziale Stadtentwicklung inkl. Daten für neue LOR-Grenzen ab 2021 für die Jahre 2016 und 2018 (Pohlan/Off 2021).

Trotz der beengten Wohnsituation leben viele Menschen vergleichsweise lange im PLR Schulenburgpark. Der Anteil von Bewohnerinnen und Bewohnern, die bereits über fünf Jahre im PLR Schulenburgpark wohnen, liegt mit 76,8 % leicht über dem Anteil in der BZR Kölnische Heide (75,8 %) und deutlich über dem in Neukölln (67,9 %) und dem in Berlin (66,0 %). (Pohlan/Off 2021, ohne Grafik). Menschen leben einerseits lange in einem Quartier, wenn sie sich dort wohl und mit dem Quartier verbunden fühlen. Andererseits kann eine lange Wohndauer auch bedeuten, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner andernorts keine Wohnung finden oder finanzieren können. Im PLR Schulenburg wurde durch Anwohnerinnen und Anwohner beides berichtet. Unabhängig von den Ursachen dafür, dass Menschen lange an einem Ort wohnen, kann eine vergleichsweise stabile Wohnbevölkerung aber dazu beitragen, dass sich Menschen ihrem Quartier eher verbunden fühlen und sich in nachbarschaftliche Netzwerke einbringen (Pohlan/Off 2021; Sampson 2012).

4.4 Kriminalitäts- und Gewaltbelastung

Die Kriminalitätsbelastung in der BZR Köllnische Heide⁶ lag in den vergangenen zehn Jahren gemessen an der Häufigkeitszahl (HZ) durchgehend über dem bezirklichen und dem Berliner Durchschnitt. Die HZ bezeichnet die Anzahl von Fällen je 100.000 Einwohnende und ermöglicht also, unterschiedlich große Regionen miteinander zu vergleichen. Zwischen 2013 und 2021 gibt es in der Köllnischen Heide einen – mit Ausnahme des Jahres 2017 – weitgehend kontinuierlichen Rückgang der Kriminalitätsbelastung. Das entspricht der Entwicklung in Neukölln und Berlin insgesamt. Im Jahr 2022 kommt es in der Köllnischen Heide zu einem sprunghaften Anstieg der Kriminalitätsbelastung, der sich deutlich von dem moderaten Anstieg in Neukölln und Berlin abhebt. Während die Kriminalitätsbelastung 2022 in Neukölln im Vergleich zum Vorjahr um 5,4 % und in Berlin um 6,2 % steigt, so erhöht sie sich in der Köllnischen Heide um 23,8 %. Die Bezirksregion Köllnische Heide liegt 2022 hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung im Neuköllner Vergleich auf dem zweiten Platz von insgesamt zwölf Bezirksregionen, im Berliner Vergleich auf dem 14. Rang von 143 Bezirksregionen.

Abbildung 9: Kriminalitätsbelastung im Zeitverlauf (HZ)



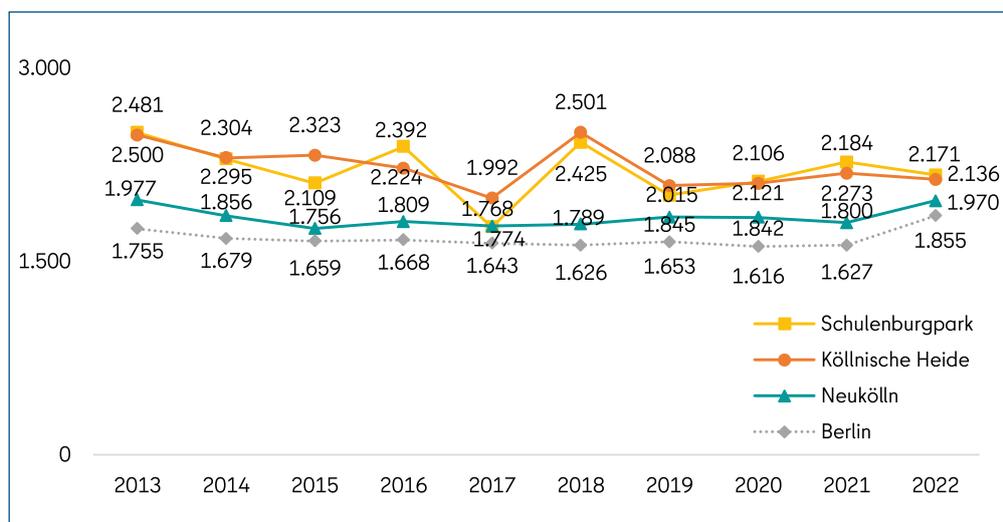
Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2023b), Daten des Amtes für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2023), eigene Berechnungen.

Auch hinsichtlich der Gewaltbelastung liegen der PLR Schulenburgpark und die BZR Köllnische Heide zwischen 2013 und 2022 in fast allen Jahren über dem Neuköllner und dem Berliner Durchschnitt. Im Jahr 2022 kommt es auf gesamtstädtischer und bezirklicher Ebene zu deutlichen Anstiegen. Das ist im PLR Schulenburgpark und in der BZR Köllnische Heide nicht der Fall, hier kommt es entgegen dem Berliner Trend zu einem Rückgang der Gewaltbelastung auf eine HZ von 2.136 (PLR Schulenburgpark) bzw. 2.171 (BZR Köllnische Heide). Es kann zuletzt also eine Annäherung an die Neuköllner und Berliner Werte verzeichnet werden. Die Bezirksregion Köllnische Heide weist 2022 die vierthöchste Gewaltbelastung der zwölf Neuköllner Bezirksregionen auf. Der PLR Schulenburgpark belegt unter den Neuköllner Planungsräumen hinsichtlich der Gewaltbelastung den 19. Rang von 46 Planungsräumen. Im berlinweiten Vergleich der Planungsräume fällt der PLR Schulenburg in die Gruppe mit einer mittleren Belastung mit alterstübergreifender Gewalt (Lüter et al. 2023c).⁷

⁶ Daten für die Kriminalitätsbelastung liegen nicht auf Ebene der Planungsräume vor.

⁷ Die Statusgruppen teilen sich auf in 1 = niedrig, 2 = mittel, 3 = erhöht, 4 = stark erhöht. Eine genaue Beschreibung der zugrundeliegenden Kategorisierung findet sich im Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023 (Lüter et al. 2023b).

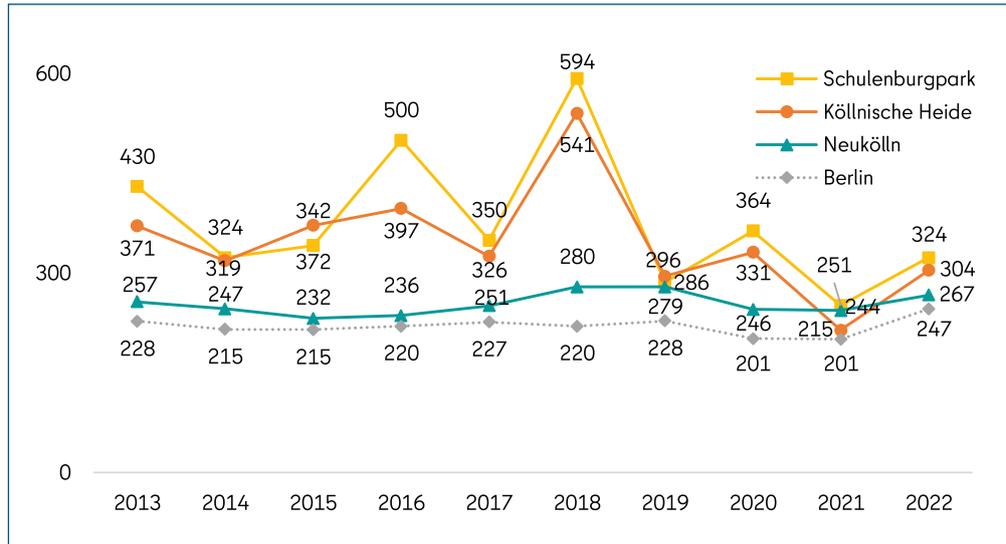
Abbildung 10: Gewaltbelastung im Zeitverlauf (HZ)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2023a), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2023), eigene Berechnungen.

Jugendgewalt ist ein Thema, das in Bezug auf den PLR Schulenburgpark gerade nach den Ausschreitungen der Silvesternacht 2022/23 medial breit diskutiert wurde. Mit Blick auf die polizeilichen Daten zu Rohheitsdelikten mit Tatverdächtigen zwischen acht und 21 Jahren stellen sich der PLR Schulenburgpark und die BZR Kölnische Heide in den vergangenen Jahren allerdings nicht als Hotspot von Jugendgewalt dar. Die Belastung liegt zwischen 2013 und 2018 deutlich über dem Neuköllner und Berliner Niveau. Nach einer Belastungsspitze im Jahr 2018 kommt es ab 2019 zu einem Rückgang der Jugendgewalt, sodass sich eine deutliche Annäherung an die bezirklichen und Berliner Werte ergibt. Im Jahr 2021 liegt die BZR Kölnische Heide hinsichtlich Jugendgewalt sogar leicht unter dem Neuköllner Durchschnitt, der PLR Schulenburgpark nur leicht darüber. Auf allen vier Ebenen (Land, Bezirk, Bezirksregion und Planungsraum) sind 2022 Anstiege der Jugendgewalt zu beobachten. Im innerbezirklichen Vergleich fallen diese Anstiege im PLR Schulenburgpark und in der BZR Kölnische Heide besonders deutlich aus, im 10-Jahres-Vergleich liegen die Werte für das Jahr 2022 aber weiterhin deutlich im niedrigeren Bereich. Die BZR Kölnische Heide belegt hinsichtlich der Belastung mit Jugendgewalt im Jahr 2022 mit einer HZ von 267 im innerbezirklichen Vergleich den 4. Rang von zwölf Bezirksregionen, der PLR Schulenburgpark mit einer HZ von 324 den 12. Rang von 46 Planungsräumen. Im berlinweiten Vergleich der Planungsräume fällt der PLR Schulenburg auch hinsichtlich Jugendgewalt in die Gruppe mit einer mittleren Belastung (Lüter et al. 2023c).

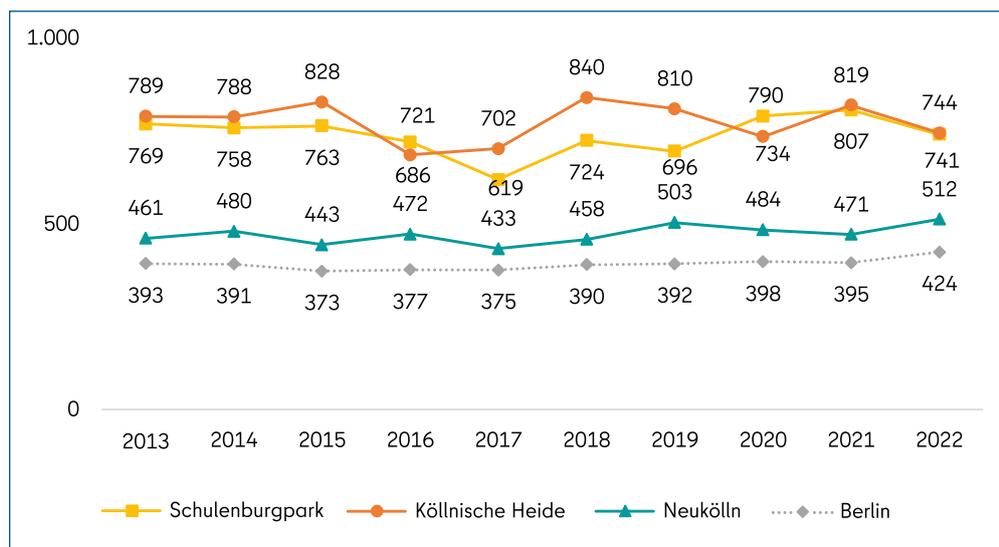
Abbildung 11: Belastung mit Jugendgewalt im Zeitverlauf (HZ)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2023a), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2023), eigene Berechnungen.

Als partnerschaftliche und innerfamiliäre Gewalt werden Straftaten erfasst, bei denen Betroffene und Tatverdächtige in einem ehelichen, partnerschaftlichen, familiären oder anderen Angehörigenverhältnis stehen. Sowohl Erwachsene als auch Kinder können betroffen sein, und das Dunkelfeld ist in diesem tabu- und schambesetzten Bereich besonders groß (Lüter et al. 2023c). Im Bereich partnerschaftlicher und innerfamiliärer Gewalt fällt die Höherbelastung des PLR Schulenburgpark und der BZR Köllnische Heide noch deutlicher aus als für die anderen Gewaltphänomene, sie liegt deutlich über dem bezirklichen und gesamtstädtischen Niveau. Im Jahr 2022 liegt die HZ für partnerschaftliche und innerfamiliäre Gewalt im PLR Schulenburgpark bei 741 und in der BZR Köllnische Heide bei 744. In dem Planungsraum und der Bezirksregion liegt die Belastung damit etwa 45 % über derjenigen im Bezirk Neukölln (HZ: 512) und etwa 75 % über derjenigen in Berlin (HZ: 424). Anders als in Neukölln und Berlin ist im PLR Schulenburgpark und in der BZR Köllnische Heide im Pandemiejahr 2021 ein Anstieg und 2022 ein Rückgang angezeigter partnerschaftlicher und innerfamiliärer Gewalt zu beobachten. Im innerbezirklichen Vergleich weist die BZR Köllnische Heide im Jahr 2022 von zwölf Bezirksregionen nach der BZR Gropiusstadt Ost die zweithöchste Belastung mit partnerschaftlicher und innerfamiliärer Gewalt auf. Der PLR Schulenburgpark belegt in Neukölln hinsichtlich partnerschaftlicher und innerfamiliärer Gewalt den siebten Rang von 46 Planungsräumen. Im Berliner Vergleich fällt der PLR Schulenburgpark in diesem Bereich in die Gruppe der Planungsräume mit einer erhöhten Gewaltbelastung. Bei innerfamiliärer und partnerschaftlicher Gewalt sind Tat- und Wohnort oft identisch oder liegen eng beieinander. Das ist bei der altersübergreifenden Gewaltbelastung und der Belastung mit Jugendgewalt nicht der Fall. Polizeilich werden Tatorte erfasst. Wenn also Jugendliche aus einem Quartier an einem anderen Ort – beispielsweise zentraler gelegenen Einkaufszentren oder ähnlichem – durch Gewalt auffällig werden, schlägt sich das in der polizeilichen Statistik nicht am Wohnort dieser Jugendlichen nieder. Eine hohe Belastung mit innerfamiliärer und partnerschaftlicher Gewalt kann insofern auch darauf hindeuten, dass Gewalt im Quartier und durch Menschen aus dem Quartier möglicherweise in der polizeilichen Statistik unterrepräsentiert wird.

Abbildung 12: Belastung mit partnerschaftlicher und innerfamiliärer Gewalt im Zeitverlauf (HZ)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2023a), Daten des Amtes für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2023), eigene Berechnungen.

4.5 Zwischenfazit zur Auswertung amtlicher Statistiken

Im Planungsraum Schulenburgpark treffen unterschiedliche soziale Herausforderungen aufeinander. Sie überlagern, bedingen und verstärken sich zum Teil gegenseitig. Die Lebensbedingungen eines großen Teils der Menschen im Quartier sind ökonomisch prekär: Arbeitslosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit, Transferbezug und Kinderarmut fallen im berlinweiten Vergleich hier besonders hoch aus. Ein Großteil der Bevölkerung hat eine Migrationsgeschichte, etwa ein Drittel der Bevölkerung hat weder die deutsche noch eine EU-Staatsangehörigkeit. Viele Menschen sind also formal von politischer Teilhabe und oft auch von der Teilhabe am Arbeitsmarkt ausgeschlossen.

Die Bevölkerung im PLR Schulenburgpark ist besonders jung. Das bedeutet auch, dass eine große Zahl junger Menschen unter ökonomisch prekären Verhältnissen und mit schwierigen Ausgangsbedingungen in Bezug auf Bildungs- und beruflichen Erfolg aufwächst. Das wird beispielsweise an den Ergebnissen der Einschulungsuntersuchungen sichtbar. Frühkindliche Bildung, Sprachförderung und bspw. Sportangebote können hier entgegenwirken.

Die hohen Anteile von Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit zeigen außerdem einen Bedarf verstärkter Berufsberatung an. Die weit verbreitete Arbeitslosigkeit im Quartier bedeutet auch, dass konkrete Vorbilder für Möglichkeiten der Berufswahl vielfach fehlen (siehe Kapitel 6.2 Zur Situation von Jugendlichen im Quartier). Bestehende Angebote der Berufsberatung bekannter zu machen und auszubauen, kann an dieser Stelle hilfreich sein. Das Quartier ist außerdem – gerade für Familien – von engen Wohnverhältnissen charakterisiert. Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche (und Erwachsene) oft keinen Rückzugsraum haben.

Die Kriminalitäts- und Gewaltbelastung liegt im Quartier über dem Berliner und Neuköllner Durchschnitt. Mit Ausnahme partnerschaftlicher und familiärer Gewalt ist die Gewaltbelastung aber dennoch im Mittelfeld der Berliner Planungsräume und Bezirksregionen zu verorten. Dieser Befund zeigt auf, dass häusliche Gewalt und geschlechtsspezifische Perspektiven auch in der Prävention im Quartier eine wichtige Rolle spielen sollten.

5. Die HDS aus Perspektive ihrer Bewohnerinnen und Bewohner

Dieses Kapitel beschreibt Themen, Herausforderungen und Wünsche für das Quartier, wie sie in den Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern der HDS deutlich wurden. Zunächst haben Fragen des Miteinanders und Gegeneinanders im Quartier eine große Rolle gespielt - im Sinne interethnischer Beziehungen, von Geschlechterverhältnissen, sozialer Netzwerke im Quartier und der Abgrenzung nach außen. Zweitens werden Armut und Ausschluss immer wieder thematisiert - Armut an sich, Armut als Stigma und verschiedene Facetten des Umgangs mit Armut. Drittens wird Ausschluss auch auf anderer Ebene diskutiert, nämlich im Sinne politischer und medialer Repräsentanz und fehlenden Vertrauens in „den Staat“. Viertens spielt der öffentliche Raum eine große Rolle - als Raum, der früher eine hohe Aufenthaltsqualität hatte, heute aber verwahrlost sei, als Spielwiese für Jugendliche mangels anderer Orte, wo sie sein können, und auch als Schauplatz von Vandalismus. Fünftens spielen Wahrnehmungen von Gewalt und ein dennoch oft hohes Sicherheitsgefühl eine Rolle. Diese Themen werden im Folgenden dargestellt, jeweils mit einem Schwerpunkt darauf, wie Jugendliche die Themen sehen und verhandeln. Die Perspektive der Fachkräfte im Quartier wird im Folgekapitel 6 eingehend dargestellt.

5.1 Miteinander und Gegeneinander im Quartier

Dieser Abschnitt fasst unterschiedliche Aspekte zusammen, die das Zusammenleben im Quartier prägen und beeinflussen. Diese sind das Verhältnis von Gruppen unterschiedlicher familiärer Herkünfte zueinander, Rassismuserfahrungen, die Abgrenzung des Quartiers nach außen, Geschlechterverhältnisse in der HDS sowie die oft dichten sozialen Netzwerke und großer Zusammenhalt und soziale Kontrolle im Quartier.

5.1.1 Interethnische Beziehungen und Rassismuserfahrungen

Die HDS ist hinsichtlich der familiären Migrationserfahrungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner ein sehr diverses Quartier. In den IHEKs wird seit 2017 allerdings zum einen eine Zunahme interethnischer Spannungen beobachtet (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2017). Zum anderen wird das Miteinander aber auch als besonders gut beschrieben. Unter arabischen und türkischen Jugendlichen im Quartier bestehen durchaus sehr harmonische und freundschaftliche Beziehungen, wovon zwei 18-jährige, männliche Gesprächspartner ein Beispiel abgeben. Sie mögen in ihrer Neigung zu Religiosität nicht unbedingt repräsentativ sein - doch in ihrem Fall erklären sie ihr Verhältnis über den gemeinsamen Glauben:

„Also, zwischen uns beiden funktioniert alles, weil es mir egal ist, woher er kommt, er ist ein respektvoller, netter Mensch, jeden Menschen, der zu mir nett und respektvoll ist, respektiere ich, und die andere Sache ist, Nationalstolz gibt es bei ihm nicht. Sein Land, wo er herkommt, ist mir auch egal. Mir ist wichtig, dass er Moslem ist“ (Sonnenallee4, Pos. 88).

In anderen Fällen, vor allem (aber nicht nur) bei Erwachsenen, ist eine gewisse Distanz bis hin zur Animosität zwischen diesen beiden Herkunftsgruppen zu beobachten. Unter Umständen ist dabei nicht klar, ob diese Animositäten im Miteinander in der Berliner Lebenswelt gründen oder ob auch Vorurteile am Werk sind, die z. B. in der Türkei auf eine relativ lange Geschichte zurückblicken (Aktürk 2010). Schon 2008 beschrieb Ferda Ataman, damals als Journalistin, die oft widersprüchlichen Aussagen zum Verhältnis zwischen Türken und Arabern im Quartier (Ataman 2008). Eine Interviewpartnerin beschreibt Animositäten und Vorurteile bei türkeistämmigen Erwachsenen und selbst Kindern in der Region beispielsweise so:

„Aber es kommt halt auch darauf an, welche Nationalität du bist. Auch wenn man denkt so: Araber und Türken werden gleichgestellt, man merkt da schon den Unterschied. ... Aber so zum Beispiel [nennt Person], sie sagt halt auch so: Araber sind dreckig. Also, so: Die haben kein Benehmen und so. Aber das Gleiche gilt halt auch für die türkischen Kinder“ (Mittendrin2, Pos. 89).

Obwohl diese Beobachtungen während der Erhebungen nicht erlauben, hier eine Regelmäßigkeit zu formulieren, ließen sich derlei Vorurteile auch häufiger als implizite Äußerungen beobachten. Beispielsweise kam es häufiger vor, dass schulisch oder wirtschaftlich erfolgreiche Menschen, die selbst einen familiären Hintergrund in der Türkei haben, über weniger erfolgreiche Menschen mit arabischem Hintergrund sprachen. Oft lässt sich dabei eine Dynamik zwischen Etablierten und Außenseitern beobachten, die weniger mit ethnischen Kategorien als mit dem Zeitpunkt der Ansiedlung im Quartier zusammenhängt (siehe auch Elias/Scotson 2013). Ähnlich lässt sich auch das Verhältnis zu einer weiteren Gruppe, die laut QM erst viel später als die arabische und die türkische Community in der Siedlung anwesend war, deuten: Laut IHEK 2017-2019 sehen sich Menschen aus Südosteuropa, darunter vor allem Roma, im Quartier besonderen Anfeindungen ausgesetzt (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2017).

In der Figuration zwischen südosteuropäischen Roma und länger ansässigen türkei- und arabischstämmigen Anwohnerinnen und Anwohnern lässt sich beobachten, dass die letzteren beiden Gruppen zu „Etablierten“ werden – was jedoch andererseits nicht bedeutet, dass sich das Verhältnis der Bevölkerungsgruppen dahingehend stabilisiert, dass die Etablierten bleiben und die Außenseiter und Außenseiterinnen (räumlich) gehen. Vielmehr ziehen Etablierte nach Möglichkeit fort (siehe Kapitel 3.1 „Entwicklung der Sozialstruktur“).

Zu den geschichtlich betrachtet *ersten* Etablierten – nämlich den genannten Deutschen, die in ihrer Mehrheit längst weggezogen sind – werden ganz unterschiedliche Verhältnisse und Haltungen beschrieben. Ein Teil der Anwohnerinnen und Anwohner findet die Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte problematisch und argumentiert, dass besser auf eine diverse Bewohnerschaft geachtet hätte werden müssen. Andere Anwohnerinnen und Anwohner stellen heraus, dass es früher im Quartier mehr Rassismus und Ablehnung von Migrantinnen und Migranten gegeben habe:

„Ja, also es waren natürlich ein paar Idioten dabei, zwecks Rassismus, das ist ja mittlerweile hier nicht mehr so, weil wir ja, glaube ich, mehr Migranten hier sind. ... [Rassismus] haben wir natürlich hier auch erfahren, von den Lehrern, von den Nachbarn. Aber das war – man ist damit großgeworden, klar war das schlimm, aber als Kind hast du das nicht so mitbekommen, das war irgendwie normal, obwohl das nicht so normal ist. Jetzt ist es mittlerweile so, klar, Rassismus erfährt man HIER jetzt auf der High-Deck-Siedlung NICHT mehr, ich sag’s mal jetzt ganz knallhart, weil hier die Deutschen ausgestorben sind“ (Sonnecenter13, Pos. 14, 16).

Bemerkenswert ist außerdem, dass die Sprecherin in diesem Zitat eine der wenigen Personen ist, die im Gespräch den Begriff „Rassismus“ verwendet, der oft auch bei Nachfrage nicht aufgenommen und thematisiert wird. Das lässt allerdings nicht per se darauf schließen, dass die Jugendlichen keine Rassismuserfahrungen gemacht haben bzw. machen. Diskriminierung als solche benennen und besprechen zu können, ist für sich schon voraussetzungsvoll (Herriger 2014). Ein Berliner Modellprojekt zum Empowerment muslimischer Mädchen hat entsprechend beispielsweise die Erfahrung gemacht, dass Angebote mit explizitem Bezug zu Rassismus kaum auf Anklang stießen, weil sich die Zielgruppe offenbar nicht gemeint fühlte (Lüter et al. 2020, 114).

Das Zusammenleben mit Deutschen wird aber keineswegs ausschließlich oder hauptsächlich als ein problematisches Verhältnis beschrieben. Dieselbe im Quartier aufgewachsene Person erinnert sich nach eigener Aussage gerne an ihre deutschen Nachbarinnen und Nachbarn, von denen sie viel gelernt habe – wie z.B. Weihnachtsbräuche:

„Aber ich sag mal, zu 95 % waren das alles nette Deutsche, die haben uns auch in die Kultur herzlich aufgenommen, und Weihnachten haben wir von denen gelernt, ja, also wir feiern zwar kein Weihnachten, aber ich schmücke weihnachtlich, ja, das ist, weil uns unsere Nachbarn das beigebracht haben, so hat man sich integriert, mittlerweile habe ich mehr geschmückt als meine deutschen Nachbarn“ (Sonnecenter13, Pos. 20).

Ihre deutschen Nachbarn und Nachbarinnen hätten wiederum von ihrer Familie Bayram-Bräuche rund um das muslimische Bayram-/Eid-Hochfest gelernt, welches auf das Ende des Fastenmonats Ramadan folgt.

Diese und weitere Beobachtungen zeigen, dass es in der High-Deck-Siedlung kein eindeutiges Verhältnis zwischen „den Herkunftsgruppen“ gibt – sondern mehrere unterschiedliche Tendenzen und Erfahrungsmuster. Wichtig ist die Beobachtung, dass die Benennung ethnischer Kategorien mit sozioökonomischen Faktoren einhergeht, weshalb bei der Beurteilung zu einer intersektionalen Sicht geraten ist. Obwohl Animositäten, Dünkel, Rassismuserfahrungen und andere Spannungen zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen durchaus ein frequentes Phänomen darstellen, ist dies ebenso oft überhaupt nicht der Fall. Jugendliche heben in den Befragungen in der Mehrzahl hervor, dass es keine Probleme zwischen den Herkunftsgruppen gebe: Sie betonen vielmehr, dass sie in der Buntheit ihres Quartiers einen positiven Wert sehen, und widersprechen dabei in großer Selbstverständlichkeit virulenten rechtspopulistischen, rassistisch aufgeladenen Neukölln-Klischees.

5.1.2 Der Heidekampgraben als mentale Grenze

Im Sozialraum wirken verschiedene räumliche Abgrenzungen. Der Heidekampgraben grenzt die HDS im Osten und Süden nach Treptow-Köpenick hin ab, wo einige Jugendliche die Schule besuchen (Zimtschnecke 1). Allerdings wirkt der Heidekampgraben als ehemalige deutsch-deutsche Grenze auch lange nach der Wiedervereinigung der beiden Berliner Hälften offenbar teils noch wie eine mentale Grenze. Eine junge Frau, die in der HDS aufgewachsen ist, aber nach der Wende und Wiedervereinigung der Stadt geboren worden ist, ist sich der alten Teilung und ihres Fortwirkens beispielsweise sehr bewusst: *„Aber die gefühlte Grenze überquert keiner. Die ist immer noch präsent“* (High-Deck-Siedlung11, Pos. 10-13). Auch in einem anderen Interview wird beobachtet, dass Menschen hier eine Grenze wahrnehmen – und zwar auf beiden Seiten:

„Und von der Treptower Seite, da ist irgendwie mehr los. Aber von der Treptower Seite, die bleiben dann auch auf ihrer Treptower Seite und kommen gar nicht auf die Neuköllner Seite“ (Heidekampgraben, Pos. 5).

Trotzdem wird der Heidekampgraben in seiner vergleichweisen Abgeschlossenheit von Jugendlichen durchaus zum *Chillen* genutzt (Peer10).

5.1.3 Rivalität zur Weißen Siedlung

Zur nördlich gelegenen Weißen Siedlung besteht unter den Jugendlichen, teils sogar unter Kindern, ein spannungsgeladenes Verhältnis. Dieses kann bis zu offener Rivalität und Ablehnung reichen und korreliert nach Beobachtung der Forschenden nicht mit ethnischen Grenzen. In der Wahrnehmung der Befragten fallen die Einschätzung der Gründe sowie die Wahrnehmung der Virulenz dieser Rivalität höchst unterschiedlich aus. Die Unterschiede können an Faktoren wie Alter und Geschlecht liegen: Zwei männliche Jugendliche aus der Weißen Siedlung, die an einer Peer-to-Peer-Interviewschulung im Oktober 2023 teilgenommen hatten, entschieden sich am Ende gegen ihre weitere Teilnahme an den Befragungen im öffentlichen Raum, weil sie möglichen Konflikten aus dem Weg gehen wollten. Andere männliche und weibliche Jugendliche hingegen nahmen an den Befragungen teil; sie alle hatten unterschiedliche Migrationshintergründe. Doch auch die teilnehmenden Jugendlichen beschrieben in einer Nachbesprechung ihrer Erfahrungen, dass es für sie herausfordernd gewesen sei, in der HDS Befragungen durchzuführen.

Die Erklärungen für die Rivalität sind nicht eindeutig und variieren je nach Erfahrungshorizont. Als grundlegend für die Rivalität wird jedoch oft eine bewaffnete, tödliche Konfrontation zwischen Jugendlichen aus der Weißen Siedlung und mindestens einem Erwachsenen aus der High-Deck-Siedlung Anfang 2012 genannt. Ein Jugendlicher, der regelmäßiger Besucher des Jugendclubs Sunshine Inn in der Weißen Siedlung war, war dabei durch einen erwachsenen deutschen Mann in der High-Deck-Siedlung tödlich verletzt worden. Der von Akteuren aus beiden Quartieren etablierte Mitternachtssport sollte auch dazu beitragen, Spannungen zwischen den beiden Großsiedlungen abzubauen (Bezirksamt Neukölln von Berlin 2017b).

5.1.4 Geschlechterverhältnisse

Eine weitere, ganz wesentliche Unterscheidung im sozialräumlichen Miteinander des Quartiers stellt jene nach biologischen und sozialen Geschlechtern dar – verbunden mit dem weiteren Diskurs über Geschlechtsfragen, wie er im Sozialraum präsent ist. Das Geschlechterverhältnis unter Jugendlichen wirkt sich zum einen stark darauf aus, wie Orte durch Jugendliche wahrgenommen, angeeignet und genutzt werden. Hierbei haben allerdings nicht nur Geschlechterverhältnisse unter Jugendlichen, sondern insbesondere auch das Wort der Eltern und, noch weiter gefasst, der jeweiligen Peergroup großes Gewicht. Kollektive, kulturell konnotierte und normative Wertvorstellungen über Zulässiges und Unzulässiges sowie Schamgrenzen wirken sich in dieser Hinsicht auf die Raumnutzung aus. Ein junger, in der HDS aufgewachsener Erwachsener, der heute in der Sozialarbeit tätig ist, nennt unter anderem folgende Normen:

„Da fange ich mal mit ganz typischen Klischees an, die Schwester. Die Schwester ist heilig, die Mutter ist heilig, die wird nicht beleidigt, die wird auf der Straße respektiert, wenn die Schwester vorbeiläuft, senkst du den Kopf, einfach aus der Höflichkeit heraus, damit diese Frau sich nicht gestört oder unwohl fühlt von den Blicken der Männer, sage ich mal. Das sind so ungeschriebene Gesetze. Aber wenn du die Schwester beleidigst, die Mutter beleidigst, das wird sehr schnell zu Gewaltkonflikten kommen, was in anderen Kreisen vielleicht nicht so ist“ (High-Deck-Siedlung10, Pos. 197).

Die mehr oder weniger ausgeprägte Wirksamkeit solcher und anderer Normen rund um das Thema Geschlecht stellen nicht nur Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter immer wieder fest: Selbst beim Jugendclub Sunshine Inn von Outreach in der benachbarten Weißen Siedlung, wo der größte Teil der Peer-Interviewerinnen und Interviewer herkommt – und wo von Geschlechtertrennung vergleichsweise keine Rede sein kann –, weigerten sich einzelne Mädchen, Mitglied einer Chatgruppe mit Jungen zu werden, obwohl sie sich vor Ort mit Handschlag begrüßen. Die Begründung eines Mädchens lautete: *„du kennst ja unsere Jungs“* (Feldnotizen Januar 2024).

Hier spielen unausgesprochene Schamgrenzen, Diskretion, aber auch Absicherung persönlicher Kontaktdaten vor allzu großer Nähe und befürchteter Übergriffigkeit eine Rolle.

Bei der Abschlussveranstaltung zum Ende der Erhebungen äußerte ein (männlicher) Vertreter eines arabischen Vereins, dass viele muslimisch-arabische Eltern ihre Töchter ungern an Orte gehen ließen, wo nicht für (in ihren Augen) ausreichenden Sichtschutz oder einen gewissen Grad von Geschlechtertrennung gesorgt sei. Auch die Mädchen selbst fühlten sich beobachtet (Protokoll Abschlussveranstaltung). Diese mit Kultur und Religion begründeten Verhaltensvorschriften durch die Peergroup wirken sich auch auf die Jugendräume aus, wo sich die Geschlechtertrennung teilweise mehr oder weniger weitreichend institutionalisiert hat. So gibt es im Jugendclub The Corner in der HDS lediglich einen Tag, an dem Mädchen kommen – weil an diesem Tag *nur* Mädchen kommen dürfen. Entsprechend wird das Jugendzentrum The Corner in einem Interview im öffentlichen Raum durch zwei Mädchen als männlich besetzter Raum beschrieben, an dem sie sich deswegen nicht wohl fühlen würden (Sonnenallee1). Zur selben Aussage gelangen zwei andere Mädchen:

„... Also jetzt ein Jugendclub geöffnet werden, würden sich sowieso die meisten ... Mädchen nicht hin trauen, weil halt irgendwie zu viele Jungs und so. Und auch wenn die meisten Jungs ... korrekt sind und nichts machen, ist es halt trotzdem so. Viele Jungs, und dann so paar Mädchen ist halt bisschen komisch“ (Mittendrin1, Pos. 47).

Im Jahr 2023 wurde ein durch den Internationalen Bund (IB) umgesetztes Mädchenprojekt in der HDS ins Leben gerufen, das zum Zeitpunkt der Berichtslegung allerdings noch keine Räume beziehen konnte. Das Ziel ist, Mädchen schlichtweg mehr Raum zu eröffnen. Doch männliche Raumdominanz spielt auch in den informellen Räumen eine Rolle. Die zuerst zitierten Mädchen stellen heraus, dass junge Männer, die ihrer Einschätzung nach nicht aus der Gegend sind, dort aber Drogen verkaufen, den öffentlichen Raum besetzen. In der Konsequenz würden sie sich an diesen Orten nicht mehr wohlfühlen und sich deswegen dort nicht aufhalten (Sonnenallee1).

Die Tatsache, dass (fast) nur Jungen in zuverlässiger Regelmäßigkeit an bestimmten Orten anzutreffen sind – darunter dem Friseursalon für Männer im Sonnencenter, wo es kein Pendant für Frauen gibt –, kann auch zur Folge haben, dass vornehmlich Jungen und ihre Bedarfe sowie Wünsche gesehen, beschrieben und verstanden werden. Bemerkenswerterweise hat die im Erhebungszeitraum erschienene Spiegel-Reportage mit dem ansprechenden Titel *Die Kinder vom Sonnencenter* (Gezer 2023) bei den männlichen Jugendlichen sowie dem Team des Jugendclubs The Corner während eines Besuchs zur Interviewführung des Camino-Teams zu ausgesprochen positiver Resonanz geführt. Die Spiegel-Reportage zeugt von größter Sorgfalt in der Recherche sowie einem eindeutigen Vertrauensverhältnis zwischen der Journalistin und den begleiteten Jugendlichen. Dennoch ist der Titel *Die Kinder vom Sonnencenter* insofern irreführend: Mädchen kommen darin gar nicht vor.

Zum anderen weitet sich die Frage der Geschlechterordnung aber oft auch auf subtilere Weise auf andere gesellschaftlich relevante Diskurse aus, an denen die Jugendlichen entweder über ihre Primärerfahrungen untereinander (bzw. mit „Anderen“), medial oder über die Schule teilhaben. Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass die Forschenden bei den Peer-Interviews davon ausgehen, dass sich alle befragten und befragenden Jugendlichen während der Befragung tendenziell innerhalb der binären, traditionellen Geschlechterordnung zwischen Junge/Mann und Mädchen/Frau verhalten – was natürlich eine problematische Annahme ist: Dahingehend kann keinerlei gesichertes Wissen formuliert werden, weil Antworten auf Fragen nach sexueller Orientierung oder Identität weit außerhalb der Möglichkeiten des Forschungsdesigns zu suchen wären (sofern Jugendliche für sich selbst diese Fragen zum jeweiligen Entwicklungsstand überhaupt beantworten können). Dies gilt insbesondere für von der binären Geschlechterordnung abweichende Geschlechter (LSBTIQ, Queer).

Nur in zwei Interviews äußerten sich jugendliche Mädchen und ein junger Mann zu dieser Thematik ausführlicher. In einem Interview im Mittendrin fragte das Camino-Team zwei Mädchen nach folgender Einschätzung: Bei den Befragungen im öffentlichen Raum sei es auffällig gewesen, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen sehr viel aufgeschlossener und eher bereit gewesen seien, sich interviewen zu lassen. Letztere wichen oft aus, gaben an, gar nicht von hier zu kommen, sagten erst zu, dann wieder ab usw.:

„Ja, weil, ... also wir sind im Jahr 2023, ... aber sagen wir so, die Jungs wollen jetzt nicht irgendwie so schwul überkommen, so: ‚ja, ich mache da mit‘, und so, und ... die beschäftigen sich nicht mit so krassen – also jetzt so mit solchen Sachen, weil vor allen Dingen hier auch die meisten Jungs irgendwie in Probleme verwickelt sind, und dann ist es halt komisch, selber darüber zu reden, über Probleme, wenn man selber in solchen Konflikten verwickelt ist“ (Mittendrin1, Pos. 21).

Hier taucht das Prädikat „so schwul“ als Code für „unmännliches Verhalten“ auf. Diese Formulierung würde anders kontextualisiert – z.B. im Soziolekt des Camino-Teams – als homophobe Rede verstanden werden. Gleichzeitig macht dieses Zitat auch deutlich, dass mit dem Code „so schwul“ für „unmännliches Verhalten“ noch ganz andere Register gezogen werden: Jungen sind viel öfter in Schwierigkeiten verwickelt, wobei das Thema Drogenkonsum und -verkauf in diesem Zusammenhang im Laufe des Gesprächs noch genannt wird: „Drogen“ gelten folglich als männliche Sphäre. Keine (Drogen-)Probleme zu haben, offener und risikobefreiter über Probleme sprechen zu können – das alles gilt entsprechend als weibliche Eigenschaft; Jungen mit dieser Eigenschaft werden durch das Prädikat „schwul“ in die Nähe von Mädchen gerückt.

Der sprachliche Umgang mit Geschlechterkategorien – und insbesondere mit den von der binären Norm abweichenden Geschlechterkategorien – ist in den letzten Jahren zu einem großen und spannungsgeladenen Diskurs geworden, dem sich die Jugendlichen nicht gänzlich entziehen können. In einem früheren Interview mit dem oben zitierten jungen Mann wurde der Bereich gendersensible Sprache zum Thema. Gefragt wurde, wie Jugendliche diesen Diskurs wahrnehmen, ob er sie interessiert oder ob sie damit eher in Ruhe gelassen werden wollen:

„Ganz klar, lasst mich damit in Ruhe. Also das ist den Jugendlichen völlig egal, das ist kein wichtiges Thema. Vor allem nicht, wenn man sich [anguckt], dass zum Beispiel die LSBTIQ-Community jetzt so einen Aufschwung hat und mega unterstützt wird, fragt man sich doch so ein bisschen als Jugendlicher mit Migrationshintergrund, auch in der High-Deck-Siedlung, wir leben doch auch hier, wann haben wir denn diese Anerkennung bekommen? Ohne das eine abwerten zu wollen“ (High-Deck-Siedlung10, Pos. 199-201).

Queerfeindlichkeit wird dennoch durchaus benannt. Eines der oben zitierten Mädchen aus dem Mittendrin beschreibt, wie es sowohl in der Grundschule als auch in der Oberschule Zeugin von Transphobie geworden ist und auch ihr Umfeld als grundsätzlich homophob und transphob einschätzt:

„... also ich kann mich auch erinnern, in der Grundschule hatte ... hat sich als bi geoutet. Sie wurde sehr, sehr krass gemobbt. Also wirklich, es war echt krass. Und ja, also hier so irgendwie, wenn man so sieht, jemand schminkt sich hier als Junge, es ist so, JEDER würde diesen Jungen schief anucken, keiner würde mit ihm irgendwie was zu tun haben“ (Mittendrin1, Pos. 62).

5.1.5 Wertschätzung des Quartiers, soziale Netzwerke und soziale Kontrolle

Viele Menschen – Jugendliche wie Erwachsene – sprechen außerordentlich positiv und wertschätzend von ihrem Quartier. Sie haben dabei vor allem den sozialen Zusammenhalt in der HDS im Blick. In den Interviews wird berichtet, dass man sich kennt, die Atmosphäre familiär ist, „es ist wie eine Familie“ (Peer2), es „ist wie ein Dorf hier“ (Zimtschnecke1). Gefragt, ob es ihm in der HDS gefällt, bringt ein Jugendlicher das etwa so auf den Punkt:

„Ich kann mich nicht beschweren, es ist gut. Jeder kennt hier jeden, das ist Bombe“
(Peer1, Pos. 18).

Menschen, die neu in die Siedlung kommen, fallen auf oder werden anders behandelt. Das berichten die Menschen in den Interviews, und das merken die Interviewenden auch immer wieder, wenn sie im Quartier unterwegs sind.

Erwachsene, die in der HDS aufgewachsen sind und dort jetzt nicht mehr wohnen, blicken teils nostalgisch auf ihre damalige Identifikation mit der HDS zurück. Auch allgemeiner betrachtet wohnen viele Menschen gerne in der HDS und möchten dort bleiben:

„Also ich würde sagen, viele nehmen ... wahr, dass es hier Probleme gibt, viele identifizieren sich aber auch mit der High-Deck-Siedlung, dass sie sagen, dass sie gerne hier wohnen, dass sie bewusst hier wohnen und auch lange hier bleiben. Ich kenne aus meinem Umfeld hier Menschen, die ausziehen müssen aus verschiedenen Gründen und dann bewusst auch eine Wohnung hier in den High Decks gesucht haben“ (High-Deck-Siedlung11, Pos. 37),

Die nachbarschaftlichen Beziehungen seien ausschlaggebend dafür, dass viele Menschen in der HDS bleiben wollen. Oft handelt es sich dabei auch um nicht nur im übertragenen, sondern im tatsächlichen Sinn um familiäre Verbindungen. Abseits familiärer Beziehungen betonen Anwohnerinnen und Anwohner aber auch, dass gemeinsame Migrationsgeschichte, ähnliche kulturelle Hintergründe, Religionszugehörigkeiten und Weltanschauungen in der HDS gemeinschaftsfördernd seien. Zwei junge Männer, die in der HDS arbeiten, erzählen beispielsweise, dass ihnen die „orientalische Stimmung“ gefällt und „dass es immer noch Deutschland ist, aber dass unsere Heimat uns so ein bisschen hergebracht wird“, weil auf der Straße viel Arabisch gesprochen wird und die Gewerbestruktur arabisch und türkisch geprägt ist (Sonnentallee4). Ein anderer Gesprächspartner meint:

„Weil halt jeder irgendwie jeden kennt, und der war mit dem auf der Schule, und den kennt man durch den ..., deswegen ist halt diese Gemeinschaft da. Ich glaube, das liegt aber auch daran, dass hier halt auch der größte Teil an Ausländern lebt, und deswegen kennt sich halt auch jeder“ (Zimtschnecke2, Pos. 10).

Ein anderer junger Mann, der als Kind viel Zeit in der HDS verbracht hat, sieht vor allem die ähnliche soziale Lage der Menschen in der HDS als gemeinschaftsstiftend (High-Deck-Siedlung10). Ein wichtiger Faktor für Jugendliche sei außerdem, dass die meisten viele Geschwister haben, die ihrerseits gut vernetzt sind:

„... die, die hier wohnen, haben viele Geschwister alle, und der Bruder war mit dem auf der Schule, und der war mit dem, und da kennen sich die Kleinen auch direkt alle untereinander“ (Zimtschnecke2, Pos.12).

Die engen nachbarschaftlichen Beziehungen sind für die Anwohnerinnen und Anwohner als Ressource nutzbar. Eine Gesprächspartnerin berichtet, *„wenn es Probleme gibt oder sowas, kann man auch wirklich den Nachbarn fragen, ey, ich hab' hier ein Problem, ich brauche das, das, das“* (Sonnencenter16, Pos. 18). Wenn jemandem etwas passiert, könne man auf jeden Fall damit rechnen, dass Menschen kommen, um zu unterstützen.

Die engen Netzwerke tragen auch zu sozialer Kontrolle bei, was insbesondere in Hinblick auf die Betreuung von Kindern positiv hervorgehoben wird:

„Ja, wenn jetzt hier irgendein Kind irgendeinen Blödsinn baut, dann kriegt er beispielsweise auch von mir Ärger, als Tante, ja? Dann ... muss ich nicht auf die Mutter warten, dann kriegt er von mir Ärger. Da achtet man nicht so drauf, hä, du kannst doch nicht mit meinem Kind so reden. Nö, dann wird er erstmal von uns erzogen“ (Sonnencenter13, Pos. 76).

„Also jeder kennt meine Kinder. Wenn die irgendwo gesehen werden, ich werde sofort angerufen ... ,Dein Sohn ist gerade hier und hier, und deine Tochter ist da und da““ (Sonnencenter1, Pos. 66).

Diese Aussagen widersprechen sich zum Teil damit, dass viele Anwohnerinnen und Anwohner grundsätzlich zu wenig Aufsicht über Kinder im öffentlichen Raum bemängeln (siehe Kapitel 5.4 „Konflikte im und Wahrnehmung des öffentlichen Raums“). Ungeachtet dessen ist es aber offenbar so, dass soziale Kontrolle, so ungenügend sie auch sein mag, jedenfalls nicht nur durch die direkt zuständigen Eltern ausgeübt wird.

Die guten sozialen Netzwerke beziehen allerdings nicht alle Anwohnerinnen und Anwohner in der HDS ein. In der öffentlichen Diskussion zum Abschluss der Erhebungen wurde der sonst positiv hervorgehobene Aspekt starker informeller Netzwerke dahingehend problematisiert, dass einige Bewohnerinnen und Bewohner dazu keinen Zugang haben. Das illustriert auch das Beispiel einer Gesprächspartnerin, die vor einigen Jahren aus einem eher gut situierten Stadtteil zugezogen ist. Sie berichtet, dass sie bisher Schwierigkeiten hat, in der HDS Anschluss zu finden. Sie berichtet, dass sie zwar einige Kontakte hat knüpfen können, aber mit den meisten Menschen in der Nachbarschaft bisher keine gemeinsamen Ansatzpunkte finde – bisher gelinge ihr das nicht, *„außer Hallo oder wie geht's oder so“* (Sonnencenter14, Pos. 40).

Es ist also festzuhalten, dass der soziale Zusammenhalt vieler Anwohnerinnen und Anwohner groß ist und auch für die Quartiersentwicklung eine relevante Ressource bildet. Wichtig ist dabei aber, Ausschlüsse aus diesen Netzwerken im Blick zu behalten und ihnen entgegenzuwirken.

5.2 Armut und Ausschluss

Die HDS ist – gemessen an Arbeitslosigkeit und Transferbezug – ein Quartier, in dem besonders viele Menschen besonders wenig Geld zur Verfügung haben (siehe Kapitel 4: „Die HDS im Spiegel amtlicher Statistiken“). Armut wurde auch in den Interviews immer wieder thematisiert. Dabei ging es um die Frage, wer eigentlich arm ist, um Auswirkungen von Armut und um Strategien, ihr zu begegnen.

5.2.1 Wer ist arm?

Jugendliche Peers haben in den Interviews ihre Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner direkt danach befragt, was für diese Armut bedeute und was sie darunter verstünden. Auf die Frage *Was ist Armut für dich?* antworteten Jugendliche aus dem Umfeld des Jugendklubs The Corner:

„Leute, die nicht genug zu essen haben“ (Peer1). *„Armut ist, wenn man kein Geld für Essen hat“* (Peer2). *„Ach so, wenn man auf die Straße geht. (Lachend) Die armen Junkies“* (Peer3). *„Wenn er nicht immer mit einem vollen Magen schlafen gehen kann“* (Peer4). *„Dass ich kein Geld habe“* (Peer 5). *„Dass du zu Hause kein Essen kriegst“* (Peer6).

Hier wird deutlich, dass über Armut als etwas gesprochen wird, das in erster Linie andere Menschen betrifft: jene, die auf der sozialen Leiter ganz unten stehen.

Erwachsene benennen durchaus auch eigene Armut. Eine Frau aus der Region beschreibt, dass sie sich von ihrem Einkommen nur grundlegende Dinge leisten kann:

„... ich bin immer in der Armut. Ja, was mache ich mit meinem Leben? Meine Miete bezahlen, essen, trinken, mehr nicht. ... ich kann nichts weiter machen, ich kann nicht verreisen, ich kann nicht zum Beispiel zwei- oder dreimal im Monat ins Restaurant gehen mit meinen Kindern. Ich kann nicht zum Beispiel jeden Monat eine neue Sache kaufen, ich kann nicht jede zwei, drei Jahre mein Auto tauschen, das ist die Armut in Deutschland“ (High-Deck-Siedlung12, Pos. 395).

Eine andere Interviewpartnerin berichtet, sie würde eigentlich gerne wegziehen, könne aber nicht, weil sie sich andernorts die Miete nicht leisten könne. Hinzu kämen die steigenden Preise für Lebensmittel, die mit ihrem Gehalt nur schwer finanzierbar seien (Sonnecenter13, Pos. 52-54).

5.2.2 Armut als Stigma

Eine in der HDS aufgewachsene Gesprächspartnerin, die heute selbst in der Stadtteilarbeit tätig ist und sich und ihre aus der Türkei nach Deutschland migrierten Eltern als soziale Aufsteiger und Aufsteigerinnen wahrnimmt, beschreibt die HDS als sozialen Brennpunkt. Die für soziale Brennpunkte charakteristische Armut und die sozialen Spannungen seien zwar oft strukturell bedingt, würden aber dennoch den Menschen selbst angelastet. Die hohe Konzentration von Armut in der HDS sei dabei auch auf die Vergabepaxis für die Wohnungen dort zurückzuführen (High-Deck-Siedlung11, Pos. 10-13).

Stigmatisierung durch Armut wird auch in anderen Gesprächen thematisiert. Eine Mutter mit mehreren Kindern beispielsweise beschreibt, dass sie diese Stigmatisierung deutlich problematischer findet als die rein ökonomischen Aspekte von Armut. Armut sei nicht nur, wenn man sich grundlegende Dinge nicht leisten kann, sondern auch, wenn man dafür abgestempelt wird:

„Ja, und ... das ist so hier ... typisches Klischee, das ist hier alles so schlecht, und die Kinder sind nichts, die werden nichts. Das wird auch in den Schulen gesagt. Und die haben alle ihren Stempel. Und ich finde, das ist Armut. Es gibt nicht immer nur Armut, dass man kein Geld hat oder dass es kein ... warmes Essen gibt oder so, sondern Armut, finde ich, ist- also ich finde es auch arm, wenn die Gesellschaft einfach jemanden abstempelt. Und das finde ich viel, viel schlimmer, als wenn man ... nicht genug Geld hat (Sonnecenter1, Pos. 64).

5.2.3 Armut und fehlende Perspektiven

Gerade in Interviews mit Erwachsenen wird thematisiert, dass Jugendlichen in der HDS klare Zukunftsperspektiven fehlen. Das hat auch mit fehlenden Vorbildern zu tun, wie dieses Zitat illustriert:

„Es fehlt einfach an diesen Strukturen, wo sie andocken können und eben auch andere Erfahrungen ... sammeln können, Vorbilder finden können für sich. Das hatte ich auch in meiner Jugendzeit nicht, dass ich irgendwie ein Vorbild hatte, ... ich wusste damals nicht, was soll aus mir werden? Weil, wenn man mich gefragt hat, was willst du später machen, konnte ich ... das für mich nicht beantworten, weil ich ... nicht so wirklich die Erfahrung hatte. Auch nicht ... die Inspiration“ (High-Deck-Siedlung11, Pos. 61).

In den Interviews wird auch deutlich, dass Jugendliche oft prestigeträchtige und hochdotierte Berufe im Kopf haben, wenn sie über erstrebenswerte Karrieren nachdenken. Diese Berufe erscheinen aber unerreichbar, und Berufswege, die realistischer sind, sind wiederum deutlich unattraktiver:

„Es muss einen Ansporn geben. Und das ist kein Ansporn, wenn Menschen hören, was ich als Sozialarbeiter verdiene. Ganz im Gegenteil. ... Solange Bildung, Bezahlung, finanzielle Möglichkeiten nicht gegeben sind, wird Bildung auch nicht attraktiv sein. ... Weil man eh keine Hoffnung hat, Arzt zu werden zum Beispiel oder Psychologe zu werden, diese typischen Klischees, Anwalt zu werden et cetera. [Und] die greifbaren Berufe einfach finanziell nicht viel ermöglichen“ (High-Deck-Siedlung10, Pos. 265-269).

In der öffentlichen Diskussion zum Abschluss der Erhebungen wurde allerdings auch darauf hingewiesen, dass viele Menschen aus der HDS durchaus beruflich erfolgreich sind. Es würde aber zu wenig über sie gesprochen und zu viel über Jugendliche und junge Erwachsene, die Ausbildungen abbrechen und/oder kein geregeltes Einkommen haben.

5.2.4 Statussymbole als Strategie gegen Stigmatisierung

Statussymbole als Strategie gegen Stigmatisierung wurden in mehreren Interviews benannt. Zunächst kann etwa ein Gespräch zwischen einer Peer-Interviewerin und einer Interviewpartnern als Illustration dienen. Für die Interviewpartnerin bedeutet Armut zunächst: *„Wenn man seine Grundbedürfnisse nicht erfüllen kann“* (Peer8). Im Gespräch zwischen der Peer-Interviewerin und Interviewten wird die Auseinandersetzung mit Armut vertieft. Die beiden diskutieren zur Schau gestellte Statussymbole, hier am Beispiel Auto:

„Peer A: Aber findest du jetzt, wenn du eine Person siehst, der einen Benzer fährt, dass er dann reich ist?“

Peer B: Nein, auf keinen Fall. Ich hatte in meiner Ausbildung auch einen Neuwagen, also Neuwagen klingt falsch, aber einen Jahreswagen, Mercedes, relativ neu, und war auch nicht reich mit 1.400 Euro im Monat. Also finanzieren kann man sich ja vieles, deshalb ist man ja nicht gleich reich. Das sind halt die finanziellen Entscheidungen, die man selbst getroffen hat. Wenn man Benzer fahren will, kann man Benzer fahren. Dann muss man mit dem Finanziellen ... klarkommen. Ob man dann reich ist oder arm, ist was anderes“ (Peer8, Pos. 158).

Peer-Interviewerin A interessiert sich dafür, ob Menschen mit sichtbarem Statussymbol (Mercedes Benz) anders behandelt werden, *„von der Gesellschaft, generell bezogen“* (Peer8). Durch die Bezeichnung „Schwarzkopf“ bringt Peer B zum Ausdruck, dass Armut mit ethnischer Identität assoziiert wird:

„Da kann ich gar nichts dazu sagen, also muss man in der Statistik mal ansehen, wie andere dazu denken, wenn sie einen Schwarzkopf in der teuren E-Klasse fahren sehen, was die dazu denken“ (Peer8, Pos. 174).

Ungleichbehandlung wird in diesem Interview zwar auch mit rassistischen Einstellungen assoziiert („Schwarzkopf“), besonders aber mit einem Ausschluss durch Mangel.

Die Anschaffung von sichtbaren Statussymbolen als Strategie gegen Ausschluss und Diskriminierung wird vor dem Hintergrund verständlich, dass Armut in der Erfahrung der Betroffenen stigmatisierend wirkt. Das Thema des Statussymbols Auto wurde auch von einem jungen Mann aufgegriffen, der aus einer Familie erfolgreicher Geschäftsleute im Quartier kommt. Er ist Akademiker und arbeitet für einen großen deutschen Automobilhersteller; nach eigener Auskunft betrachtet er sich als gutverdienend. Auf die Themen Armut und Ungleichheit angesprochen drückt er Zweifel gegenüber dem hohen statistischen Armutsbefund für das Quartier aus. Seiner Meinung nach seien die Leute im Quartier gar nicht arm:

*„Nein, nein. Da sind richtig große Autos vor der Tür. Daran messe ich die Armut nicht“
(Zimtschnecke1, Pos. 199).*

5.2.5 Armut und Delinquenz

Auf die Frage, woher das Geld für die großen Autos angesichts einer hohen Rate von Arbeitslosigkeit und Transferbezug seiner Vermutung nach stamme, ist dieser Interviewpartner sich sicher: *„Schwarzarbeit“* (Zimtschnecke1). Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft, Kriminalität – darunter Drogenverkauf, Diebstahl und Hehlerei – sind Teil der Lebenswelt in der HDS und ihrer Umgebung. Auch unter Jugendlichen ist Kriminalität ein viel besprochenes Thema. Die Zusammenhänge zwischen der Konzentration von Armut und sozialen Herausforderungen in Quartieren auf der einen Seite und Jugendkriminalität auf der anderen sind komplex und Gegenstand umfangreicher Debatten (siehe z.B. Baier 2014; Glock 2018; Oberwittler 2013). Aspekte, die in diesem Zusammenhang genannt werden und auch in den Interviews in der HDS immer wieder eine Rolle spielen, sind fehlende erwachsene Vorbilder im Quartier, delinquente Peers und eine Verdichtung familiärer Risikofaktoren, die wiederum eng mit der ökonomischen Situation der Familien zusammenhängt (Oberwittler 2013).

Gerade in Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der HDS wird ein direkter Zusammenhang zwischen Armut und bestimmten Formen von Delinquenz – nämlich denjenigen, die mit finanziellem Gewinn zu tun haben – hergestellt. Ein Beispiel sind Verkauf und Konsum von Drogen, was beispielsweise im Schulenburg-Park oder unter den High Decks mehrfach beobachtet werden konnte und auch sehr häufig von Jugendlichen und Erwachsenen thematisiert wurde. Zwei 18-jährige junge Männer, die nicht in der HDS wohnen, aber im Quartier arbeiten, beschreiben beispielsweise, dass Drogenhandel in ihrer Lebenswelt sehr verbreitet ist. Der eine der beiden jungen Männer stellt in seiner Erklärung dafür insbesondere fehlende Perspektiven für Jugendliche in den Mittelpunkt:

„... Ich bin beispielsweise nur mit meiner Mutter aufgewachsen. Meine Mutter hatte nicht immer viel Geld, kann ich auch ehrlich sagen, wir hatten Fälle zu Hause, wo meine Mutter nicht mehr Geld hatte und der Strom ausgeschaltet wurde. Und viele Leute wollen ihrer Familie dann helfen und fangen an, auf der Straße Geld zu machen. Den Gedanken hatte ich auch damals, bis ich dann gemerkt habe, es geht auch auf legale Art. Zwar nicht so viel, aber ich kann mit Stolz nach Hause gehen. Und viele Menschen sehen einfach keine andere Perspektive. ... Dann fangen die an mit Drogen oder mit Einbrüchen oder was auch immer“ (Sonnenallee4, Pos. 65).

Eine andere Gesprächspartnerin, die zwischen der Corona-Pandemie und ihrer derzeitigen Ausbildung selbst in Kriminalität abgerutscht ist und diese Entwicklung auf ihre relative Armut zurückführt, holt zur besseren Erklärung der Dynamik in die Kindheit aus. Für ihren direkten Bezug zu Geld und den Umgang damit bedeute Armut auch und insbesondere, dass viele Jugendliche kein Taschengeld bekämen:

„... Also ich hab' nie Taschengeld bekommen. Und die Kinder kriegen hier wahrscheinlich auch kein Taschengeld. Die kriegen wahrscheinlich nur Geld von ihren Brüdern oder so. Aber du musst halt für dein Geld arbeiten. So denken die“ (Mittendrin2, Pos. 158).

Gleichzeitig bieten sich vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht viele Möglichkeiten, Geld zu verdienen – andererseits aber Gelegenheiten und Bekanntschaften, die in die Kriminalität führen können, wie es in Bezug auf die zitierte Interviewpartnerin der Fall war.

Hinzu kommt, dass viele Menschen in der Region keine Arbeitserlaubnis haben. Das betrifft insbesondere Menschen palästinensischer Herkunft, die überproportional oft von Staatenlosigkeit und/oder Kettenduldungen betroffen sind, wie dieses Zitat illustriert:

„... ich zum Beispiel hatte bis vor einem Jahr keine Arbeitserlaubnis, obwohl ich hier geboren wurde. ... Meine Tante hat zum Beispiel auch ..., ich glaube, seit 18 Jahren hat sie eine Duldung. Und die Gesetze werden ja Gott sei Dank durch die Bundesregierung geändert. Aber nichtsdestotrotz kenne ich halt viele Leute, die keine Arbeitserlaubnis haben. Und stellen Sie sich mal vor, Sie haben keine Arbeitserlaubnis, Sie dürfen nicht arbeiten, Sie dürfen nicht schwarzarbeiten, und Sie dürfen auch kein Praktikum machen ... normalerweise. Das war bei mir der Fall. ... Und sehen Sie die Leute, wie die dann verkaufen oder wie die dann andere Sachen machen, dann ist es schon wieder Beschaffungskriminalität, aber ... jetzt nicht [aufgrund von] von Drogen oder Substanzen, teilweise schon, klar, aber halt, weil man Geld braucht“ (Sonnencenter22, Pos. 9).

Bemerkenswert ist außerdem, dass der Interviewpartner von Menschen spricht, die nicht schwarzarbeiten dürfen. Dass Schwarzarbeit gerade ausmacht, dass sie nicht erlaubt ist, bleibt dabei unerwähnt. Das weist darauf hin, dass Schattenwirtschaft offenbar – gerade in den Augen eines Interviewpartners, der bis vor Kurzem nicht legal arbeiten durfte – ein Stück weit normalisiert und akzeptiert ist.

5.3 Repräsentanz, Ausschluss und Vertrauen

In den Gesprächen wird immer wieder deutlich, dass sich viele Menschen in der HDS durch Politik, „Staat“ und Medien nicht anerkannt und nicht repräsentiert sehen. Damit einhergehend werden oft Vorbehalte und Distanz zu Personen und Instanzen ausgedrückt, die in den Augen der Menschen in der HDS den Staat vertreten. Das betrifft eine Vielzahl von Akteuren, insbesondere aber die Polizei.

5.3.1 Marginalisierungserfahrungen in der HDS

Das Gefühl, von „offizieller Seite“, Staat und Politik, Medien und der Gesellschaft außerhalb der HDS übergangen und nicht gesehen zu werden, speist sich aus unterschiedlichen Quellen. Erstens nehmen viele Anwohnerinnen und Anwohner der HDS auch formal nicht am politischen Prozess teil, weil sie keine deutschen (und keine EU-)Staatsbürgerschaften haben und nicht wählen dürfen. Eine junge Frau macht deutlich, dass damit über die bloße Stimmabgabe hinaus ein wichtiger Kanal fehlt, um sich mitzuteilen:

„Also ich glaube, das ist einfach so ein Frust, der bei denen entsteht. Also ... meine Eltern haben einen türkischen Pass, die können auch nicht wählen. Ich hatte bis vor zwei Jahren auch noch einen türkischen Pass und konnte auch nicht wählen. Ich hab' auch ... letztes Jahr erst meine Stimme abgegeben hier in Deutschland. Das war für mich ... so ein Novum, so eine komplett neue Erfahrung, mit 25, 26 wählen zu dürfen endlich und zu sagen, okay, ich habe auch eine gewisse Macht oder ein gewisses Recht. Ich glaube, ... dass die Menschen einfach keine Stimme haben oder keinen Kanal, wo sie das irgendwie aussprechen können oder wo sie loswerden können, was sie eigentlich fühlen“ (High-Deck-Siedlung11, Pos. 165).

Sie nimmt Bezug auf die Silvesternacht 2022/23 und erzählt weiter, dass viele Familien die Ereignisse in dieser Nacht möglicherweise auch sehr negativ sehen oder vielleicht ebenso für deutlich mehr Polizeipräsenz sind. Das wisse man aber nicht, „weil die auch nicht so wirklich gefragt werden“ (High-Deck-Siedlung11, Pos. 165).

Zweitens sehen die Menschen in der HDS sich selbst und ihr Quartier als „abgestempelt“ (High-Deck-Siedlung10, Pos. 41) und „fallengelassen“ (High-Deck-Siedlung10, Pos. 293). Wer damit adressiert wird, variiert und bleibt oft diffus – benannt werden Politik, Medien, aber auch die Immobilien- und Wohnungsbaugesellschaften, die in der HDS vertreten sind. Fehlende Instandsetzung von Gebäuden und High Decks sowie die Verwahrlosung des öffentlichen Raums tragen dazu bei, dass Anwohnerinnen und Anwohner ihr Quartier als abgeschrieben und im Niedergang befindlich wahrnehmen.

Drittens spielen für das Verhältnis zu Staat, Politik und Medien die bereits beschriebenen Erfahrungen von Rassismus und Klassismus eine wesentliche Rolle. Ein 18-Jähriger formuliert das so:

„Ich sag Ihnen ehrlich, die deutsche Regierung und jede einzelne Partei ist der größte Dreck. Jeder von denen redet nur, aber macht nichts. Jeder Einzelne von denen. Und vor allem, unsere Gegenden so, Wedding, Neukölln, Berlin an sich, darüber wird gar nicht gesprochen, da wird nur geredet, die sind kriminell, ... abschieben oder nicht, und mehr auch nicht. Da wird nicht sich drum gekümmert, ob man was ändern kann, nur, wie man die Leute wegkriegt“ (Sonnenallee4, Pos. 81).

Viertens wird die HDS nach Beobachtung ihrer Bewohnerinnen und Bewohner vor allem dann thematisiert, wenn Probleme benannt werden sollen. Chamakalayil et. al. (2017) sowie Yildiz und Preissing (2017) beschreiben anhand einer Reihe von Quartieren im deutschsprachigen Raum, dass und wie diese vornehmlich problemzentrierte Darstellung bestimmter Räume wesentlich zur Marginalisierung ebendieser Räume beiträgt und damit die soziale Realität dort entscheidend mitprägt. In den Gesprächen in der HDS wird diese einseitige Darstellung des Quartiers sowohl in Bezug auf Akteure aus Verwaltung und politischem Betrieb als auch in Bezug auf die mediale Berichterstattung thematisiert. Ein Interviewpartner berichtet beispielsweise, er selbst habe keine negativen Erfahrungen mit Menschen aus der Politik gemacht. Um Menschen in der HDS besser zu erreichen, sei es aber nötig, weniger nur Probleme und Defizite in den Blick zu nehmen:

„Aber ja klar, es ist so, wenn man etwas problematisiert, dann wird es auch zum Problem. Aber wenn man zum Beispiel etwas Positives macht und es auch ausstrahlt und es zeigt, dann vielleicht spricht das die Menschen mehr an“ (Mittendrin2, Pos. 427).

Insbesondere die mediale Darstellung der HDS wird durch Anwohnerinnen und Anwohner kritisiert, teils mit und teils ohne Bezug auf konkrete Medien oder Zeitungen. Kritisiert wird beispielsweise, die Berichterstattung sei rassistisch, Aussagen würden nicht wahrheitsgemäß wiedergegeben, Darstellungen seien verkürzt und plakativ, die HDS würde schlechter dargestellt als andere, vergleichbare Quartiere und negative Aspekte würden – gerade in Bezug auf die Silvesternacht 2022/23 – sehr in den Vordergrund gerückt.

Fünftens spielen transnationale Bezüge, internationale Konflikte und die Positionierung deutscher Politik zu diesen Konflikten eine wichtige Rolle für (fehlende) Identifikationsmöglichkeiten der Menschen in der HDS. Das prominenteste Thema in diesem Kontext war in den Interviews der Krieg in Israel und Palästina und die deutsche Positionierung dazu. Ein Gespräch mit einem 18-jährigen jungen Mann mit Familienangehörigen im Südlibanon illustriert, dass sich persönliche Trauer mit Enttäuschung über die als einseitig wahrgenommene deutsche Politik mischen:

„Sie sehen ja, es gibt paar Leute, die auf Demos falsch reagieren. Ich finde das nicht gut, Sachen kaputtzumachen und die Polizei anzugreifen und so. Aber ich bin enttäuscht von Deutschland, wie die sich dazu äußern. Das geht nicht. ...Ich habe Familienmitglieder, die weinen jeden Tag“ (Sonnenallee4, Pos. 34-36).

Viele der Maßnahmen an Schulen und im öffentlichen Raum sowie das mediale Echo, die deutsche Solidarität mit Israel bekundeten, werden von den Jugendlichen als Affront gegen sie selbst empfunden. So wird anerkennend über einen Schüler gesprochen, der mit seinem Lehrer in Handgreiflichkeiten über den Konflikt geraten ist.⁸ Verbote von Demonstrationen, des Tragens der palästinensischen Kufiya und das sofortige Entfernen von Graffiti sorgen für Empörung. In mehreren Interviews wird benannt, dass es dabei auch zu Gewalt gekommen ist. Zwei Mädchen berichten beispielsweise, es *„haben Autos gebrannt wegen Palästina“* (Sonnenallee1, Pos. 105). Dieselben Mädchen machen deutlich, dass Maßnahmen der Behörden – hier am Beispiel von Graffiti, die entfernt werden – für sie nicht nachvollziehbar sind:

„Ja, also überall steht, Free Palestine und so, aber das wird immer weggemacht. Man versteht den Grund auch nicht, weswegen“ (Sonnenallee1, Pos. 111).

Es wird deutlich, dass insbesondere (aber nicht nur) die arabischstämmigen Menschen in der HDS für ihre Frustration und ihre Sorge um Angehörige in der deutschen politischen Positionierung der Berichterstattung zu Israel und Gaza nicht genügend Widerhall und Anknüpfungspunkte finden. Das war jedenfalls zum Zeitpunkt der Interviews der Fall. Gleichzeitig treffen zu diesem Zeitpunkt weitreichende und möglicherweise über das Ziel hinausschießende Verbote auf die fehlende Reflexion eigener Positionen, antisemitischer Codes und einseitiger Berichterstattung in arabischen Medien und Kanälen sozialer Medien auf Seiten der Menschen in der HDS. Das führt in dieser Konstellation zu einem Vermittlungsproblem staatlicher Maßnahmen und dem Gefühl, dass das eigene Leid und die eigenen Anliegen für den deutschen Staat nicht zählen. Ein Teilnehmer der Diskussionsveranstaltung zum Abschluss der Erhebungen beobachtet oder befürchtet in diesem Zusammenhang außerdem Tendenzen religiöser Radikalisierung.

5.3.2 Perspektiven auf die Polizei

Viele Menschen in der HDS reagieren auf diese Erfahrungen von Marginalisierung, indem sie auf Distanz gehen. In den Interviews wird immer wieder eine große Skepsis gegenüber denjenigen Personen und Instanzen artikuliert, die als Vertreterinnen und Vertreter des Staates wahrgenommen werden. Besonders kontrovers ist – wenig überraschend – die Rolle der Polizei in der HDS. Die Polizei ist einerseits besonders oft und sichtbar präsent, andererseits birgt ihr Handeln qua Aufgabenbeschreibung besonders viel Konfliktpotenzial. Einige Interviewte sehen in der häufigen und großen Präsenz der Polizei eine notwendige Reaktion auf Herausforderungen in der HDS. Das betonen auch Jugendliche:

A: „Uns gefällt es, dass wir jeden Tag rausgehen können, mit Freunde(n) spielen können Aber was ich sehr schlecht finde, ist, dass die Leute hier zu viel Stress machen und so, das finde ich sehr schlecht.

B: „Und die Polizei muss oft hier sein“ (Sonnencenter17, 36-37).

⁸ Vermutlich geht es dabei um einen Vorfall am Ernst-Abbe-Gymnasium, der auch medial sehr präsent war (Geiler/Apfel 2023; rbb24 2023).

Teils wünschen sich Interviewte mehr Polizeipräsenz, beispielsweise, um auf den Anstieg von Drogenhandel in der Region zu reagieren, oder dass die Polizei schneller kommt, wenn etwas vorgefallen ist. Ein Gesprächspartner sieht die häufigen Kontrollen von Jugendlichengruppen zwar kritisch, hat aber den Eindruck, dass die große Präsenz der Polizei hilfreich ist (Feldnotizen 02.12.2023).

Andere Interviewte finden im Gegenteil, dass die Polizei zu viel Präsenz in der HDS zeigt und auf kleine Vorfälle unverhältnismäßig reagiert. Ein 14-jähriges Mädchen meint beispielsweise, die Polizei käme gleich mit mehreren Mannschaftswagen, wenn mal ein Böller fliegt, und macht damit deutlich, dass sie das Vorgehen der Polizei überzogen findet (High-Deck-Siedlung²). Eine Mutter mit mehreren Kindern gibt einerseits an, dass sie froh ist, dass die Polizei beispielsweise vor Halloween mehr Präsenz gezeigt hat. Andererseits findet sie, dass die Polizei Jugendliche in der HDS unnötig provoziert:

„Die Jugendlichen sitzen ganz normal auf'm Hof zum Beispiel, [eine] Gruppe von Jugendlichen, die quatschen, die lachen, ... trinken ihren Kaffee oder Red Bull oder so. Und dann kommt einfach die Polizei, scheucht die Jungs auf, Kontrolle, Personenkontrolle, Taschenkontrolle und Sonstiges“ (Sonnencenter1, Pos. 36).

Andere Interviewte blicken weniger auf die Polizei selbst als vielmehr auf die Reaktionen der Menschen in der HDS im Umgang mit der Polizei. Sie stellen heraus, dass die Polizei im Quartier einen schweren Stand habe. Zwei jugendliche Mädchen meinen, eher als dass die Menschen in der HDS Angst vor der Polizei haben, hätten die Polizisten *„selber Angst vor den Mitbürgern, also das ist einfach so“*. Eine Frau, Ende 30, die in der HDS lebt und aufgewachsen ist, sieht das ähnlich:

„Sie [die Polizei] ist ja da, aber ich glaube, die sind auch sehr überfordert hier mit den Leuten, weil die auch vieles nicht einsehen. ... denken Sie, die Leute haben Respekt vor denen? Nee. Das ist einfach nur, wir sind hier, passt auf. Aber auf gut Deutsch gesagt, es juckt niemanden. Sie machen trotzdem das, was sie machen möchten“ (Sonnencenter13, Pos. 33-35).

Auch hier wird deutlich, dass die Interviewten in der HDS erstens den Eindruck haben, unfair behandelt und unter Generalverdacht gestellt zu werden. Zweitens zeichnen die Menschen selbst von sich und ihrer „Community“ ein Bild des Außenstehens, des Regelverstoßes und des Unregierbar-Seins, das deutlich an Diskurse über das Quartier anschließt.

Ein in der HDS aufgewachsener junger Mann, der Polizist ist, verweist auch hier auf ein Vermittlungsproblem. Der persönliche Bezug sei wichtig, ihm selbst gegenüber hätten die Bewohnerinnen und Bewohner keine Vorurteile *„weil sie mich ja kennen“* (Peer8, Pos. 56-58). Er berichtet weiter, dass häufig das Verständnis dafür fehle, warum die Polizei beispielsweise Kontrollen durchführt und wie sie dabei vorgeht. Wenn er den Menschen das Vorgehen erkläre, würden sie dafür Verständnis zeigen.

5.4 Konflikte im und Wahrnehmung des öffentlichen Raums

Der öffentliche Raum und das Leben im öffentlichen Raum kamen in den Gesprächen in praktisch allen Interviews zur Sprache. Erstens wird der Zustand des öffentlichen Raums bemängelt. Zweitens wird deutlich, dass sich Jugendliche vornehmlich im öffentlichen Raum aufhalten und daraus manchmal Probleme erwachsen. Drittens gibt es in den Augen der Bewohnerinnen und Bewohner ein Problem mit Vandalismus im öffentlichen Raum. Und viertens spielen Wahrnehmungen von Gewalt und das Sicherheitsgefühl der Anwohnerinnen und Anwohner eine wichtige Rolle.

5.4.1 Infrastruktur und Verwahrlosung des öffentlichen Raums

Der Zustand des öffentlichen Raums wird in der High-Deck-Siedlung von den Anwohnerinnen und Anwohnern als äußerst desolat wahrgenommen. Sicherlich wurde dieses Empfinden durch den Winter verstärkt. Trotzdem wurden viele Aspekte thematisiert, welche nicht zwangsläufig von der Jahreszeit beeinflusst werden. Der Zustand des öffentlichen Raums und Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner nach Veränderung werden auch in den IHEKs des Quartiersmanagements wiederholt thematisiert (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2017, 2019, 2022).

Vor allem Kinder störten sich in den Interviews an einem abgebrannten Laden im Sonnencenter und fragen sich, „*warum die das nicht wegmachen*“ (Sonnencenter21, Pos. 17). Der Laden war im August 2023, vermutlich infolge von Brandstiftung, vollständig ausgebrannt (rbb24 Inforadio 2023; Tagesspiegel 2023). Die häufige Erwähnung kann damit zusammenhängen, dass viele Interviews im Sonnencenter durchgeführt wurden und der besagte Laden sofort ins Blickfeld der Befragten fiel. Nichtsdestotrotz kann dem eine hohe Relevanz zugeschrieben werden, da das Geschäft die einzige Einkaufsmöglichkeit für arabische Lebensmittel in der High-Deck-Siedlung bot. Den Anwohnerinnen und Anwohnern zufolge „*hat der alles gehabt; ... wie so ein kleiner Supermarkt*“ (Zimtschnecke2, Pos. 36). Die Kinder fanden, dass „*der Mann nett [war], weil wenn wer kein Geld hatte, hat man [es] ihm ein Tag später gegeben*“ (Sonnencenter7, Pos. 71). Zudem lebt der ehemalige Betreiber ebenfalls in der High-Deck-Siedlung, es gibt also ein nachbarschaftliches Verhältnis ihm gegenüber und die Anteilnahme ist folglich hoch. Seit dem Brand im August 2023 erfolgten keine Renovierungsarbeiten. Einige Anwohnerinnen und Anwohner vermuten, dass noch Versicherungsfragen zu klären sind, andere werten die Tatsache, dass der Laden weiterhin nicht renoviert wird, vor allem als Indiz dafür, dass ihr Quartier nachrangig behandelt wird.

Weitere für Kinder potenziell wichtige Aufenthaltsorte wie Spiel- und Fußballplätze spielten für die befragten Kinder und Jugendlichen eine untergeordnete Rolle, wohingegen Elternteile diese als sanierungsfällig beschrieben. In diesem Zusammenhang wurde jedoch auch angemerkt, dass diese Orte wenig von Kindern aufgesucht werden:

„Die waren früher rappellvoll, aber jetzt erlebst du viele Bolzplätze, die einfach auch tagsüber und noch am Abend leer stehen. Und früher war das gar nicht so“ (High-Deck-Siedlung11, Pos. 17).

Zurückzuführen lässt sich dies – nach Einschätzung einiger Anwohnerinnen und Anwohner – auch auf die Digitalisierung und das damit verbundene geringere Interesse an Außenaktivitäten. Andere führen die Nichtnutzung der öffentlichen Plätze pauschaler darauf zurück, dass diese den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen nicht entsprechen:

„... hier ist nichts, außer diese idiotischen Bolzplätze“ (Sonnencenter14, Pos. 34).

Auch das Quartiersmanagement beschreibt die Plätze als zwar mehrheitlich in gutem Zustand, aber in ihrer Ausstattung „nicht immer zeitgemäß“ (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2022, 22).

Insgesamt wird der Zustand der Bausubstanz in der HDS durch die Anwohnerinnen und Anwohner als schlecht und sanierungsbedürftig wahrgenommen. Auch das Quartiersmanagement beschreibt einen deutlichen Sanierungsbedarf insbesondere der High Decks (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2022, 22). Des Weiteren seien die Wohnungsbaugesellschaften für beispielsweise Reparaturanliegen nur äußerst beschwerlich erreichbar. Ferner erfolgen laut Angabe der Anwohnerinnen und Anwohner keine zeitnahen Umsetzungen von Reparaturarbeiten. Bei einigen Anwohnerinnen und Anwohnern entsteht ein gleichgültiger Eindruck seitens der Verwaltung. Andere nehmen Bemühungen der Wohnungsgesellschaften wahr, auf das soziale Miteinander in der HDS positiven Einfluss auszuüben, wobei damit insbesondere die soziale Mischung der Bewohnerinnen und Bewohner gemeint ist:

„Die wollten halt immer, dass es sozialer wird hier und dass sie halt hier immer was Anderes anbieten, dass hier ... bisschen mehr Leute wieder reinkommen und sich ... reintrauen“ (Zimtschnecke2, Pos. 38).

Altersübergreifende Einigkeit herrscht darüber, dass die Hygienebedingungen im öffentlichen Raum eine der vorherrschenden Herausforderungen in der High-Deck-Siedlung seien. Fast einheitlich beklagten sich alle befragten Kinder und Jugendlichen über zu viel Müll in der HDS, einige ebenso über Ratten. Auch andere Anwohnerinnen und Anwohner erzählten von verheerenden Entsorgungspraktiken in der Siedlung. Häufig berichtet wurde, dass trotz vorhandener Mülleimer diese nicht genutzt werden und Abfälle auf dem Boden landen. Beobachtet wird außerdem, dass Hausmüll durch das Fenster oder vom Balkon entsorgt wird und Fahrstühle als Deponierungsort missbraucht werden. Insbesondere in den Sommermonaten erreicht die Vermüllung ihren Höhepunkt, da der öffentliche Raum der Siedlung bis in die Abendstunden genutzt wird und dort durchgehend Hinterlassenschaften vorzufinden sind. Aus Sicht der Anwohnerinnen und Anwohner hat diese sichtbare Verwahrlosung der HDS auch etwas damit zu tun, dass ihrem Quartier nicht genügend Aufmerksamkeit zuteilwerde. Neben der schlechten Erreichbarkeit der Wohnungsgesellschaften betrifft dies gleichfalls die Stadtreinigung, die nach dem Empfinden der Anwohnerinnen und Anwohner zu selten vor Ort sei, und – das war im Erhebungszeitraum besonders aktuell – den Winterdienst. Das Quartiersmanagement betreibt seit 2015 Aufklärungsarbeit hinsichtlich der Vermüllung im Quartier und richtet den Fokus dabei auf Maßnahmen zur Eindämmung der Rattenplage.⁹

Die Anwohnerinnen und Anwohner werten den Zustand der Gebäude und des öffentlichen Raums auch als Zeichen dafür, dass ihr Quartier abgeschrieben sei.¹⁰ Eine erwachsene Frau, die in der HDS aufgewachsen ist, beschreibt beispielsweise:

„... schön ist das hier nicht mehr. Das war auch hier alles ganz anders. Es war viel gepflegter, viel fröhlicher, ... es war eine andere Atmosphäre“ (Sonnencenter13, Pos. 54).

Eine andere Frau, die ebenfalls in der HDS lebt und mehrere Kinder hat, erzählt, früher sei die HDS eine „Top-Gegend“ gewesen, es habe gute Spielplätze gegeben, heute sei das aber nicht mehr der Fall (Sonnencenter1, Pos. 18-22).

Viele Befragte befürchten außerdem eine persönliche Stigmatisierung außerhalb der HDS aufgrund ihres Erscheinungsbilds. Exemplarisch wird das an diesem Zitat deutlich:

„[Wenn man] diese Explosion [in] diesem Laden sieht, denkt man ja direkt schlecht von Sonnencenter, [da] denkt man ja so, hier gibt es Bomben und so“ (Sonnencenter9, Pos. 55).

⁹ <https://www.high-deck-quartier.de/artikel-aus-2017/plakataktion-fuer-mehr-sauberkeit-und-weniger-muell-und-ratten> 01.02.2024; 13:07 Uhr

¹⁰ Dazu allgemeiner auch Wurtzbacher 2018 und Sampson 2012, 126.

Als eine weitere große Problemlage der High-Deck-Siedlung identifizieren die Menschen in der HDS den Verkehr. Den Anwohnerinnen und Anwohnern zufolge überschreiten viele Autofahrende die in der Sonnenallee geltende Höchstgeschwindigkeit. In diesem Zusammenhang wurde von häufigen Unfällen und daraus resultierenden Streitereien berichtet. Außerdem soll nach Angaben der Anwohnerinnen und Anwohner oft Fahrerflucht begangen werden. Besonders fatal ist dies vor dem Hintergrund, dass sich vor allem viele Kinder häufig im öffentlichen Raum aufhalten.

Dies wirkt sich stark auf das Mobilitätsverhalten der Kinder und Jugendlichen aus. Viele – für außenstehende Personen – unmittelbar gelegene Freizeit- und Jugendangebote sind entweder unbekannt gewesen oder werden – für Außenstehende aus nicht offensichtlichen Gründen – nicht aufgesucht. Die stark befahrene Sonnenallee scheint eine unsichtbare Grenze zu bilden, die nicht überschritten wird und somit Kinder und Jugendliche von nahegelegenen Freizeiteinrichtungen isoliert (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2022, 20/21). Das berichtet auch eine Interviewpartnerin, die im Quartier arbeitet:

„Also uns wurde immer gesagt, dass die Sonnenallee hier auch hier als sehr starke Trennlinie zwischen den zwei Hälften wahrgenommen wird der High-Deck-Siedlung und dass ... die einen aus der einen Hälfte nicht in die andere gehen, weil sie als Kinder schon nicht rüber gelassen wurden von den Eltern, weil die Straße so gefährlich ist“ (Heidekampgraben, Pos. 8).

Viele Kinder haben zudem Vorbehalte, Orte und Einrichtungen aufzusuchen, die mehr als einen Fußweg von wenigen Minuten erfordern. Das macht viele Einrichtungen de facto unerreichbar.

5.4.2 Wo können Jugendliche sein? Draußensein, Raumnutzungskonflikte und Vandalismus aus Langeweile

Viele Menschen in der HDS leben mit oft großen Familien auf begrenztem Raum. Wie aus einer Befragung des Jugendklubs The Corner unter 40 regelmäßig Besuchenden des Jugendklubs hervorgeht, kommen 67 % aus kinderreichen Familien, wobei 17 % mehr als fünf Geschwister haben (The Corner 2020, 17). Gleichzeitig sind die Wohnflächen in den Häusern der HDS vergleichsweise klein (siehe Kapitel 4.3 „Wohnen“). In der Befragung von The Corner gibt die ganz überwiegende Mehrheit der Befragten an, dass sie kein eigenes Zimmer haben (The Corner 2020).

Gleichzeitig finden sich im Quartier wenig Orte, die explizit Jugendlichen zur Verfügung stehen, wo sie Zeit für sich haben und diese miteinander verbringen können. Jugendliche berichten, dass sie nur einen Jugendtreff haben und das nicht ausreicht, sie zu viele seien für die bestehenden Einrichtungen und die Einrichtungen selbst zu klein seien. Aus diesen Gründen und aus dem Drang Jugendlicher, sich abseits überwachter Orte zu sozialisieren, kommt öffentlichen und halböffentlichen Orten als informellen Treffpunkten besondere Bedeutung zu. Jugendliche wollen „draußen halt einen freien Kopf bekommen“ (Zimtschnecke2). Sie suchen sich ihre Orte in den High Decks:

„Wir chillen auf einer Brücke oder halt Treppen oder so, so ist das halt“ (Sonnenallee1, Pos. 45).

Dabei wird das „Draußensein“ durch Jugendliche (und ehemalige Jugendliche der HDS) oft als besonders positiver Aspekt des Miteinanders im Quartier beschrieben. Eine junge Frau, die in der HDS aufgewachsen ist, betont beispielsweise, dass ihr und anderen Kindern die ganze HDS als Ort zum Spielen offen gestanden habe, und hat gute Erinnerungen daran. Sie macht außerdem deutlich, dass Auseinandersetzungen zwischen Kindern und Jugendlichen dabei erwartbarer und selbstverständlicher Teil des Alltags sind:

„Also Streit gab es auf jeden Fall, natürlich, das sind Kinder, also natürlich streiten wir uns auch. Auch wegen Dummheiten und Kleinigkeiten, aber jetzt nicht wegen irgendwas Bestimmten. Das kommt aus dem Affekt heraus, aus der Situation. Man kann ja nicht 24 Stunden immer gut befreundet sein“ (Peer8, Pos. 118).

Im Zuge der Erhebungen fiel auf, dass viele Jugendliche mit jüngeren Geschwistern im öffentlichen Raum unterwegs sind, für deren Betreuung sie nachmittags zuständig sind. Das heißt auch, dass Angebote in Freizeiteinrichtungen, die nur für bestimmte Altersgruppen vorgesehen sind, dann nicht besucht werden können.

Andere – sowohl Jugendliche als auch Erwachsene – sehen das „Draußensein“ grundsätzlich eher als Defizit, und zwar als Ausdruck fehlender Alternativen. Insbesondere Erwachsene betrachten es zudem als kritisch, dass sich Kinder und Jugendliche Räume aneignen, die aus Perspektive der Erwachsenen keine Räume für Kinder und Jugendliche sind. Ein Beispiel ist das Café Zimtschnecke, das Kinder und Jugendliche oft aufsuchen, was teils auf ein Missfallen der Erwachsenen trifft.

Viele Interviewte ziehen einen direkten Zusammenhang zwischen fehlenden Angeboten für Jugendliche, „Draußensein“, Langeweile und Vandalismus im öffentlichen Raum. Eine in der HDS aufgewachsene Mutter eines Zwölfjährigen illustriert das anhand eines Vorfalles, den sie selbst kurz vor dem Interview miterlebt habe:

„Es sind viele Kinder, die auch viel Scheiße bauen. Ich habe erst letztens einen erwischt, ich weiß nicht, wie alt war der, acht, neun? Der wollte hier die Mülltonne anzünden. Warum? Ihm ist langweilig. Und er kennt die Konsequenzen nicht, das ist das Problem“ (Sonnencenter13, Pos. 62).

Auch in einem weiteren Interview wird von brennenden Mülltonnen berichtet, in anderen Gesprächen davon, dass Gegenstände gegen Türen und Fenster geworfen wurden, sowie insbesondere von Böllern, die auf Fenster und Wohnhäuser geworfen wurden. Letzteres bezieht sich explizit nicht nur auf die medial sehr präsente Silvesternacht 2022/23, sondern ebenso auf andere Zeitpunkte. Dass Böller als Problem in den Interviews so prominent genannt werden, hat zum Teil sicher auch mit der Berichterstattung über die HDS zu tun und mit den Annahmen der Anwohnerinnen und Anwohner darüber, mit was für Bildern und Erwartungen die Interviewenden in ihr Quartier kommen. Das Quartiersmanagement hat Vandalismus im IHEK bereits 2017 thematisiert. Dort wurde beschrieben, dass Vandalismusschäden im städtischen Vergleich nicht über dem Durchschnitt lägen, aber zunähmen (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2017, 19).

Langeweile wird zwar als Ursache von Vandalismus, nicht aber als Auslöser von Gewalt unter Jugendlichen beschrieben. In den Peer-Interviews berichten die interviewten Jugendlichen mit breiter Übereinstimmung, dass Gewalt zwischen Jugendlichen aus der HDS kein wichtiges Thema sei. Eine Mutter mit mehreren Kindern beschreibt ebenfalls, dass Langeweile zu Zerstörung, aber nicht zu Gewalt gegeneinander führe:

„Nicht gegeneinander, sondern, ... einfach aus Langeweile. Und ich denke, das ist einfach so dieser Zerstörungswahn, einfach nur aus Langeweile“ (Sonnencenter1, Pos. 56).

Eine andere Mutter aus der HDS kommentiert, dass Kindern und Jugendlichen im Quartier Struktur und Begleitung fehlen:

„Ich würde erstmal bei den Kindern anfangen. Wirklich. Weil, wie Sie sehen, hier sind viele Kinder, die Kinder brauchen Unterstützung, sie brauchen eine helfende Hand. Sehen Sie mal, sie sind komplett auf sich allein gestellt, sie sind bis 22:00 Uhr abends draußen, am nächsten Tag ist Schule, aber das juckt niemanden. Ich glaube, denen fehlt auch eine richtige Struktur, den Kindern hier“ (Sonnencenter13, Pos. 56-60).

In vielen Interviews wird die Verantwortung hierfür individualisiert den Eltern zugeschrieben. Es fehle an sozialer Kontrolle, Interesse seitens der Eltern und/oder Erziehungskompetenzen. Eltern lassen „die Kinder halt auch unbeaufsichtigt dahin, die sehen die Kinder halt vom Fenster und das reicht denen“ (Mittendrin2, Pos. 256).

An anderen Stellen (teils auch derselben Interviews) werden eher die strukturellen Faktoren betont, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche große Teile des Tages auf sich allein gestellt sind. In einem Gespräch betonen die Interviewten, dass viele Kinder ihren Alltag selbstständig bestreiten müssen, weil ihre Eltern lange Arbeitszeiten haben und tagsüber nicht verfügbar sind. Neben dem unbeaufsichtigten „Draußensein“ führt das auch dazu, dass Kinder und Jugendliche für ihre Verpflegung tagsüber selbst zuständig sind und sich oft sehr einseitig und ungesund ernähren (Mittendrin2). Eine andere junge Erwachsene erzählt, dass auch sie als Jugendliche weitgehend auf sich gestellt war, weil ihre Eltern lange gearbeitet haben und die finanziellen Mittel fehlten, um Hobbys als strukturierende Freizeitbeschäftigung zu finanzieren. Ihrer Beobachtung nach trifft das heute auf Jugendliche in der HDS ebenso zu (High-Deck-Siedlung11).

5.5 Wahrnehmungen von Gewalt und Sicherheitsgefühl

Gemessen an polizeilichen Daten ist die Gewaltbelastung in der HDS gegenüber dem Berliner Durchschnitt erhöht (siehe Kapitel 4 und Lüter et al. 2023c). In den Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern wird Gewalt insbesondere in Bezug auf Gewalt im öffentlichen Raum thematisiert. Häusliche Gewalt hingegen wird als besonders tabubehaftete Form der Gewalt nur in einem Gespräch angesprochen. Dort machen die Gesprächspartnerinnen deutlich, dass sie Gewalterfahrungen in der Familie als einen wichtigen Faktor für Jugendgewalt im Quartier sehen (High-Deck-Siedlung12). Häusliche Gewalt wurde allerdings in den Fachkräfteeinterviews thematisiert (siehe Kapitel 6.3.5 „Gewalt und Gewaltbereitschaft in der HDS“).

Gewalt im öffentlichen Raum spielt in den Interviews vor allem im Kontext größerer Ereignisse eine Rolle. Dies sind die Silvesternacht 2022/23, Halloween 2022, der Brand im Sonnencenter im Sommer 2023 und die Ausschreitungen im Kontext der Eskalation des Nahostkonflikts im Herbst 2023. Interessant ist, dass Kinder und Jugendliche auch zu Vorfällen vor Ort in der HDS auf soziale Medien als Informationsquelle zurückgreifen. Zwei Jungen berichten beispielsweise Verschiedenes zur vermuteten Vorgeschichte des Brands im Sonnencenter, weil sie davon in den sozialen Medien gelesen haben (Sonnencenter17). Hier wie im Umgang mit dem Nahostkonflikt wird deutlich, dass (a) On- und Offlinewelten zunehmend ineinandergreifen und (b) Kinder und Jugendliche ihre Wahrnehmung der Ereignisse zum Teil auf sehr einseitigen und verzerrten Informationsangeboten aufbauen.

Zwei junge Männer, die nicht in der HDS wohnen, aber dort arbeiten, berichten außerdem, es gebe insbesondere wegen Konflikten zwischen türkisch- und arabischstämmigen Gruppen „viel Streit, Schlägereien, Messerstechereien, alles Mögliche“ (Sonnenallee4, Pos. 44). Es bleibt aber offen, ob sie das auf die HDS oder auf das Quartier, in dem sie selbst wohnen, beziehen oder ob es sich um eine allgemeine Aussage zu Konflikten zwischen diesen Gruppen handelt.

In den Peer-Interviews wurde direkt gefragt, ob Gewalt in der HDS eine Rolle spiele. Fast alle interviewten Jugendlichen verneinen das aus ihrer Sicht. Ein junger Erwachsener berichtet von Gewalt zwischen Jugendlichen als etwas, das vorkommt, aber kein Ausmaß annimmt, das ernstesten Handlungsbedarf mit sich brächte:

„Ja, wie gesagt, wenn sich Leute einfach geschlagen haben. Einfach ist jetzt kurz gesagt, aber auch Streitigkeiten heraus in der Schule oder hier bei uns in der Siedlung. Aber das resultiert halt daraus, aus der Situation, man ist ... dort, irgendwann streitet man sich halt. Dann verträgt man sich am nächsten Tag wieder. Das passiert“ (Peer8, Pos. 123-126).

Es gibt eine Reihe von Faktoren, die möglicherweise dazu beitragen, dass insbesondere Jugendliche Gewalt - der polizeilichen Datenlage und der Berichterstattung zum Trotz - nicht als Thema in der HDS benennen. Erstens handelt es sich möglicherweise um ein Thema, das für Kurzinterviews im öffentlichen Raum zu heikel ist. Zweitens deutet die oben zitierte Interviewsequenz darauf hin, dass weniger schwere Gewalt möglicherweise auch eher als alltäglich betrachtet wird. Dem entspricht auch die Aussage von zwei jugendlichen Mädchen, die eher im Nebensatz und im Sprechen über ein anderes Thema erwähnen, dass es „*hier auch sehr gewaltbereit ist*“ (Mittendrin1, Pos. 62). Die Einschätzung, dass Gewalt „*ausgeprägte Alltagspraxis*“ ist, findet sich gleichfalls in der Sozialraumanalyse zur Köllnischen Heide aus dem Jahr 2016 (Lüter 2016, 103). Und drittens ist das Sicherheitsgefühl der Anwohnerinnen und Anwohner - insbesondere, aber nicht nur der Jugendlichen - in der HDS trotz häufiger Vorfälle und Eskalationen hoch.

Das hohe Sicherheitsgefühl führen die Jugendlichen selbst darauf zurück, dass sich die Menschen in der HDS kennen. Gute Kontakte in der Nachbarschaft, hohe soziale Kohäsion und informelle soziale Kontrolle sind Faktoren, die zum Sicherheitsgefühl in Nachbarschaften beitragen (Hahne et al. 2020, 36ff.). Blokland und Šerbedžija (2018) beobachten das ganz ähnlich für die Düttmannsiedlung und den Mehringplatz in Berlin-Kreuzberg und unterfüttern das mit dem Konzept der „public familiarity“. Public familiarity meint, dass sich die Menschen nicht unbedingt persönlich kennen, sich aber „erkennen“ und deswegen einschätzen können, wer vertrauenswürdig ist (Blokland/Serbedžija 2018, 26). Gerade die Jugendlichen in der HDS beschreiben das auch für die HDS als ausschlaggebenden Faktor für ein hohes Sicherheitsgefühl. Zwei jugendliche Mädchen antworten beispielsweise auf die Frage, ob sie sich in der HDS sicher fühlen:

„Ja, also auf jeden Fall, ja, hier ist halt ..., hier gibt es einfach alles, so Läden und so, und man kennt hier halt jeden, also man fühlt sich hier schon sicher“ (Sonnentallee1, Pos. 20).

Im weiteren Verlauf kommt das Gespräch darauf, ob sie glauben, dass jemand helfen würde, wenn ihnen oder anderen Anwohnerinnen und Anwohnern etwas im öffentlichen Raum passieren würde. Sie sind überzeugt, dass es in der HDS sofort Unterstützung gäbe:

„Also, wenn hier etwas passiert, dann rennen alle direkt zu der Person jetzt, hier wird auch 100 % geholfen“ (Sonnentallee1, Pos. 134).

Eine andere Mädchengruppe verweist ebenfalls darauf, dass sie sich sicher fühlen, weil sie die Menschen - auch die Jungen, die nachts unterwegs sind - kennen und einschätzen können:

„... Also, man kennt ja die Leute, man weiß ja wer so, aber ich jetzt persönlich fühle mich jetzt hier nicht so unsicher, weil, ich kenne ja hier die meisten. ... Aber [es] kommt drauf an, also manchmal [fühlt man sich] unwohl, manchmal nicht. Wegen ... sag ich mal, wenn man jetzt nachts nach Hause geht, [hat man] so Angst, aber wenn ... ich da die Jungs sehe, bin ich bisschen beruhigt, weil, also ich kenne die, und ich würde auch nicht von [denen] so etwas Böses erwarten“ (Sonnentallee9, Pos. 69-75).

Ein junger Mann, der in der HDS lebt und aufgewachsen ist, bezieht in das Erkennen und Einschätzen-Können auch seine Mutter ein. Sie fühle sich in der HDS sicherer als anderswo wegen der gefühlten Gemeinschaft. Auch sie habe keine Angst, wenn sie auf Junggruppen trifft, weil sie diese jungen Männer kennt (Feldnotizen 02.12.2023).

Allerdings gibt es auch kritischere Stimmen zur Frage des Sicherheitsgefühls in der HDS. Eine Mutter eines 12-jährigen Jungen bezieht sich auf die Ausschreitungen an Silvester 2022/23 und stellt fest:

„Ich... finde es mittlerweile hier nicht mehr sicher, nicht mehr sicher für mein Kind. ... Was wäre denn passiert, wenn irgendein Kind hier durch diese Bombenattacke hier ... getroffen [worden wäre]?“ (Sonnentallee13, Pos. 28).

Eine etwas ältere Frau, die vor einigen Jahren aus einem wohlhabenderen Stadtbezirk auf der Suche nach einer bezahlbaren Wohnung in die HDS gezogen ist, beschreibt, dass sie einerseits die Jugendlichen nicht einschätzen kann und andererseits auch schon schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht hat. Sie bezieht sich ebenfalls auf die Silvesternacht 2022/23:

„Also, rein gefühlsmäßig ist dieses, wie die Jugendlichen hier agieren, ich verstehe ihre Funktionen nicht so richtig, ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll. Ich erlebe das natürlich als Individuum, ich habe niemandem was getan, ich werde trotzdem attackiert. Ich kann, darf mich nicht sicher fühlen in meiner Wohnung“ (Sonnencenter14, Pos. 32).

Es lässt sich also festhalten, dass die Wahrnehmungen der Anwohnerinnen und Anwohnern, was Sicherheit im Quartier angeht, sehr auseinandergehen. Sie hängen stark davon ab, welche Aspekte von Sicherheit im Fokus stehen und ob Gruppen Jugendlicher im öffentlichen Raum als bedrohlich wahrgenommen werden oder eher nicht. Das erklärt möglicherweise auch ein Stück weit die große Diskrepanz in der Außenwahrnehmung der HDS als gefährlichen Ort und der verbreiteten Binnenwahrnehmung als Ort, der von großem Zusammenhalt und sozialer Kontrolle geprägt ist.

5.6 Wünsche der Menschen in der HDS für ihr Quartier

In den Interviews wurde jeweils auch gefragt, was sich die Menschen – Jugendliche wie Erwachsene – in der und für die HDS wünschen. Diese Wünsche und Bedarfe werden im Folgenden dargestellt, der Schwerpunkt liegt auf den Anliegen Jugendlicher. Dabei unterscheiden wir die Bedarfe zunächst nicht danach, in wessen Handlungsbereich ihre Umsetzung fiele. Das heißt, dass hier formulierte Wünsche und Bedarfe über die Zuständigkeiten des Neuköllner Jugendamts, das die Studie beauftragt hat, hinausgehen. In Kapitel 7 „Bedarfe und Handlungsempfehlungen“ wird noch einmal dezidiert auf Ansatzpunkte im Bereich Jugend eingegangen. Die von den Befragten formulierten Wünsche und Bedarfe lassen sich drei Bereichen zuordnen. Gewünscht werden Freizeitangebote für Jugendliche, eine Aufwertung und Belebung des öffentlichen Raums inklusive mehr Orte, um gemeinsam Zeit zu verbringen, sowie Bildungs- und Beratungsangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern.

5.6.1 Freizeitangebote

Jugendliche wünschen sich sehr deutlich mehr Orte, wo sie sein können, und zusätzliche Freizeitangebote. Das bezieht sich auf mehrere Bereiche:

Erstens halten sich Jugendliche gerne im öffentlichen Raum auf. Entsprechend braucht es dort Orte, wo Jugendliche sein dürfen. Die Jugendlichen wünschen sich dafür auch mehr Geschäfte und Infrastruktur in der HDS, die für sie (oder ihre Familien) interessant sind.

Zweitens wünschen sich Jugendliche, dass es mehr Angebote der Jugendarbeit gibt. Das betrifft beispielsweise die Öffnungszeiten bestehender Einrichtungen. In einem Interview und auch in der Abschlussveranstaltung wird vorgeschlagen, dass Jugendeinrichtungen bis 23:00 Uhr geöffnet sein sollten, weil die Jugendlichen sowieso erst um diese Zeit nach Hause gingen und ohne geöffnete Jugendeinrichtungen abends draußen sein müssten. Mehrere Jugendliche wünschen sich mehr Platz in den Jugendeinrichtungen, aktuell sei es dort für die Zahl der Besuchenden zu eng, außerdem fehle es an Ausstattung wie beispielsweise einer Küche. Einige Jugendliche wünschen sich außerdem zusätzliche Jugendeinrichtungen in der HDS. Zwei Jugendliche berichten im Rahmen von Peer-Interviews, dass sie zu viele für die bestehenden Einrichtungen seien:

„A2: Und halt die allgemeinen Einrichtungen und so, da ist auch zu wenig Platz, weil hier diese Jugendlichen sind sehr, sehr viele. ... Also nur die von neun bis 14 Jahren sind ungefähr 20 bis 30.

A1: 31.

A2: Und dann, wir sind ... zu viele, wir brauchen halt mehr Einrichtungen. Wir haben schon Kindertreff und The Corner“ (Peer7, Pos. 88-92).

Dabei geht es explizit nicht darum, dass Jugendliche nur in Jugendzentren und -einrichtungen sein sollten und nicht im öffentlichen Raum. Auch Jugendliche, die sich mehr Einrichtungen wünschen, betonen, dass sie gerne im öffentlichen Raum sind. Es geht ihnen darum, Wahlmöglichkeiten zu haben.

Genannt wurde außerdem ein Bedarf an Orten und/oder Zeiten nur für Mädchen. Weibliche Heranwachsende wünschten sich häufig Rückzugsorte ausschließlich für Mädchen, da der öffentliche Raum von männlichen Jugendlichen dominiert wird. Zudem gibt es aktuell in der HDS nur wenige Freizeitangebote, die sich ausschließlich an jugendliche Mädchen richten. Ein Mädchen erzählte z.B., es hätte gerne „einen Raum, wo sie schöne Abende unter Mädchen“ (High-Deck-Siedlung¹, Pos. 13) verbringen könne. Bedarf an Mädchenräumen wurde auch in der vorhergehenden Sozialraumanalyse zur Kölnischen Heide schon benannt (Lüter 2016, 101). Der Bezirk hat 2023 mit der Förderung eines Mädchenprojekts begonnen, das zum Zeitpunkt der Erhebungen allerdings erst im Entstehen war und noch keine Räume beziehen konnte.

Drittens wurde vor allem Bedarf an sportlichen Angeboten deutlich gemacht. Eine sehr große Nachfrage (insbesondere von Jungen und jungen Männern) besteht nach Fitness-Angeboten und einem Boxclub. Betont wurde an dieser Stelle, dass diese kostenlos oder zu erschwinglichen Preisen angeboten werden müssten, damit sie tatsächlich wahrgenommen werden können. Bestehende Angebote seien außerdem zu weit weg, die nächsten Fitness-Studios seien in der Karl-Marx-Straße, der Grenzallee oder der Richardstraße (Zimtschnecke¹). Einige Jungen wünschen sich außerdem mehr Fußballplätze. Mädchen und Eltern von Mädchen wünschen sich Angebote zum Tanzen und Turnen. Hier wird deutlich, was auch Fachkräfte in der Region betonen: Die Jugendlichen sind gerade über Sportangebote gut erreichbar, sie eignen sich deswegen besonders, um mit den Jugendlichen zu arbeiten (Protokoll Abschlussveranstaltung, außerdem Lüter 2016, 113; Yazici/Bachmann 2024).

Des Weiteren wurde der Wunsch nach einem Musikstudio und einem nahegelegenen Schwimmbad geäußert. Darüber hinaus wünschten sich einige der befragten Jugendlichen häufigere und ferne Reisen mit Jugendeinrichtungen, weil das eine Gelegenheit sei, „mehr von der Welt [zu] sehen“ (High-Deck-Siedlung⁸, Pos. 9). Sie wünschen sich aber ebenfalls allgemein mehr Ausflüge, gerade auch für jüngere Kinder.

5.6.2 Aufwertung und Belebung des öffentlichen Raums

Gerade das Leben Jugendlicher in der HDS spielt sich zu großen Teilen draußen ab. Entsprechend sind Wünsche, die den öffentlichen Raum betreffen, relevant. Dabei geht es erstens um die Verwahrlosung des öffentlichen Raums und Maßnahmen dagegen, zweitens um Gewerbe und Wünsche nach Läden und Restaurants, die es vor Ort nicht gibt, und drittens darum, dass etwas los sein soll im Kiez – beispielsweise in Form von Veranstaltungen und Festen.

Altersübergreifend wurden viele Wünsche der Aufwertung und Belebung des öffentlichen Raums geäußert. Die Mehrheit sieht eine große Notwendigkeit, allgemein die Bausubstanz zu sanieren. Dieser Bedarf betrifft nicht nur die Wohnhäuser und High Decks, sondern ebenso die Spiel- und Fußballplätze. Ein Junge wünscht sich im Interview „mehrere Spielplätze“ (Sonnecenter⁴, Pos. 41), zwei junge Erwachsene ebenfalls „mehr Sachen, wo Kinder spielen können und so“ (Sonnentallee⁴, Pos. 102).

Eine erwachsene Frau wünscht sich regelmäßige Reparaturen, eine andere junge Frau vergleicht die HDS mit der Gegend rund um die Böhmisches Straße im nördlichen Neukölln und meint:

„Das sieht richtig schön aus und so bunt. Und das sollte man vielleicht hier auch machen“
(Mittendrin2, Pos. 230).

Einhergehend mit Wünschen nach einer Aufwertung des öffentlichen Raums wünschen sich viele Befragte bessere Hygienebedingungen in der High-Deck-Siedlung. Sowohl die Eindämmung der Rattenplage als auch weniger Müll im öffentlichen Raum werden seitens der Anwohnerinnen und Anwohnern als zwei der essenziellsten Bedarfe verstanden. Das berichten nicht nur Erwachsene, sondern auch Jugendliche. Ein Mädchen wünscht sich beispielsweise, es sollte *„alles schöner gestaltet“* (High-Deck-Siedlung10, Pos. 10-11) und sauberer sein, und auch viele andere – gerade weibliche – Jugendliche sprechen an, dass sie es gerne sauberer in der HDS hätten. Um Belange in Bezug auf die Wohnsituation in der HDS leichter klären zu können, wünschen sich Erwachsene ein Vor-Ort-Büro der Wohnungsbaunternehmen.

Jugendliche möchten außerdem häufig mehr Gastronomie in der HDS, beispielsweise einen Dönerladen, einen Asialaden oder ein arabisches Restaurant oder Geschäft. Dabei beziehen sie sich oft auf den ausgebrannten Laden im Sonnencenter und überlegen, was dort einziehen könnte. Manchmal klingt durch, dass es in ihren Überlegungen eher um Annahmen darüber geht, was für Gewerbe ihre Eltern im Kiez gerne hätten. Eine Jugendgruppe wünscht sich beispielsweise einen Blumenladen zurück, den es im Quartier einmal gegeben habe, denn *„der war gut für Eltern“* (Sonnencenter7, Pos. 63). Es fällt jedenfalls auf, dass Jugendliche in den Interviews auf die Frage, was sie in der HDS ändern würden, sehr häufig Vorschläge für Gewerbe, insbesondere Gastronomie, machen. Das kann am Ort der Interviews gegenüber dem Sonnencenter liegen. Es kann auch ein Hinweis darauf sein, dass Jugendliche gerne mehr Orte hätten, an denen sie sein können, und dabei auf das verweisen, was sie kennen. Und es kann aus der Tatsache herrühren, dass Jugendliche in der HDS im Alltag häufig eigenverantwortlich für ihre Verpflegung zuständig sind und ihnen dafür vor Ort die Angebote fehlen. Bei der Diskussionsveranstaltung zum Abschluss der Erhebungen wurde betont, dass mehr Gastronomie im Quartier auch zusätzliche Orte der Begegnung schaffen könnte. Das sei wichtig, um Vorurteile und Ängste zwischen Gruppen – nicht nur Jugendlicher, sondern auch Erwachsener – abzubauen. Erwachsene nennen zudem Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe, die es früher gegeben habe, jetzt aber nicht mehr gibt.

Ein Vorschlag, der häufig genannt wird, sind Veranstaltungen im öffentlichen Raum. Diese Vorschläge kommen meist von Erwachsenen, werden aber in der Regel als Vorschläge für Kinder und Jugendliche im Zuge positiver Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend in der HDS formuliert. Früher hätten mehr solcher Veranstaltungen stattgefunden und das sei für das Miteinander und gegen Langeweile sehr gut gewesen. Eine junge Frau, die inzwischen nicht mehr in der HDS lebt, schlägt beispielsweise vor:

„Es gibt bei den Sonnencenter auch diesen Platz, wo man ja auch dann wiederum mehr Märkte eröffnen könnte, einfach um den Kindern eine Freude zu machen“ (Peer9, Pos. 98).

Eine andere erwachsene Frau, die in der HDS lebt und aufgewachsen ist, kommt im Zuge der Erhebungen auf den Stand des Camino-Teams zu. Sie berichtet, dass der Stand vor allem deswegen ihr Interesse geweckt habe, weil sie gute Erinnerungen an Stände und Veranstaltungen im öffentlichen Raum habe:

„Das ist total komisch, dass Sie den Stand hier aufgebaut haben, deswegen bin ich auch hierhergekommen, weil, zu meiner Kindzeit waren hier ständig solche Stände. ... Und so ein kleiner Flohmarkt, es war hier immer die Hölle los, ... und das war alles (lacht), das war auch total lustig“ (Sonnencenter13, Pos. 72-74).

Zusammengefasst wird sehr deutlich, dass sich sowohl Jugendliche als auch Erwachsene wünschen, dass der öffentliche Raum wieder einladender werden soll – es soll schöner aussehen, es soll Gastronomie und Gewerbe geben und Gelegenheiten, im öffentlichen Raum zusammenzukommen.

5.6.3 Bildung, Beratung und (Jugend-)sozialarbeit

Sowohl von Kindern als auch Erwachsenen wurden Bedarfe und Wünsche hinsichtlich verschiedener Bildungsangebote formuliert. Kinder und Jugendliche wünschten sich eine kostenlose Lern- und Hausaufgabenhilfe. Weder in der Schule noch zu Hause oder im Bekanntenkreis erhalte man schulische Unterstützung. Es gebe auch keinen Platz, um zu Hause Hausaufgaben zu machen. Entsprechend wird ebenso bei der Veranstaltung zum Abschluss der Erhebungen deutlich formuliert, dass es nicht nur weitere Treffpunkte für Jugendliche im Kiez braucht, sondern auch Räume, wo man ruhig und zurückgezogen lernen kann.

Eine Jugendliche wünschte sich außerdem außerschulische Berufsberatung, um gegen Perspektivlosigkeit anzugehen (High-Deck-Siedlung⁴). Hier ist möglicherweise auch angezeigt, bestehende Angebote unter Jugendlichen in der HDS bekannter und für sie zugänglicher zu machen. Bei der Diskussion zum Abschluss der Erhebungen wird durch Fachkräfte, die in diesem Bereich tätig sind, darauf verwiesen, dass es Berufsberatung gibt, aber noch mehr Einzelfallgespräche und Begleitung notwendig seien.

Erwachsene betonen, dass es mehr Unterstützung für Eltern im Quartier braucht. Ein Gesprächspartner meint:

„Man kann die Jugendlichen nicht ändern. Man muss erst bei den Eltern anfangen, die Eltern erreichen“ (Zimtschnecke¹, Pos. 221).

Eine andere Gesprächspartnerin denkt, dass viele Eltern in der HDS vielleicht *„gar nicht wissen, wie sie mit ihren Kindern umzugehen haben, oder halt es auch schwer haben mit der Erziehung“* (Peer⁹, Pos. 98). Eine junge Frau, die heute selbst Quartiersarbeit macht, differenziert unterschiedliche Bereiche, in denen es sinnvoll sein könnte, intensiver mit Eltern zu arbeiten. Erstens blickt sie auf ihre eigene Kindheit zurück und erzählt, dass ihre Eltern zwar grundsätzlich die Mittel hatten, um ihr und ihren Geschwistern Freizeitaktivitäten zu finanzieren, und dazu auch bereit waren, allerdings seien die Hürden, Angebote zu finden und die Kinder anzumelden, oft hoch gewesen. Wahrscheinlich sei das für die Eltern in der HDS heute auch so. Zweitens betont sie, dass Mädchen insbesondere aus arabischen Familien oft nicht an Angeboten teilnehmen dürften, weil die Eltern Vorbehalte haben. Dafür sei es wichtig, stärker auch zu den Eltern Vertrauen aufzubauen. Sie berichtet dazu von eigenen positiven Erfahrungen als Fußballtrainerin an einer Schule in Neukölln:

„Ich habe da auch immer ein sehr, sehr gutes Beispiel aus meiner Ehrenamtszeit. Ich habe früher als Fußballtrainerin gearbeitet, auch an einer Brennpunkt-Schule in Neukölln, das war eine Oberschule. Und da waren mitunter auch Schülerinnen, das war eine Mädchenfußball-AG, ... die hatten ein Fußballturnier außerhalb von Berlin, und da haben die Eltern das nicht erlaubt, dass da Schülerinnen mitfahren durften. Und da bin ich zu den Eltern nach Hause gefahren und hab dann gezeigt, ich bin die Trainerin, ich fahr mit, das ist alles unter meiner Verantwortung. Und so konnte ich die Eltern überzeugen, dass die Kinder mitfahren durften“ (High-Deck-Siedlung¹¹, Pos. 73).

Drittens weist sie darauf hin, dass viele Mütter in der HDS wenig Kontakte außerhalb der eigenen Familie pflegen und auch deswegen Vorbehalte gegenüber beispielsweise Jugendeinrichtungen haben. Diese Mütter gelte es zu erreichen.

Die Stadtteilmütter begleiten und beraten Eltern zu solchen Themen in der HDS. Sie vermitteln Informationen und ermutigen Familien, Unterstützung zu suchen und anzunehmen. Die Arbeit der Stadtteilmütter wurde auch 2016 schon als besonders wichtig eingeschätzt, außerdem ist die Bekanntheit der Stadtteilmütter im Vergleich mit anderen Einrichtungen und Anlaufstellen im Quartier besonders hoch (Lüter 2016). Erwachsene in der HDS wünschen sich darüber hinaus ebenso Anlaufstellen für behördliche Angelegenheiten und wirtschaftliche Notlagen. Das inklusive Eltern-Kind-Zentrum ist ein weiterer zentraler Akteur in der HDS in diesem Bereich. Eltern jüngerer Kinder sind zudem über Kitasozialarbeit gut zu erreichen, wie sie laut IHEK in einer Kita im Quartier bereits eingerichtet wurde (Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd 2022, 34).

5.7 Zwischenfazit zur Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner

Aus der Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner geht hervor, dass es im alltäglichen Leben in der HDS eine Reihe von Herausforderungen gibt, die das Miteinander im Quartier betreffen, und welche die Menschen – insbesondere Jugendliche – bewegen. Die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen, zumeist qua familiärer Herkunft definierten Gruppen sind mitunter konfliktuell. Hinzu kommen Erfahrungen mit Rassismus sowohl innerhalb der HDS als auch durch eine wahrgenommene „Mehrheitsgesellschaft“ außerhalb der HDS. Auch andere Formen von Diskriminierung sind in den Interviews deutlich geworden. Es stellt zudem eine Herausforderung dar, Räume in der HDS für Mädchen zugänglich zu machen. Viele Orte im öffentlichen Raum sind von jungen Männern besetzt, Mädchen fühlen sich dort dann häufig nicht wohl. Ähnliches gilt für Einrichtungen für Jugendliche außerhalb spezieller Mädchentage und -zeiten.

Für viele Bewohnerinnen und Bewohner gibt es räumlich mentale Grenzen, die den Austausch mit Menschen und Besuch von Anlaufstellen außerhalb der HDS erschweren – das sind beispielsweise die ehemalige innerdeutsche Grenze nach Treptow und insbesondere für Jugendliche die Rivalität zur benachbarten Weißen Siedlung. Für Kinder stellt auch die das Quartier kreuzende Sonnenallee eine Grenze ihres Aktionsradius dar. Insbesondere Jugendliche halten sich oftmals innerhalb dieser räumlichen Grenzen und viel im öffentlichen Raum auf. Das führt zu Nutzungskonflikten und wird von Erwachsenen häufig problematisiert. Von Jugendlichen ausgehender Vandalismus im öffentlichen Raum ist zudem ein viel besprochenes Thema. Er wird von Bewohnerinnen und Bewohnern in erster Linie auf Langeweile und fehlende Angebote für Jugendliche zurückgeführt.

Gewalt im öffentlichen Raum spielt in der HDS eine Rolle – sie wird in den Interviews vornehmlich in Bezug auf größere Ereignisse wie etwa die Silvesternacht 2022/23, den Brand im Sonnencenter im Sommer 2023 oder die Ausschreitungen im Kontext des Nahostkonflikts im Herbst 2023 thematisiert. Das mag auch daran liegen, dass das Sicherheitsgefühl gerade Jugendlicher in der HDS allen Zwischenfällen zum Trotz groß ist. Anders als Menschen, die von außen auf die HDS blicken, kennen sie die Gruppen männlicher Jugendlicher im öffentlichen Raum und können sie einschätzen.

Die ökonomische Lage vieler Familien in der HDS ist prekär. Das führt einerseits dazu, dass sich Familien vieles nicht leisten können, was für die Entwicklung und die Perspektiven ihrer Kinder wichtig wäre. Andererseits bringt Armut Stigmatisierung mit sich, die durch die Menschen in der HDS auch als solche wahrgenommen und thematisiert wird. Junge Menschen aus der HDS berichten zudem häufig von Delinquenz, die aus Armut, fehlenden Perspektiven und Vorbildern sowie einem ebenfalls delinquenten Umfeld heraus entsteht.

Die Menschen in der HDS – insbesondere Jugendliche – machen immer wieder deutlich, dass sie sich von Politik, Staat und Medien nicht repräsentiert fühlen. Sie machen das beispielsweise am medial transportierten Bild von der HDS fest, aber auch am Umgang mit Demonstrationen und Solidaritätsbekundungen im Zuge des Nahostkonflikts und ganz allgemein am Gefühl, im Vergleich mit privilegierten Menschen und Regionen der Stadt nicht genügend Unterstützung zu erfahren. Sie haben den Eindruck, sie selbst und ihr Quartier seien abgeschrieben und vernachlässigt.

Jugendliche in der HDS wünschen sich in mehr Freizeitangebote – sei es im öffentlichen Raum und in Jugendeinrichtungen, die größer werden sollten und von denen es mehr geben sollte. Sie wünschen sich mehr sportliche Angebote – Boxen, Fitness, Tanzen z. B. –, die erreichbar und bezahlbar sein sollen. Sie wünschen sich einen weniger vermüllten, aufgeräumten und Instand gehaltenen öffentlichen Raum. Ein für Jugendliche attraktiver öffentlicher Raum beinhaltet auch eine für Jugendliche finanziell erschwingliche Gastronomie. Auch Bildung und Berufsperspektiven spielen bei den Wünschen der Jugendlichen eine wichtige Rolle. Sie wünschen sich Hausaufgabenbetreuung, Berufsberatung und allgemein Unterstützung darin, Perspektiven zu finden und zu verfolgen. Erwachsene nennen ergänzend außerdem Unterstützungsangebote für Eltern.

6. Die HDS aus der Perspektive von Fachkräften

Bei den im Rahmen dieser Studie interviewten Fachkräften handelt es sich um Personen, die in der High-Deck-Siedlung oder in der angrenzenden Weißen Siedlung in verschiedenen sozialen Bereichen tätig sind, zum Teil auch in beiden Quartieren gelebt haben oder nach wie vor dort leben. Es wurden auch Fachkräfte aus der Weißen Siedlung interviewt, weil Heranwachsende und junge Erwachsene aus der HDS zum Teil Angebote der Jugendarbeit in der Weißen Siedlung frequentieren, da es in der HDS selber nur wenige solcher Angebote gibt. Angesiedelt im Überlappungsbereich zwischen professioneller und Bewohnerinnen- beziehungsweise Bewohnerperspektive versprechen die so gewonnenen Einblicke vielversprechende Erkenntnisse zur Soziabilität des Quartiers.

Im Folgenden wird ein kursorischer Überblick über zentrale, die HDS betreffende Themen aus Sicht der interviewten Fachkräfte gegeben. Für ein besseres Verständnis dieser Themen wird in einem ersten Schritt zunächst die sozialstrukturelle Entwicklung des Quartiers nachgezeichnet und im Anschluss auf seine soziale Dynamik eingegangen. Darauf aufbauend wird, dem Fokus dieser Studie entsprechend, genauer auf die Situation von Jugendlichen in der HDS Bezug genommen. Im Anschluss werden zentrale Probleme und Herausforderungen, die in der HDS bestehen, sowie deren Konsequenzen für Kinder und Jugendliche vorgestellt, bevor diese in einem abschließenden Kapitel zu aktuellen Bedarfen gebündelt und aufbereitet werden.

6.1 Soziale Dynamik im Quartier

Im Folgenden wird näher auf die soziale Dynamik in der High-Deck-Siedlung aus Perspektive der Fachkräfte eingegangen. Neben allgemeinen Aspekten, welche die Dynamiken unter den Bewohnerinnen und Bewohnern betreffen, wird das Augenmerk dabei insbesondere auf die Konsequenzen der in Schiefelage geratenen sozialen Durchmischung im Quartier gelegt.

Vor dem Hintergrund der architektonischen Anlage der High-Deck-Siedlung lässt sich zunächst allgemein feststellen, dass ein auf diese Weise spezifisch verdichteter Wohn- und Lebensraum dazu führt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner mehr oder weniger zwangsläufig miteinander in Kontakt kommen. Insofern betonen auch die Fachkräfte, dass es der Kontakt unter den Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier eng ist:

„Die High-Deck-Siedlung ist, wie soll ich das erklären, also jeder, wirklich JEDER, kennt da jeden. Jeder kennt da jeden“ (Fachkräfte5, Pos. 7).

Mit ihren unterschiedlichen Ebenen und den diese verbindenden High-Decks, die für das Quartier zugleich namensgebend sind, unterscheidet sich die High-Deck-Siedlung wesentlich von der benachbarten Weißen Siedlung, deren turmartige Gebäude in einer Ellipse zueinander angeordnet sind:

„Aber die Weiße Siedlung ... ist einfach so ein Kreis drum herum. Wenn du so siehst die Häuser. ... wir reden von 29 Häusern nur. In der High-Deck-Siedlung hast du auf einem High-Deck vielleicht zehn Häuser, weißt du, oder acht Häuser. Und in diesem Haus, das erste Glashaus hier gleich, da gibt es hundert Wohnungen ca. Entweder man lernt seine Ebene kennen, die Etage, oder man sagt nein. Ich muss nicht, Fahrstuhl rein, raus. In der High-Deck-Siedlung bist du mittendrin. ... Und du hast auch gegenüber von dir Häuser. Also wenn du aus dem Fenster auf den Balkon gehst, dann hast du Nachbarn gegenüber von dir, weißt du? Und das macht auch etwas aus“ (Fachkräfte3, Pos. 232-237).

Ein derart verdichteter Wohn- und Lebensraum kann eine aktive und gut vernetzte Nachbarschaft prinzipiell fördern. Vor dem Hintergrund sozialer Unterschiede beziehungsweise fehlender Überschneidungen können dadurch jedoch auch Konflikte entstehen beziehungsweise Abgrenzungsprozesse befördert werden.

Wie vor dem Hintergrund der sozialstrukturellen Entwicklungen der letzten 25 Jahre bereits herausgearbeitet wurde, handelt es sich bei arabischstämmigen Bewohnerinnen und Bewohnern beziehungsweise bei Bewohnerinnen und Bewohnern mit einem arabischen Migrationshintergrund um die größte Gruppe in der High-Deck-Siedlung. Als Community weist diese Gruppe eine eigene Binnendynamik auf. Wesentlich für diese Dynamik ist, dass weite Teile dieser Community zueinander in einem familiären Verwandtschaftsverhältnis stehen. Darüber hinaus scheint, den interviewten Fachkräften vor Ort nach, ein weiterer wesentlicher Aspekt dieser Community ein erweitertes Familienverständnis zu sein. Dieses reicht über tatsächlich bestehende Großfamilienstrukturen leiblicher Verwandtschaften hinaus:

„Wir haben ja vorhin gesagt, dass das hier die größte arabische Community Berlins ist. So, das heißt, du hast ja nicht nur Großfamilien, die tatsächlich miteinander verwandt sind, sondern jeder Nachbarjunge ist dein Bruder oder dein Cousin. ... Das ist hier alles eine Familie. Und die haben das Sagen. Wir haben natürlich viel mehr Ethnien hier, die haben nicht das Sagen“ (Fachkräfte2, Pos. 190-211).

Demnach scheint für dieses erweiterte Familienverständnis der unmittelbar geteilte Lebensraum von wesentlicher Bedeutung zu sein. Neben einem erweiterten Familienverständnis scheint die Binnenstruktur dieser Community auch durch informelle Hierarchien geprägt. Neben der Wohndauer im Quartier (siehe auch Kapitel 5.1 „Miteinander und Gegeneinander im Quartier“) ist ein weiterer zentraler Aspekt für die individuelle beziehungsweise die familiäre Reputation im Quartier das soziale Engagement, die Hilfsbereitschaft und ein respektvoller Umgang untereinander, wie aus dem folgenden Zitat auf anschauliche Weise hervorgeht:

„Wir haben ein stabiles Standing in der Siedlung. ... Egal, was wir machen, wir haben ein stabiles Standing. Das haben wir uns aber auch selber erarbeitet, und nicht durch irgendwelche Aggressionen oder Leute abziehen oder Leute schlagen, sondern weil wir uns eingesetzt haben für die Leute. ... Mein Vater, bei ihm ist Respekt das A und O. JEDER Einzelne in dieser Siedlung kennt meinen Vater ..., aus einem bestimmten Grund, wenn mein Vater die Haustür verlässt, ist für ihn scheißegal, ob vor ihm ein Zweijähriger, ein Dreijähriger oder egal, wie alt er ist, steht, wenn er ihn sieht, an ihm vorbeigeht, grüßt mein Vater, ER streckt seine Hand, hallo, wie geht es, was machst du und so, er legt großen Wert darauf, ... zum Beispiel Empathie, ... wir haben ... viele positive Sachen da gemacht Meine Eltern sind auch Anlaufstelle für Familien, die Krisen haben und sowas“ (Fachkräfte5, Pos. 248-251).

Ein weiterer zentraler Aspekt der Binnendynamik betrifft die soziale Kontrolle innerhalb der Community:

„Die Informationen gehen wie ein Wasserfall“ (Fachkräfte6, Pos. 64).

Diese weist positive wie auch negative Seiten auf und scheint die Mitglieder in unterschiedlichem Maße zu betreffen, wie im Folgenden noch erörtert wird. Als positiven Aspekt bezogen sich die interviewten Fachkräfte – wie auch die Bewohnerinnen und Bewohner – wiederholt auf ein dichtes soziales Netz und eine ausgeprägte Hilfsbereitschaft untereinander. Das Primat des geteilten und sich überschneidenden Lebensraums, das in der architektonischen Anlage der Siedlung einen zentralen Stellenwert einnimmt, kommt im alltäglichen Leben der Bewohnerinnen und Bewohner durchaus zur Entfaltung. Zugleich geht aus den Interviews mit den Fachkräften hervor, dass ethnische Communitys in der High-Deck-Siedlung einen wichtigen Bezugsrahmen darstellen (siehe auch Kapitel 5.1 „Miteinander und Gegeneinander im Quartier“):

„Die Araber sind mit den Arabern, die Türken sind mit den Türken. Früher war das alles Mischmasch, heute gibt es natürlich auch gemischte Gruppierungen, aber im Großen und Ganzen ist es sehr, sehr nationalistisch. Weil, wenn ich mich selber jetzt daran erinnere, gab es auch den einen oder anderen in der Gruppe bei mir, der so manchmal Späße gemacht hat gegenüber anderen Nationalitäten oder sowas, aber natürlich im Dasein von denen“ (Fachkräfte5, Pos. 114-115).

Wie bereits angedeutet beobachten und benennen die Fachkräfte in Bezug auf die ausgeprägte soziale Kontrolle, auch negative Aspekte, von denen die Mitglieder in unterschiedlichem Maße betroffen sind:

„Das ist ja eine ganz dominante Gruppe, die auch die Familien bemerken das auch, dieser Druck der Community ist auch irre groß. Also das ist inzwischen auch eine Kraft, die nicht nur positiv ist. ... wenn das übertrieben wird, dann wird es auf einmal ein Druck und ein Zwang“ (Fachkräfte2, Pos. 190-211).

Frauen, weibliche Heranwachsende und Mädchen scheinen von den negativen Aspekten dieser sozialen Kontrolle auf eine geschlechtsspezifische Weise betroffen zu sein, wie aus dem folgenden Interview-Zitat hervorgeht:

„Die Mädchen können nicht mehr entspannt hier rumlaufen. Es könnte ja sein, dass einer die sieht und sagt es irgendeinem Onkel oder einem Nachbarn Bescheid oder die gehen alle in die gleiche Moschee oder es gibt Instagram, es gibt Handys, kann sein, dass sie vielleicht gefilmt werden und so weiter. Also das, was eigentlich positiv ist, dass sie hier zusammenhalten, dass sie eine große Familie sind, dass es eine allgemeine Verantwortung gibt, das ist ja was super Positives. Genauso, die Frauen haben Schutz, das ist was Positives. Wenn das übertrieben wird, dann ist es überhaupt nicht mehr positiv, dann ist es ein Zwang. Du hast Druck, du wirst beobachtet, du kannst nirgendwohin. Ich muss mit meinen Mädchen raus. Und wenn ich irgendwo einfach nur an den Ku’damm gehe oder irgendwoanders hin. Neukölln ist zu klein für die, die wissen, überall kann es sein, dass ich irgendjemandem begegne“ (Fachkräfte2, Pos. 190-211).

Demnach können sich weibliche Heranwachsende beziehungsweise Mädchen innerhalb der High-Deck-Siedlung und dem Bezirk Neukölln nicht immer frei bewegen, sondern müssen damit rechnen, von Bekannten oder Nachbarinnen und Nachbarn beobachtet zu werden. Neben weiblichen Heranwachsenden beziehungsweise Mädchen betreffen diese geschlechtsspezifischen Einschränkungen und ihre Konsequenzen insbesondere alleinerziehende Mütter:

„Also sie sind alleinerziehend und alleinerziehende Frau und dann ist diese soziale Kontrolle aus diesem Gebiet oder Sozialraum sage ich mal. Es ist ja sehr eng. ... Weil jeder sieht, wer was macht, und die Frauen hatten eben das auch sehr zu spüren bekommen“ (Fachkräfte6, Pos. 135-143).

Auffällig ist, dass Frauen im Kontext sozialer Kontrolle als schutzbedürftig hervorgehoben werden und dass der Schutz von Frauen innerhalb der Community als positiv gewertet wird. Dies kontrastiert mit dem Umstand, dass Frauen in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und damit auf eine geschlechtsspezifische Weise von den negativen Konsequenzen dieser sozialen Kontrolle betroffen sind.

6.2 Zur Situation von Jugendlichen im Quartier

Im Folgenden soll aus Sicht der Fachkräfte auf die Situation von Jugendlichen im Quartier eingegangen werden. Neben den Themen Identifikation und Zugehörigkeit sowie soziale Herkunft und Stigmatisierung wird dabei auch auf den Bewegungsradius von Jugendlichen Bezug genommen.

6.2.1 Adoleszente Identitätskrisen um Fragen der eigenen Zugehörigkeit im Kontext von familiärem Migrationshintergrund und Quartier

Mit Beginn der Adoleszenzphase sehen sich viele Jugendliche aus der HDS, die einen familiären Migrationshintergrund haben, mit einer Identitätskrise konfrontiert. In deren Zentrum stehen Fragen bezüglich der eigenen Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft, des Verhältnisses zur Herkunft der Eltern und der Zugehörigkeit zum Quartier:

„Natürlich spielt es eine große Rolle, wie lange man in der High-Deck-Siedlung wohnt, weil man sich quasi damit identifiziert, dass es sein Territorium ist und seine Heimat, um ehrlich zu sein, das Zuhause. Wenn man in Urlaub gegangen ist alle fünf Jahre, war man auch in den Heimatländern unserer Eltern, waren wir Deutsche, ‚ah, unsere deutschen Cousins‘ und so, ‚die können nicht mal richtig Arabisch‘. Aber auch hier irgendwann mal musste ich einsehen, dass wir die Araber sind. Deswegen diese Identitätskrise“ (Fachkräfte5, Pos. 130–133).

Neben dem Umstand, dass die Adoleszenzphase für Jugendliche im Allgemeinen oftmals von existenziellen Fragen und Unsicherheiten geprägt ist, sehen sich Jugendliche, die einen familiären Migrationshintergrund haben, in diesem Prozess häufig mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Maßgeblich relevant sind in diesem Zusammenhang auch laut den interviewten Fachkräften Erfahrungen mit Rassismus:

„Also Neuköllner, Berliner vielleicht, ja. Aber die Identifikation mit der Bundesrepublik sehr wenig, weil sie nicht so gesehen werden. Wir hatten diese Diskussion gehabt draußen mit Jüngeren, 16 plus, aber auch die 24-, 25-Jährigen standen draußen, ... darüber gingen wir über zu der Frage, wie ist es, also du hast aber einen deutschen Pass auch, ja, aber ich bin nicht deutsch. Wie? Ich bin nicht deutsch, egal was ich mache, die Leute werden nicht sagen, ich bin deutsch. Ich bin nicht blond, ich habe solche Vorstellungen. Und die Identifikation ist sehr wenig mit der Bundesrepublik tatsächlich“ (Fachkräfte2, Pos. 238–243).

An diesem Zitat wird deutlich, dass Jugendliche die Erfahrung machen, nicht als deutsch wahrgenommen beziehungsweise gelesen zu werden und dass diese Erfahrungen dazu führen, dass sie sich nicht mit der deutschen Gesellschaft identifizieren. Fachkräfte beschreiben in diesem Zusammenhang auch einen verbreiteten Fatalismus bei Jugendlichen, mit der Erkenntnis, dass individuelle Anstrengungen ihrerseits nichts daran ändern würden, von der Mehrheit der Gesellschaft nicht als deutsch betrachtet zu werden. Vor diesem Hintergrund erscheinen vielmehr der eigene Bezirk und das unmittelbare Lebensumfeld für Jugendliche als Identifikationsrahmen und Zugehörigkeiten verfügbar.

Die eingenommene Distanz zur deutschen Gesellschaft beziehungsweise hinsichtlich einer Identifikation mit Deutschland zeigt sich den interviewten Fachkräften nach auch darin, dass die Jugendlichen tendenziell Fans von europäisch-internationalen Fußballklubs sind, die bezogen auf die ethnische Zusammensetzung ihrer Mannschaften von einer ausgeprägten Vielfalt gekennzeichnet sind:

„Zum Beispiel, wir haben hier vielleicht drei, vier Bayernfans, ja maximal, ich kenne keinen Herthafan. Ich kenne keinen Fan von Union. Ach die Jugendlichen sind Fans von Real Madrid, Barcelona, Paris, das spiegelt die wider. Da ist definitiv die Identifikation maximal als Neuköllner da für Jungs. Aber zum Beispiel der Begriff ‚Deutsch‘ können sie wenig damit anfangen. Eher negativ konnotiert“ (Fachkräfte2, Pos. 243-249).

Als unmittelbares Lebensumfeld und identitätsstiftender Ort der eigenen Zugehörigkeit kann das Quartier im Sinne eines Schutzraums eine wichtige Ankerfunktion erfüllen:

„Deswegen der Zusammenhalt. Deswegen sind Gruppierungen da. Deswegen sind sie halt eins, wenn es um Stress geht, weil, die wissen alle, die werden so nicht akzeptiert. Auch nicht von der Polizei, auch nicht von der Behörde und Sonstiges. Das Einzige, was sie akzeptieren, ist, sie akzeptieren sich gegenseitig. Na klar gibt es dann wieder Feindseligkeiten gegeneinander und Streitigkeiten. Aber... sie sind eins. Weißt du, was ich meine? Weil sie sich dann als Schutz sehen“ (Fachkräfte3, Pos. 210-217).

Wenn dies jedoch dazu führt, dass sich der Bewegungsradius von Jugendlichen drastisch reduziert und in der Folge auf das Quartier beschränkt, können daraus besondere Herausforderungen entstehen, auf die an späterer Stelle noch einmal gesondert eingegangen wird.

Auch internationale Konflikte spielen für Jugendliche im Quartier eine wichtige Rolle. Wie dargestellt haben der Überfall der Hamas auf Israel am 07. Oktober 2023 und der darauffolgende Krieg zwischen Israel und der Hamas sowohl Fachkräfte wie auch Bewohnerinnen und Bewohner zum Zeitpunkt der Erhebungen sehr beschäftigt. Der Nahostkonflikt sorgt in der HDS allerdings nicht erst seit Oktober 2023 für Spannungen. Unter den Sozialarbeitenden in der HDS ist bekannt, dass sich der Konflikt durch familiäre Bindungen stark auf die Persönlichkeit und öffentliche Stimmung der jugendlichen Lebenswelt auswirkt (The Corner 2020, 18, Lüter 2016, 103). Gleichzeitig berichteten Fachkräfte auch schon vor dem 7. Oktober 2023, dass in den sozialen Medien vermittelter, israelbezogener Antisemitismus in der Region und Jugendarbeit dort häufig Thema sei.

In Bezug auf Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeiten von Jugendlichen stellen Fachkräfte eine Diskrepanz zwischen den Bezeichnungen „zu Hause“ und „Heimat“ fest. Demnach fühlen sich Jugendliche an ihrem Wohnort in der HDS zu Hause, wohingegen der Heimatbegriff eng mit dem eigenen beziehungsweise familiären Migrationshintergrund verknüpft zu sein scheint:

„Was die familiären Narrative betrifft, sind die meisten der Meinung, sie sind hier zu Hause, Heimat ist in Palästina oder im Libanon, wo sie ab und zu mal hinfahren. Und wenn man dann ins Gespräch kommt und dann auch über was ist denn Zuhause oder Heimat? Das ist Heimat. Dieser Heimatbegriff wird sehr, sehr häufig benutzt, obwohl der sehr diffus natürlich ist.“ (Fachkräfte7, Pos. 27-28).

Diese Diskrepanz scheint mit einem individuellen Voranschreiten im Bildungsweg tendenziell abzunehmen. Die eigene identitäre Verortung in Deutschland beziehungsweise Berlin wird dadurch gestärkt:

„Je besser die Kinder dann bildungsmäßig drauf sind, je klarer wird auch die eigene Verortung hier. Also das ist schon eine Sache, die ich irgendwie wahrnehme“ (Fachkräfte7, Pos. 28).

Im Zuge dieses Entwicklungsprozesses wird auch deutlich, welche Relevanz dem Verlassen des Elternhauses und dem eigenen Lebensweg für die Identitätskonstruktionen von Jugendlichen zukommt. Wird dieser Weg dadurch versperrt, dass den Jugendlichen ein Einstieg in die Erwerbsarbeit nicht gelingt, hat dies ebenso Folgen für die eigene Verortung in Deutschland.

6.2.2 Soziale Herkunft und sozialräumliche Stigmatisierung

Im Folgenden wird aus Sicht der Fachkräfte darauf eingegangen, wie Jugendliche mit ihrer sozialen Herkunft aus der HDS umgehen und welche Erfahrungen sie damit machen. Dabei wird deutlich, dass sich Erfahrungen einer sozialräumlichen Stigmatisierung oftmals mit Rassismuserfahrungen kreuzen und dass dies, wie zuvor bereits angesprochen, für Jugendliche mit besonderen Herausforderungen einhergeht. Anders als die Anwohnerinnen und Anwohner benennen die Fachkräfte Rassismuserfahrungen explizit:

„Das gemeinsam gepaart natürlich mit Rassismuserfahrungen oder auch strukturellem Rassismus und sich selber an den Rand gedrängt fühlen und die High-Deck-Siedlung ist ja so ein bildliches Beispiel dafür, dass man nicht nur sich so fühlt, sondern auch wirklich am Rand ist, das ist ja sehr in sich geschlossen. Wenn so etwas, so eine Gemengelage zusammenkommt, dann ist es natürlich umso schwieriger, sich als junger Mensch zu orientieren. Oder überhaupt da rauszufinden. Man sieht jemanden, dem man zuhört und der einem vertraut wirkt und folgt dann wahrscheinlich. Das ist halt nicht einfach. Wenn man in seiner Blase ist“ (Fachkräfte6, Pos. 266-267).

Ein weiterer Aspekt, der durch die interviewte Fachkraft in diesem Zusammenhang angesprochen wird, ist eine besondere Anfälligkeit von Jugendlichen in einer solchen Situation beziehungsweise Position für Radikalisierungsprozesse. Die eigene empfundene Betroffenheit von sozialer Ungerechtigkeit kann zu einer Anfälligkeit für vereinfachende Deutungsmuster gesellschaftlicher Verhältnisse und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit führen.

Auch Kinder sind sich laut Fachkräften bereits ihrer sozialen Herkunft aus der HDS bewusst und nehmen den medialen Diskurs um die HDS wahr:

„Also die Kinder wissen, dass sie in der High-Deck wohnen. Sie sagen, ich wohne im gelben High Deck, im blauen High Deck oder hinter dem grünen Gummi. Das wissen die schon. Und die wissen auch, wenn das in den Nachrichten kommt, dann ist ihr Kiez gemeint“ (Fachkräfte7, Pos. 33-34).

Eine einschlägige mediale Berichterstattung über die High-Deck-Siedlung, aber auch die Unterhaltungsindustrie, wie etwa durch die Serie „4 Blocks“, oder durch Videoproduktionen aus der Hip-Hop- und Rap-Szene haben bereits vor den gewaltvollen Ausschreitungen an Silvester 2022 in der HDS zu einem verbreiteten negativen Ruf des Quartiers beigetragen. Auch die Fachkräfte betonen, dass dieses negative Bild beeinflusst, wie Kinder und Jugendliche ihr Quartier wahrnehmen. Insbesondere Jungen beziehungsweise männliche Heranwachsende in der Pubertätsphase beziehen sich demnach positiv auf ein sogenanntes „Ghetto-Image“ der HDS:

„Das Ding ist, die High-Deck und dieser Wunsch vom Ghetto ist im großen Maße in den letzten Jahren erfüllt worden, weil die High-Deck steht ja für No-go-Area. Es wurde so publiziert und so weiter und so fort. Und das sind natürlich Gruppierungen, die Jugendlichen, die momentan in dieser pubertierenden Phase so halt krass, krasse Musik, krasse Filme gucken. Da haben sie genau bekommen, was sie wollten so zum Teil. Schon durch diese große Serie, 4 Blocks, ... Danach war eine Welle von Rappern, die immer wieder Szenen in der High-Deck gedreht haben, die High-Deck wurde gehypt in dieser Subkultur.“ (Fachkräfte2, Pos. 262-303)

Als einen besonders eindrücklichen negativen Effekt gaben Fachkräfte an, dass eine Gruppe von Jungen beziehungsweise männlichen Heranwachsenden Szenen aus der Serie 4 Blocks nachgespielt und in diesem Zusammenhang die Polizei von den High-Decks aus mit Gegenständen beworfen hätten. Dies verdeutlicht, dass ein forciertes negatives Image der High-Deck-Siedlung zu einer negativen Dynamik im Quartier beitragen beziehungsweise diese weiter anheizen kann. Tatsächlich gaben Fachkräfte an, dass Vorstellungen und Wünsche von Jugendlichen in Bezug auf ihre eigene Biografie oftmals mit einer wahrgenommenen Betroffenheit durch soziale Ungleichheit konfligiert:

„Hm, ja, ich glaube auch so soziale Ungerechtigkeiten, das ist schon das, was die jungen Menschen auch spüren, wo sie ein Gefühl haben, Okay, wir sind hier irgendwie schlechter dran als andere, wir haben schlechtere Bedingungen, schlechtere Chancen. Und es macht auch wütend. Also da ist schon aus meiner Sicht ein Thema, wie sollen wir es denn überhaupt hier raus schaffen? ... Wenn solche Wahrnehmungen bei den jungen Menschen sind, dann sind die durchaus wütend. Der Wunsch ..., ich möchte es mal anders haben, weil, am Ende ... sind [es] ja recht bürgerliche Vorstellungen, denen die Jugendlichen so nachgehen. Haus, Frau, Kind, so darf es sein. [Der] Führerscheinwunsch ist schon ausgeprägt groß und natürlich dann das entsprechende Auto genauso wie Kleidung. Ja an sich Grundbedürfnisse, die teilweise eben nicht erfüllt sind und deswegen dann ja vielleicht eben auch Strategien entwickelt werden, die nicht so günstig sind“ (Fachkräfte8, Pos. 23).

Dabei wird deutlich, dass sich die Vorstellungen vieler Jugendlicher zu ihrem eigenen Lebensweg an einer Normalbiografie orientieren. Diese Vorstellungen lassen sich aufgrund der eigenen sozialen Herkunft jedoch oftmals nicht ohne Weiteres realisieren. Aber auch im Kontext eines gelungenen sozialen Aufstiegs werden Heranwachsende beziehungsweise junge Erwachsene weiterhin mit ihrer sozialen Herkunft aus der HDS konfrontiert und machen diesbezüglich negative Erfahrungen. In der Konsequenz lernen bildungsorientierte Jugendliche, ihre soziale Herkunft aus der HDS zu verbergen um negative Erfahrungen mit ihrer sozialen Herkunft zu vermeiden:

„Sie identifizieren sich mit der High-Deck, aber viele, die dann doch den Weg der Bildung gehen, sagen nicht, dass sie aus der High-Deck kommen, weil sie sofort abgestempelt werden“ (Fachkräfte2, Pos. 262).

6.2.3 Zum Bewegungsradius von Jugendlichen aus der HDS

Im Folgenden soll auf den Bewegungsradius von Jugendlichen aus der HDS eingegangen werden. Vorab sei bereits an dieser Stelle angemerkt, dass es in der HDS durchaus Jugendliche gibt, die stärker nach außen orientiert sind. Inwieweit sich Jugendliche im Quartier und außerhalb dieses bewegen, hängt von unterschiedlichen Faktoren wie dem Alter, dem Ort der jeweils besuchten Schule, dem Ort der nachgegangenen Erwerbsarbeit sowie der Peergroup ab und davon, inwieweit die Jugendlichen im Quartier verwurzelt sind:

„Es ist einfach auch abhängig davon, wo gehen sie tatsächlich zur Schule, wo ist die Peergroup? ... Das ist, glaube ich, tatsächlich altersabhängig und je nachdem, wie verwurzelt sie eben tatsächlich in der Siedlung sind oder ob sie sich eher nach außen orientieren“ (Fachkräfte8, Pos. 35).

Bezirkliche Grenzen an sich scheinen den Fachkräften nach für viele Jugendliche keine wesentliche Rolle zu spielen:

„Weil am Ende denken Jugendliche ja nicht in Bezirksgrenzen, nein, sie denken, was ist für mich gut erreichbar und wo hält sich meine Peergroup auf?“ (Fachkräfte8, Pos. 69)

Generell lässt sich festhalten, dass der öffentliche Raum in der HDS für die Jugendliche eine hohe Relevanz hat, insbesondere aufgrund beengter Wohnverhältnisse und wenig Angeboten für Jugendliche im Quartier (siehe auch Kapitel 5.4 „Konflikte im und Wahrnehmung des öffentlichen Raums“). Das gilt besonders für Jungen und Mädchen in der Altersspanne zwischen zwölf bis 14 Jahren, die mitunter als sogenannte Lückekinder bezeichnet werden:

„Und die sehen sich auch als ganz klar, das ist ihr Ort, genau, Kleinst-Lokalpatrioten. So würde ich das dann schon benennen. Und das ist ganz klar, also meine jugendlichen Kids sind High-Deck-Siedlungs-Kids. Und das ist teilweise schon so, diese große Sonnenallee, weil das denen schon in der Erziehung nahegelegt wurde, diese Straße ist so groß, da gehen die Kleinen nicht rüber. Und wenn man das sozusagen am Anfang mit in die Wiege gelegt bekommen hat, dann verfestigt sich das auch als eine gefühlte Grenze. ... Desto älter man wird, desto mehr merkt man ja, oh so weit ist Tempelhof-Schöneberg doch gar nicht entfernt. ... Das erweitert sich dann schon. Aber meine Klientel, da rede ich jetzt mal von kleinen Kindern bis 13 Jahre, sind ganz klar hier High-Decks, so“ (Fachkräfte9, Pos. 178-179).

Fachkräfte aus dem schulischen Kontext stellen heraus, dass Wandertage oder andere Ausflüge, die aus dem Bezirk Neukölln herausführen, offenbaren, dass Kinder diesen mitunter gar nicht oder selten verlassen (Fachkräfte10, Pos. 82). Heranwachsende ab 18 Jahren hingegen orientieren sich tendenziell aus dem Quartier heraus:

„Also das heißt, sobald du 18 bist und Geld machst, bist du draußen. Nimmst du den Bus oder so einen Roller, Scooter, weißt du?“ (Fachkräfte3, Pos. 242)

Sich aus dem Quartier herauszubewegen ist jedoch wiederum oftmals an finanzielle Voraussetzungen gekoppelt, um etwa den ÖPNV nutzen oder sich etwas zu Essen kaufen zu können:

„Wenn du nicht in einem Fußballverein oder so bist, hast du es ganz, ganz schwer, weil du keine Gründe hast, um rauszugehen. ... Also die [Jugendlichen] nehmen das wahr, die wissen, dass sowas existiert, aber um dahin zu gehen, um zu entspannen beispielsweise, das ist mit vielen anderen Faktoren verbunden, wie zum Beispiel das finanzielle Ding. Wenn ich jetzt dahin gehe, meine Kumpels haben fünf Euro oder so mit sich, die können sich auf dem Weg dahin einen Döner kaufen ..., aber ich habe das gerade nicht, und ich schäme mich, denen zu sagen, dass ich das gerade nicht habe, was soll ich machen? Dann gebe ich meine ganze Mühe dazu, um die davon zu überzeugen, bitte nicht wegzugehen, sondern hierzubleiben“ (Fachkräfte5, Pos. 211-213).

Partizipationsangebote und -strukturen, wie etwa Sportvereine, oder der Austausch zwischen verschiedenen Jugendeinrichtungen können einen Bewegungsradius, der über das eigene Quartier hinausgeht, fördern und müssen neben etwaigen Vereinsgebühren nicht unbedingt an finanzielle Voraussetzungen geknüpft sein.

6.3 Probleme und Herausforderungen in der HDS aus der Perspektive der Fachkräfte

Vor dem Hintergrund der zuvor ausgeführten wesentlichen Aspekte, die für die Situation von Kindern und Jugendlichen in der HDS maßgeblich sind, wird im Folgenden näher auf spezifische Probleme und Herausforderungen in der HDS sowie deren Konsequenzen für Kinder und Jugendliche eingegangen.

6.3.1 Zur Situation von Familien im Quartier

Aus der Perspektive der befragten Fachkräfte lässt sich sagen, dass die Situation von Familien im Quartier von verschiedenen Faktoren bedingt wird. Neben oftmals prekären sozio-ökonomischen Verhältnissen ist ein wesentlicher Faktor die Wohnsituation beziehungsweise sind es die jeweiligen Wohnverhältnisse. Beengte Wohnverhältnisse können innerfamiliäre Spannungen und Konflikte befördern:

„Die [Menschen] sind hier mal 2008 bis 2014 eingezogen. Ich sag jetzt mal noch mit einer relativ kleinen Familie oder ohne Kinder, froh, nach der Heirat eine Wohnung gefunden zu haben. Und jetzt lebt man mit drei Kindern in anderthalb Zimmern. Ich nehme mal mein Beispiel: ein Kind, schwerstbehindert, weil chronisch krank, also wirklich schlimm krank. Zwei Kinder in der Schule. Der Mann arbeitet sogar in Schicht, die fünf Personen in anderthalb Zimmern, wie machen die das dann in einem Lockdown. Ja, also das sind so Sachen, das macht doch was mit Menschen, oder? ... Rahmenbedingungen für Teilhabe für ihr Lernen. Die werden allen von einem eigenen Bett träumen. Oder einem Schreibtisch, einem ruhigen Raum, einem Rückzugsraum“ (Fachkräfte1, Pos. 66).

Insbesondere während der Corona-Pandemie sahen sich Familien im Quartier vor diesem Hintergrund mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert.

Auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Situation von Kindern und Jugendlichen wird später noch gesondert eingegangen. An dieser Stelle ist zunächst zu benennen, dass beengte oder konfliktive Verhältnisse zu Hause Kinder und Jugendliche nach draußen in das Quartier treiben. Dort gibt es wiederum nicht ausreichend attraktive Angebote für alle. Hervorgehoben werden soll an dieser Stelle jedoch, dass wir hier eine Kumulation von Problemlagen identifizieren können. In Bezug auf Kinder und Jugendliche häuft sich das Problem von beengten und konfliktiven Wohn- und Lebensverhältnissen in den Familien zu Hause mit fehlenden beziehungsweise nicht in ausreichendem Maße vorhandenen Freizeit- und Jugendangeboten im Quartier, denen jedoch insbesondere in diesem Zusammenhang eine wichtige kompensatorische Funktion für das Wohl von Kindern und Jugendlichen zukommt.

Eine weitere Herausforderung bedeutet für Familien, wenn ältere Jugendliche nicht die Möglichkeit haben, zu Hause auszuziehen, um auf eigenen Beinen zu stehen, weil sie keine Arbeit finden, die ihnen dies ermöglicht:

„Warum sind die Jugendlichen denn noch zu Hause? Weil sie auch noch nicht den Absprung geschafft haben in ein Leben, wo sie sich selbst verantwortlich versorgen und so weiter und so fort. Da geht es nicht nur darum, dass sie halt das Haus erst verlassen, bis sie verheiratet sind, sondern sie haben keinen Job, keinen offiziellen zumindest. Ich meine, warum ist ein 25-jähriger junger Mann noch zu Hause? Der hat ja nicht mal sein eigenes Zimmer. Die acht Jungs und dann fünf Mädchen im Nebenzimmer. Und im Sommer streiten sie sich um einen Fensterplatz oder wer liegt am Ventilator. Ja, das Höchste, was sie machen, ist vielleicht inoffiziell Security-Arbeiten“ (Fachkräfte2, Pos. 354-355).

Neben den Problemen und Herausforderungen, mit denen sich die Jugendlichen individuell und vor dem Hintergrund der an sie aus Familie und Gesellschaft gestellten Erwartungen auseinandersetzen müssen, kann sich in weiterer Konsequenz auch die herausfordernde und einschränkende Situation in den beengten Verhältnissen zu Hause nicht entspannen.

Wenn Kinder ihren Eltern im Gegenzug durch eine höhere Bildung überlegen werden, entwickeln die Eltern den Eindruck, dass die Kinder besser im Alltag oder im Kontakt mit Behörden zurechtkommen. Dies bedeutet mitunter einen Verlust elterlicher Autorität, was wiederum zu innerfamiliären Konflikten führen kann, wie aus dem folgenden Zitat einer Fachkraft hervorgeht:

„... Wir haben es hier insgesamt leider ... mit einer sehr geringen Bildung zu tun bei den Menschen. Und die fehlende Bildung ist gerade bei den Erwachsenen ausgeprägt. Wir haben inzwischen junge Menschen, die Abi machen, die studieren. Aber da gibt es natürlich auch innerfamiliäre Konflikte, weil die Kinder und Jugendlichen sind teilweise intellektuell ihren Eltern überlegen, man verliert ja unter Umständen so ein Stück weit auch Autorität als Elternteil. Wenn mein, mein Sohn, meine Tochter inzwischen eigentlich besser Bescheid [weiß], wie es in diesem Land und wie sich hier lebt und was zu tun ist bei dem oder dem Behördengang als ich selbst“ (Fachkräfte1, Pos. 54).

Auf das Thema Armut im Quartier wurde im Kapitel 4.2 zur sozialen Lage der Bewohnerinnen und Bewohner in der HDS bereits eingegangen. In Bezug auf die geschilderte Situation von Familien im Quartier sollen daher an dieser Stelle lediglich einige Ergänzungen vorgenommen werden.

Wenn beide Elternteile erwerbstätig oder mit ihrer Lebenssituation überfordert sind, kann es dazu kommen, dass die erzieherische Verantwortung für die jüngeren Kinder an die älteste Schwester abgegeben wird:

„Genau und dann noch mal noch ein weiterer Schritt ist, wir sehen ganz oft, dass ... teilweise die älteste Schwester die Mutter wird für die jüngste Tochter, weil die Eltern nicht mehr wollen, überfordert sind, die Strukturen das auch gar nicht anders gelebt, vorgelebt bekommen. ... Genau und das bedeutet, dass die Anknüpfungspunkte dann nicht mehr sozusagen in der erzieherischen Maßnahme sind“ (Fachkräfte9, Pos. 206).

In der Konsequenz werden Probleme durch die klassische Elternarbeit nicht erreicht, weil die Eltern selbst im Alltäglichen nicht mehr in der direkten Erziehungsverantwortung und im Kontakt mit ihren Kindern stehen. Darüber hinaus wird die ältere Schwester durch die Übernahme der Erziehungsverantwortung für ihre jüngeren Geschwister in ihrer Entfaltung eingeschränkt.

Als weitere Konsequenz von Armut gaben Fachkräfte an, dass Eltern, denen im Alltag wenig Geld zur Verfügung steht, ihren Kindern, wenn sie ihnen eine Freude bereiten wollen, Süßigkeiten kaufen. Als Essgewohnheit kann sich dies negativ auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung der Kinder auswirken und in der Folge verselbstständigen, wenn sich die Kinder von ihrem Taschengeld selbst Süßigkeiten kaufen:

„Dann kommt es auch- ... über Geschenke oder über eine Süßigkeit oder eine Packung- So und da die Kinder das dann sozusagen so bekommen, das ist klar, wenn meine Eltern mir was Gutes tun, dann wird das abgespeichert, das bedeutet, die Kinder geben ihr Taschengeld dann noch mal für Süßigkeiten aus, weil es ja- klar, warum wollen meine Eltern was Böses? Die wollen ja was Gutes, das wird also gar nicht mehr reflektiert, wo wir jetzt hier sitzen, oh so einen große Tüte Chips und noch mal ein Eistee und noch mal- solltest du mit acht Jahren gar nicht konsumieren, oder Energie-Drink, solltest du gar nicht-. Aber wenn das dir sowieso von den Eltern gegeben wird, dann fange ich ja nicht an, es als was Schlechtes anzunehmen. Die Reflexion für solche Sachen, die kommen die ja erst im späteren Jugendalter, im jungen Erwachsenenalter“ (Fachkräfte9, Pos. 207).

Daraus leitet sich ein Bedarf an Elternarbeit zu verschiedenen familienbezogenen Themen und Fragestellungen ab, auf den später noch weiter eingegangen wird.

Interviewte Fachkräfte führten an, dass es im Quartier einen hohen Anteil an alleinerziehenden Müttern gebe:

„Wir haben hier einen großen Teil alleinerziehender Mütter, ... eine Erziehung fehlt, weil die Mütter sich selbst überlassen sind. Und wir haben viele junge Mädchen, die hier alleine wohnen. Und ich weiß, dass die nicht alle in unseren Jugendtreff gehen, ich hoffe, dass wir irgendwann ein Mädchenprojekt haben“ (Fachkräfte1, Pos. 62).

Fälle von alleinerziehenden Müttern würden in den offiziellen Statistiken mitunter nicht immer als solche erfasst, weil Trennungen in den Communitys in der HDS in besonderer Weise schambesetzt seien und deswegen oftmals nur informell stattfänden. Hieraus leitet sich zum einen ein spezifischer Bedarf an Elternarbeit für alleinerziehende Mütter ab. Darüber hinaus wird deutlich, dass es soziale Angebote für junge Mütter braucht, die ihre Situation mit Kind beziehungsweise Kindern berücksichtigen. Andere Mütter scheinen oftmals eng verwickelt in oder verwiesen auf die eigenen familiären Strukturen als primäres soziales Setting mit wenigen oder ohne darüber hinausreichende soziale Kontakte:

„Es gibt Mütter, die nur ausschließlich Kontakt innerhalb der Familie haben, und gerade die muss man irgendwie versuchen auch zu erreichen und zu zeigen, ... es ist gar nicht gefährlich, wenn dein Kind mal nicht mit den Geschwistern spielt und mit anderen Kindern auch spielt in einer anderen Einrichtung, die vielleicht nicht die Schule ist, und gerade wenn man dann halt auch viel Zeit zu Hause verbringt, hat man auch immer eine vorgefertigte Meinung und ein vorgefertigtes Bild, und gerade da muss man irgendwie auch anfangen zu rütteln und zu zeigen, he, es geht auch anders“ (Fachkräfte4, Pos. 93).

Auch hieraus leitet sich ein spezifischer Bedarf an Elternarbeit ab, der die Situation von Frauen berücksichtigt, die einer geschlechtsspezifischen sozialen Kontrolle unterliegen. Es braucht soziale Angebote, die die Frauen wahrnehmen können, ohne vor diesem Hintergrund soziale Konsequenzen zu fürchten.

6.3.2 Probleme, die aus einem ungeklärten Aufenthaltsstatus hervorgehen

Wie bereits geschildert, hat die größte Gruppe unter den Bewohnerinnen und Bewohnern einen arabischen beziehungsweise einen libanesisch-palästinensischen Migrationshintergrund. Viele Familien kamen bereits in den 1980er Jahren als Geflüchtete aus dem Libanon nach Berlin. Zwischen den Jahren 2015 bis 2017 kamen Geflüchtete aus Syrien hinzu. Darunter sind Familien und Personen, die zum Teil seit Jahrzehnten einen ungeklärten Aufenthaltsstatus haben, wobei sich der individuelle Aufenthaltsstatus zwischen Familienmitgliedern auch unterscheiden kann. Wenn es im eigenen familiären Zusammenhang keine Person gibt, die arbeiten und wählen darf, dann fehlt es insbesondere Kindern und Jugendlichen an Vorbildern, um einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln, in dessen Rahmen sie sich in der deutschen Gesellschaft nachhaltig verorten können. Auch die Fachkräfte machten deutlich, dass eine fehlende Arbeitserlaubnis insbesondere Jugendliche in die Kriminalität führen kann und es ihnen nahezu unmöglich macht, einen eigenen Lebensweg entwickeln zu können (siehe auch Kapitel 5.2 „Armut und Ausschluss“):

„Sie dürfen kein Bankkonto eröffnen. Sie dürfen nicht arbeiten gehen. Wir hatten Jugendliche, ... die sind relativ schnell auf die kriminelle Bahn gekommen. ... [Wir haben] geschafft, sie zurückzuholen. Kluge Jungs ..., haben superschnell einen guten Abschluss gemacht und haben sogar ihre Wunschausbildungsstellen bekommen. Und irgendwann nach einem halben Jahr steht dann hier die Ausländerbehörde. Sie dürfen ja keine Ausbildungsstelle aufnehmen. Also so was macht etwas mit Menschen. So was macht etwas mit Familien. Und ich finde, da hat man über viele, viele Jahre auch politisch seine Hausaufgaben nicht gemacht“ (Fachkräfte1, Pos. 52).

Zu diesen Schwierigkeiten hinzu kommt ein oftmals herausfordernder Umgang mit der Ausländerbehörde und anderen Behörden. Insbesondere ins Gewicht fällt laut Fachkräften in diesem Zusammenhang, dass es für die betroffenen Personen ohne Aufenthaltstitel keine staatliche Unterstützung bei dem Erwerb der deutschen Sprache gibt.

6.3.3 Geschlechterverhältnisse und Männlichkeit

Gewalt in Familien wurde von Fachkräften vergleichsweise wenig direkt angesprochen. Die in Kapitel 4.4 („Kriminalitäts- und Gewaltbelastung“) erschlossenen Zahlen zeigen jedoch an, dass sich hier durchaus ein Problemfeld offenbart. Männlichkeit und Gewalt in Familien erscheinen dennoch auch in den Fachkräfte-Interviews als Thema. Fachkräfte weisen darauf hin, dass, insbesondere wenn seitens der Eltern Sprachbarrieren bestehen, im Rahmen einer kultursensiblen Vermittlung ebenfalls darauf geachtet werden sollte, dass Geschlechterverhältnisse und das Verhältnis von Männlichkeit und Gewalt im familiären Kontext berücksichtigt werden:

„Dann gehst du zu der Mutter, mit dem Jungen, und die Mutter versteht das Problem nicht mal! Wir sind uns nicht sicher, ob es Sprachbarriere ist, und deswegen laden wir sie ein und machen dann mit einem Übersetzer die Schulsozialarbeit und sitzen wieder zusammen. Dann kommt raus, ja der Vater muss ins Boot geholt werden. Dann werden drei Termine angesetzt und dann kommt der Vater erstmal nicht und dann kommt der Vater dazu, dann wird dem Vater von dem Schulsozialarbeiter aber auf die arabische Art und Weise gesagt, was sich geändert werden muss, und nicht auf die pädagogische Art und Weise des Verständnisses, dass Gewalt Kindern gegenüber oder Frauen oder irgend-Gewalt kein legitimes Mittel ist“ (Fachkräfte9, Pos. 439).

Deutlich wird hierbei, dass im Bedarfsfeld Elternarbeit aus einer geschlechtersensiblen Perspektive auch eine explizite Auseinandersetzung mit Männlichkeitskonstruktionen und dem ihnen inhärenten Gewaltaspekt (Meuser 2002; Schuck 2009) erfolgen sollte, um dem Themenfeld Gewalt in Familien nachhaltig begegnen zu können.

Fachkräften aus der Jugendarbeit nach tritt Männlichkeit bei männlichen Jugendlichen mitunter aber auch als Anforderung beziehungsweise als anstrengende Verpflichtung sichtbar hervor:

*„A2: Also da, wenn man den Jugendlichen, den Jungs, zuhört, so tatsächlich ist so da, es ist nicht gewollt, das sind zum Teil die Brüder, die soziale Kontrolle, dies und das.
A1: Sie würden auch niemals ihre eigene Freundin-
A2: Genau oder Schwester bis auf ein paar Jugendliche, dafür hatten mir ein paar erklärt, also stell dir mal vor, meine Schwester kommt, wenn jemand zu ihnen was Blödes sagt, muss ich reagieren. Und viele haben dieses Standing nicht, also lieber die Schwester und am liebsten noch die Cousine fernhalten. Weil nach diesen Wertevorstellungen, wenn irgendjemand was Blödes zu ihr sagt, dann muss ich konsequent vorgehen, aber richtig!“ (Fachkräfte2, Pos. 389-444)*

Deutlich wird hier, dass die von Fachkräften beschriebenen männlichen Jugendlichen einem patriarchalen Ehrverständnis folgen, welches von ihnen verlangt, ihre weiblichen Partnerinnen, Schwestern oder Cousinen gegen Übergriffe von anderen zu verteidigen. Dabei muss Männlichkeit durch die Jugendlichen nicht zwingend auch in Frage gestellt werden, in der Konsequenz dürfen die Freundin oder die Schwester im Zweifelsfall nicht mit in den Jugendtreff kommen. Dennoch bieten sich hier gerade in der Arbeit mit männlichen Jugendlichen vielversprechende Ansatzpunkte, um eine kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen und Männlichkeitsanforderungen sowie der eigenen Verstrickung darin im Rahmen der Jugendarbeit anzuregen:

„Und das musst du dann wirklich in einem ruhigen Raum auch machen und in einem geschützten Raum. Mit einem Grillfest ist hier kein Mädchen geschützt. Und da müssen sich auch die Jungs scheiße benehmen, weil, sonst sind sie total verbrannt, wenn sie da nicht mit Mist bauen, dann sind sie uncool“ (Fachkräfte2, Pos. 703-704).

Deutlich hervor tritt hier einer homosozialen Logik folgend der Druck der männlichen Peer-group, Mädchen beziehungsweise weibliche Heranwachsende durch ihr Verhalten einzuschränken. Zum anderen zeigt sich eine anhaltende Relevanz von geschlechtshomogenen Angeboten der Jugendarbeit für Mädchen und weibliche Heranwachsende, denen insbesondere offene Angebote der Jugendarbeit durch eine Dominanz von männlichen Jugendlichen verstellt werden:

„Die Mädchen brauchen wirklich einen Raum, wo im Umkreis von einem Kilometer kein Junge da ist, weil, ansonsten halten sie die Fresse. Die werden nicht sagen, was sie wirklich brauchen und was sie doof finden“ (Fachkräfte2, Pos. 787).

Vor diesem Hintergrund erstaunt es auch nicht, dass Freundschaften unter Mädchen und weiblichen Heranwachsenden beziehungsweise Jungen und männlichen Heranwachsenden tendenziell jeweils in geschlechtshomogenen Settings verbleiben:

„Und ja, mittlerweile- ah, was sehr interessant ist auch, ich habe glaube ich nur einmal in meinem Leben beobachten können, dass es eine Mischung gab vom Freundeskreis, ansonsten gab es nie Mischungen“ (Fachkräfte5, Pos. 256).

Was Fachkräfte auch wiederholt angaben, war, dass von Mädchen beziehungsweise weiblichen Heranwachsenden im Familienkontext oftmals bereits in jungen Jahren erwartet wird, Verantwortung in der familiären Sorge- und Reproduktionsarbeit zu übernehmen.

6.3.4 Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kinder und Jugendliche in der HDS

Vor dem Hintergrund der bereits geschilderten beengten Wohnverhältnisse und aufgrund des Umstandes, dass viele Kinder und Jugendliche diesen zu entfliehen versuchen, indem sie draußen im Quartier einen großen Teil ihrer Zeit verbringen, stellten die Einschränkungen, die im Rahmen der Corona-Pandemie erlassen wurden, viele Familien vor große Herausforderungen:

„Also ich glaube, so im schulischen Kontext ist es am meisten spürbar, dass die Jugendlichen, die eh schon vielleicht Schwierigkeiten in der Schule hatten, da einfach sehr weggerutscht sind und es dann ganz schwierig war, wieder zurückzukommen und nachzuholen. ... Also gerade das Homeschooling war natürlich für Familien, die sowieso schon schlechter ausgestattet sind, also finanziell usw. superschwierig. Da sind keine Laptops und Tablets und was weiß ich in den Familien da gewesen. ... inklusive der Wohnverhältnisse, wo die Möglichkeit gar nicht da war.“ (Fachkräfte8, Pos. 97).

Wie von der Fachkraft beschrieben hatten viele ökonomisch schwache Familien nicht die Möglichkeit, ihren Kindern zu Hause ein geeignetes Setting für Homeschooling zu bieten. Dies hatte oftmals negative Auswirkungen auf die schulischen Leistungen der Kinder und darüber hinaus auf das Vermögen, Perspektiven für einen eigenen Lebensweg entwickeln zu können:

„Wenn ich mit Jugendlichen arbeite, wenn ich frage, he Großer, was magst du gern, was willst du werden? Was kannst du gut oder was interessiert dich? Auf was hast du Lust? Die wissen es teilweise nicht. Die wissen nicht, was denen Spaß macht. Die wissen nicht, was sie nicht mögen. ... Die kennen ihre Ressourcen nicht, die kennen ihre Stärken oder teilweise ihre Schwächen nicht. Die Schulen, die Klassen sind überfordert, die Lehrer sind überfordert Wir hatten drei Jahre Pandemie, wir hatten Homeschooling und Sonstiges. Da ist so viel Wissen untergegangen und so viel kaputt gegangen“ (Fachkräfte3, Pos. 52-53).

Insbesondere Kinder und Jugendliche sahen sich während der zum Teil massiven Einschränkungen des öffentlichen Lebens zudem mit einer Situation konfrontiert, in der die Anweisungen der Eltern mit den staatlich durchgesetzten Corona-Maßnahmen konfligierten:

„Also unsere Familien waren natürlich wie wir alle an diese Lockdowns gebunden, aber sie waren einfach in unglaublich beengten Wohnverhältnissen. Sie haben teilweise ihre Kinder und Jugendlichen rausgeschickt, damit es zu Hause nicht zu eng wurde. Dann ist aber eins passiert, natürlich war die Polizei und Ordnungsbehörden angehalten zu kontrollieren. ... Sie haben sich zu mehr als drei Menschen getroffen und sind sofort kontrolliert worden. Und das hat natürlich gerade mit diesen großen Familien etwas gemacht. Sie haben ja nichts Verbotenes getan“ (Fachkräfte1, Pos. 68).

Zudem hatten die Enge und fehlende Rückzugsorte zu Hause und der fehlende Kontakt zu anderen Kindern und Jugendlichen Auswirkungen auf allgemeine soziale Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen:

„Ich habe schon auch das Gefühl gehabt, so ein paar soziale Kompetenzen sind auch liegengeblieben, wie man halt eben sonst im Klassenkontext usw., wo man ja ständig irgendwie soziale Themen miteinander verhandelt, man halt nur zu Hause ist und dann auf einmal wieder 28 Kinder in der Klasse. Das hat doch auch schon auch ein bisschen mehr geknallt, ... logischerweise, weil sie dann solche Situationen gar nicht mehr gewohnt waren oder vielleicht auch dann das erste Mal in ihrem Leben zur Schule gegangen sind“ (Fachkräfte8, Pos. 97).

6.3.5 Gewalt und Gewaltbereitschaft in der HDS

Entgegen einer medial verbreiteten negativen Darstellung als Angstraum, lässt sich die HDS, wie bereits in Kapitel 4.4 ausführlich dargelegt, anhand polizeilicher Daten nicht als Hotspot der Gewaltbelastung in Berlin beschreiben. Vielmehr liegt die HDS, was ihre Belastung mit Gewalt angeht, zwar deutlich über dem Berliner und Neuköllner Durchschnitt, im Vergleich der Berliner Planungsräume und Bezirksregionen aber dennoch im Berliner Mittelfeld. Zu beachten ist dabei allerdings, dass die Polizei Fälle am Tatort, nicht am Wohnort der Tatverdächtigen erfasst. Die hohe Belastung mit partnerschaftlicher und innerfamiliärer Gewalt kann als Gewaltform, mit welcher Tatort und Wohnort oft einhergehen, ein Hinweis darauf sein, dass Gewalt unter den Bewohnerinnen und Bewohnern der HDS durchaus eine Rolle spielt. Fachkräfte machten ebenfalls deutlich, dass Gewalt im häuslichen und familiären Kontext in der HDS ein verbreitetes Phänomen ist, das Jugendliche prägt und dazu beitragen kann, dass sie unter Umständen selbst eine erhöhte Gewaltbereitschaft entwickeln:

„Der junge Mann, den ich betreue, der hat sehr früh selber Gewalterfahrungen in seinem nahen Wohnumfeld in der High-Deck-Siedlung erlebt und ist jetzt jemand, der leider eben auch selber Gewalt ausübt oder ausgeübt hat. Also das ist eben auch ein gewisses Milieu, in dem die jungen Menschen da durchaus aufwachsen, wo Gewalt durchaus auch an der Tagesordnung sein kann plus auch vielleicht eine Schutzfunktion einnimmt, also sich auch selbst zu verteidigen. Und dann die Frage ist okay, wo ist es Selbstverteidigung, wo ist es dann wieder Anwendung von Gewalt, Körperverletzung usw. Das ist, glaube ich, da ein schwieriger Grat, auf dem die jungen Menschen sich bewegen“ (Fachkräfte8, Pos. 15).

Fachkräfte nehmen vor diesem Hintergrund eine erhöhte Gewaltbereitschaft schon im Kindesalter sowie eine gestiegene allgemeine Verrohung wahr, in deren Kontext Gewalt auch in Überzahl gegen Einzelne gerichtet und unter Umständen gleichfalls unter Einsatz von Waffen beziehungsweise gefährlichen Gegenständen ausgeübt werden kann:

„Damals hat man sich auch auf dem Bolzplatz gekloppt. Also, ... wer auf dem Boden lag, lag auf dem Boden, ist danach aufgestanden, man hat sich umarmt, und fertig war die Sache, man hat weitergezockt so, weißt du, was ich meine. Aber heutzutage ist es skrupelloser geworden, mehrere Menschen greifen einen an, auch noch mit Waffen und sowas, demolieren ihn, nehmen das sogar mit dem Handy auf“ (Fachkräfte5, Pos. 284-285).

Zudem werden Taten zum Teil mit dem Handy gefilmt und im Anschluss ins Netz gestellt. Diese Verlagerung der Gewalt in den digitalen Raum fügt der Gewalterfahrung eine weitere Dimension hinzu, die für die Gewaltbetroffenen zusätzlich belastend sein kann.

Fachkräfte gaben außerdem an, dass sich Gewalt in der HDS nicht auf Jugendliche beschränkt. Auch zwischen Familien kann es unter Umständen zu Gewalt kommen:

„Also meistens sind es komplette Familien, die- also das, was wir mitkriegen. Teilweise sogar zwischen den Eltern. Zwei kleine Kinder streiten sich in der Buddelkiste und auf einmal gibt es einen großen Einsatz. Weil, die eine schimpft mit dem Kind, die andere, wie kannst du mit meinem Kind schimpfen und so weiter. Das ist sehr erschreckend, ... und das lernen ja die Kinder dort, wenn Konflikte in Streitereien enden, sehr emotional sind, sehr gekränkt und dann eben bis hin zu Gewalt“ (Fachkräfte2, Pos. 902-903).

Allerdings weisen Fachkräfte darauf hin, dass solche Fälle, in denen es zu einer Ausweitung von gewaltvollen Konfrontationen zwischen Familien kommt, im Rahmen der zuvor beschriebenen sozialen Kontrolle der Community beziehungsweise der direkten Nachbarschaft rasch wieder befriedet und eingehegt werden. Dies gilt zum Teil auch für Gewalt unter Jugendlichen:

„Sicherlich auch unter den Jugendlichen gibt es mal Konflikte, die in Gewalt ausarten. Aber in dem seltensten Fall lässt sich das nicht klären. Also es ist nicht so, dass jetzt bei jeder Prügelei auf einmal alle Onkels, Cousins und was weiß ich was, die Gefahr besteht, aber in der Regel wird das irgendwann mit einem Handschlag beigelegt und man geht sich aus dem Weg. Und spätestens nach einem Jahr hockt man vielleicht mit der gleichen Clique zusammen.“ (Fachkräfte2, Pos. 903-904).

Eine besondere Relevanz scheint Gewalt für Jugendliche dann zu haben, wenn sie in Gruppen außerhalb des Quartiers im Bezirk unterwegs sind, weil dort die Chance besteht, rivalisierende Gruppen zu treffen. Eine geringere Relevanz scheint Gewalt demnach dann zu haben, wenn sich die Jugendlichen über die Bezirksgrenze Neuköllns hinaus in anderen Bezirken Berlins aufhalten, wo die Anonymität größer ist:

„Das sieht ganz anders aus, wenn eine Gruppe sich außerhalb der Siedlung bewegt, deswegen gehen die nicht so gerne auf die Maientage auf die Hasenheide, weil sie wissen, sie treffen garantiert auf eine Truppe von dem anderen Kiez und dann gibt es Stress. Dem versuchen die- die gehen lieber zum Kurt-Schumacher-Damm und da zum Frühlingsfest, ist weiter weg. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich da in Stress gerate, ist deutlich geringer als sagen wir mal jetzt hier“ (Fachkräfte2, Pos. 905).

Dieser erweiterte Bewegungsradius lässt sich durchaus als Vermeidungsstrategie von Gewalt interpretieren. Ein erhöhtes Risiko für gewaltvolle Konfrontationen zwischen Gruppen von Jugendlichen scheint hingegen bedingt durch eine innerbezirkliche Konkurrenz- beziehungsweise Rivalitätskultur unter Jugendlichen. Wenn Fachkräfte in diesem Zusammenhang von „Jugendlichen“ oder „Gruppen von Jugendlichen“ sprechen, bleibt dies in der Regel geschlechtlich unmarkiert. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich, vor dem Hintergrund einer Logik männlichen Gewalthandelns (Schuck 2009; Meuser 2002), hierbei zumindest mehrheitlich um Jungen beziehungsweise männliche Heranwachsende sowie junge erwachsene Männer handelt (siehe auch Kapitel 5.1.4 zu Aspekten, die sich hinsichtlich Geschlechterverhältnissen aus den Interviews mit Anwohnerinnen und Anwohnern ergeben).

6.4 Zwischenfazit zur Perspektive der Fachkräfte

Veränderungen der Sozialstruktur in der HDS haben dazu geführt, dass es eine besondere Konzentration von Armut und von – oft auch verwandtschaftlich miteinander verbundenen – Bewohnerinnen und Bewohnern palästinensisch-libanesischer Herkunft in der HDS gibt. Aus Sicht von Fachkräften führt dies dazu, dass die Bevölkerungszusammensetzung in der HDS nicht mehr in ausreichendem Maß von einer Vielfalt der Lebenslagen und kulturellen Hintergründe geprägt ist. Beobachtet werden Es sind außerdem kulturelle Distanzen, fehlende Alltagskontakte und manchmal Konflikte zwischen älteren Bewohnerinnen und Bewohnern ohne Migrationsgeschichte und jüngeren Bewohnerinnen und Bewohnern mit arabischer Migrationsgeschichte zu beobachten. Ungeachtet kultureller Distanzen gibt es in der HDS aber auch enge nachbarschaftliche Netzwerke, die oft community-übergreifend funktionieren. Diese Netzwerke ermöglichen nachbarschaftliche Hilfe und soziale Kontrolle. Letztere wirkt sich sowohl positiv – etwa bei der Aufsicht über spielende Kinder – als auch negativ aus: Frauen, insbesondere alleinerziehende Frauen und Mädchen werden im Rahmen dieser sozialen Kontrolle oft in ihrer Bewegungs- und Entfaltungsfreiheit eingeschränkt.

Jugendliche in der HDS – insbesondere diejenigen mit familiärer Migrationsgeschichte – identifizieren sich angesichts vielfältiger Erfahrungen von Ausschluss, Rassismus und sozialräumlicher Stigmatisierung wenig mit Deutschland, dafür aber stark mit einerseits den familiären Herkunftsländern und andererseits dem Quartier als unmittelbaren Lebensraum. Bildungserfolge und Integration in den Arbeitsmarkt können Einfluss auf die eigene Verortung in Berlin und Deutschland nehmen, gleichzeitig stehen Jugendliche gerade in diesen Bereichen oft vor großen Hürden. Die Identifikation mit den Herkunftsregionen bedeutet auch, dass Entwicklungen im Nahen Osten den Alltag in der HDS in besonderem Maße mitprägen, wie zuletzt seit dem Angriff der Hamas am 7. Oktober 2023 besonders deutlich wurde. Fachkräfte sehen sich mit der Situation und Aufklärungsarbeit zu diesem Thema oft überfordert. Auch unter Fachkräften gibt es Bedarf an einer differenzierten, die eigene Betroffenheit einbeziehenden rassismussensiblen und antisemitismuskritischen Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt und seinen Auswirkungen. Viele Menschen in der HDS haben zudem einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Dies geht mit gravierenden Einschränkungen für die Teilhabe an politischer Mitbestimmung und am Arbeitsmarkt einher und schränkt die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen enorm ein. Dies befördert den Weg einiger Jugendlicher in die Kriminalität.

Beengte Wohnverhältnisse in der HDS tragen dazu bei, familiäre Konflikte zu verschärfen, und führen dazu, dass sich Jugendliche vornehmlich draußen aufhalten. Die große Enge wurde während der pandemiebedingten Einschränkungen für Familien zu einem besonderen Problem. Kontrollen und Sanktionen im öffentlichen Raum haben nachhaltige Auswirkungen auf das Verhältnis der Bewohnerinnen und Bewohner und insbesondere von Jugendlichen zu Polizei und Ordnungsbehörden. Die Lockdowns haben darüber hinaus gravierende Auswirkungen für die Bildungswege von Jugendlichen in der HDS nach sich gezogen, die auch aktuell fortwirken und spürbar sind. Auch patriarchale Vorstellungen von Männlichkeit und Geschlechterverhältnissen spielen eine wichtige Rolle und tragen zu einer Reihe von Problemen und Herausforderungen in der HDS bei. Innerfamiliäre Gewalt und Partnerschaftsgewalt sind verbreitet und müssen im Rahmen von Elternarbeit thematisiert werden. Männliche Heranwachsende und Jungen folgen oft einem patriarchalen Ehrverständnis, das von ihnen mitunter als Belastung empfunden wird, und Mädchen beziehungsweise weibliche Heranwachsende sind in ihrem Bewegungsradius und ihrer freien Entfaltung eingeschränkt. Mädchen und weibliche Heranwachsende werden darüber hinaus auch dadurch eingeschränkt, dass sie schon sehr früh Verantwortung in der familiären Sorge- und Reproduktionsarbeit übernehmen müssen.

Gewalt ist in der HDS ein wichtiges Thema, wenn auch nicht in dem Ausmaß, das mediale Darstellungen des Quartiers zunächst suggerieren. Gewalt im familiären Kontext trägt dazu bei, dass Kinder und Heranwachsende – insbesondere Jungen und männliche Heranwachsende – selbst auch als Ausübende von Gewalt auffällig werden. Gewalt findet aber nicht nur zwischen Jugendlichen, sondern gleichfalls zwischen Erwachsenen statt.

7. Bedarfe und Handlungsempfehlungen

Sowohl in den Interviews mit den Bewohnerinnen und Bewohnern als auch in den Fachkräftesinterviews wurde auch nach (Handlungs-)bedarfen im Quartier gefragt. Gleichzeitig ergeben sich weitere Bedarfe aus den Problemfeldern, die in den Interviews benannt und/oder auf Grundlage der Analyse sozialstatistischer Daten identifiziert wurden. Auf Basis beider Studien werden im Folgenden Handlungsbedarfe in den Feldern Quartier, Jugend sowie Familie und Geschlechterverhältnisse zusammengefasst und vorgestellt.

7.1 Bedarfsfeld: Quartier

7.1.1 Soziale Angebote, welche die Bewohnerinnen und Bewohnern ansprechen

Fachkräfte betonten wiederholt, dass es generell mehr sozialer Angebote im Quartier bedürfe, von denen sich die Bewohnerinnen und Bewohner angesprochen fühlen. In vielen Fällen müsse bei Bewohnerinnen und Bewohnern zunächst ein Vertrauen, insbesondere in Communitys hinein, aufgebaut werden, damit Angebote regelmäßig wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang braucht es eine kultur- und alterssensible Herangehensweise, die auf die verschiedenen Communitys eingeht, sowie Fachkräfte beziehungsweise engagierte Personen aus dem Quartier. Zugänge herzustellen könnte aber auch bedeuten, Orte, die aktuell der Entfernung wegen nicht aufgesucht werden (ein Beispiel ist das JKW Grenzallee), organisiert zu besuchen und Angebote in den Jugendeinrichtungen vorzustellen. Besonders relevant kann das auch für organisierte Freizeitangebote wie Vereinssport sein. In den Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern wurde betont, dass Eltern oft nicht wissen, was es für Angebote gibt, dass sie vergleichsweise kostengünstig sind und wie sie ihre Kinder dort anmelden können. Dem könnte beispielsweise begegnet werden, indem sich Sportvereine in Schulen und Jugendeinrichtungen aktiv vorstellen, Schnupperstunden anbieten und für Eltern zusammenfassendes, mehrsprachiges und niedrigschwelliges Informationsmaterial zur Verfügung gestellt wird.

7.1.2 Mehr Veranstaltungen und Feste

Bewohnerinnen und Bewohner (insbesondere Erwachsene) wie auch Fachkräfte wünschten sich mehr Veranstaltungen und Feste, die das soziale Miteinander stärken. Diese Veranstaltungen können insbesondere dazu beitragen, den Kontakt von Menschen zueinander zu fördern, die im Alltag wenig Überschneidungen haben. Neben der Belebung des öffentlichen Raums an sich können solche Veranstaltungen auch dazu beitragen, dem negativen Bild der HDS etwas entgegenzusetzen und stolz auf das eigene Quartier zu sein. Neben Veranstaltungen wie Straßenfesten, Flohmärkten oder gemeinsamem Fastenbrechen wurde im Rahmen der Trägerrunde, die diese Studie begleitete, beispielsweise die Idee von Freiluftkinoveranstaltungen diskutiert. Sie bieten Gelegenheit, zusammenzukommen sowie niedrigschwellige Möglichkeiten für Jugendliche mitzuwirken – bei der Filmauswahl, aber vielleicht auch darüber hinaus. Auch hat es in der HDS bereits Kooperationen mit Künstlerinnen und Künstlern gegeben, die etwa mit Jugendlichen Wandbilder gemalt haben. Vielleicht ließe sich an diese Projekte und Ideen anknüpfen.

7.2 Bedarfsfeld Jugend

7.2.1 Langfristig finanzierte institutionalisierte Sozial- und Jugendarbeit

Eine zentrale Forderung von Fachkräften sowie Bewohnerinnen und Bewohnern besteht in einer langfristig und ausreichend finanzierten und institutionalisierten Sozial- und Jugendarbeit. Betont wurde vor diesem Hintergrund, dass Vertrauen und Beziehungsarbeit mit Jugendlichen viel Zeit benötigen und zugleich eine zentrale Voraussetzung für eine gelingende, nachhaltige Arbeit mit Jugendlichen darstellen.

7.2.2 Fachkräfte aus Communitys und aus dem Quartier

Es braucht Fachkräfte aus den Communitys mit ähnlichen Erfahrungen als Identifikationsfiguren, um auf die spezifische Situation von Jugendlichen mit einem familiären Migrationshintergrund eingehen zu können. Ähnliches gilt für Fachkräfte mit einer sozialen Herkunft aus dem Quartier. Neben einer fundierten Kenntnis der Lebensrealität der Jugendlichen und ihrer Familien haben Fachkräfte aus dem Quartier bei Jugendlichen oftmals auch eine Reputation und Glaubwürdigkeit, die wichtige Ressourcen für die Beziehungsarbeit und das Vertrauen darstellen.

7.2.3 Ausbau von Angeboten für Kinder und Jugendliche

Es braucht mehr Jugendeinrichtungen, damit Jugendliche sich untereinander aus dem Weg gehen und trotzdem Angebote der Jugendarbeit nutzen können. Darüber hinaus konnten bestehende Aufstockungspläne für The Corner nicht umgesetzt werden. Es gilt also weiterhin, auszuloten, wo und wie weitere Orte für Jugendliche geschaffen werden können. Durch den Bezirk wurde ein Projekt der Jugendsozialarbeit mit dem Träger Outreach in der HDS initiiert, das allerdings zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch nicht in Umsetzung, sondern in Vorbereitung war. Diese Maßnahme trägt dazu bei, dem deutlich geäußerten Bedarf nach mehr Angeboten Rechnung zu tragen. Auch die Ausstattung der Einrichtungen ist ein Thema, das in den Blick genommen werden sollte. Der genannte Wunsch nach einer Küche beispielsweise könnte – neben einer Ausweitung der Möglichkeiten in den Einrichtungen – ebenso ein Baustein dahingehend sein, zu einer gesünderen Ernährung Jugendlicher in der HDS beizutragen.

Rückgebaute oder abgerissene Spielplätze und Aufenthaltsorte für Kinder und Jugendliche sollten wiederaufgebaut sowie bestehende Angebote für Kinder und Jugendliche in der HDS ausgebaut und erweitert werden. Es bedarf zudem insgesamt sowohl mehr Sportmöglichkeiten vor Ort als auch einer Förderung von Sportvereinen, die in Form von Turnieren oder Freundschaftsspielen in einem überbezirklichen Rahmen zu einem erweiterten Bewegungsradius von Jugendlichen beitragen können. Sportangebote sollten nicht nur für Jugendliche, sondern ebenso für Kinder ausgebaut werden. Das ist auch als Beitrag dazu zu verstehen, Schwierigkeiten in Bezug auf den Bildungserfolg, wie sie sich in den Einschulungsuntersuchungen im Quartier ergeben haben, entgegenzuwirken.

Ein weiterer Aspekt sind Betreuungsangebote für jüngere Kinder. Im Zuge der Erhebungen fiel auf, dass viele Jugendliche mit jüngeren Geschwistern unterwegs waren, für deren Betreuung sie nachmittags zuständig sind. Angebote in Freizeiteinrichtungen können von diesen Jugendlichen entsprechend nur aufgesucht werden, wenn es entweder dort oder andernorts Betreuungsangebote für jüngere Geschwister gibt.

7.2.4 Den öffentlichen Raum nutzen

Jugendliche in der HDS sind gerne im öffentlichen Raum unterwegs. Sie haben deutlich gemacht, dass sie nicht immer und unbedingt Jugendeinrichtungen brauchen. Sie möchten die Wahl haben, und sie möchten auch Räume haben, an denen sie unbetreut und unbeaufsichtigt sind. Entsprechend braucht es Orte für Jugendliche im öffentlichen Raum, wo sie sein dürfen

und wo es in Ordnung ist, wenn es beispielsweise nicht leise ist. Auch zu diesem Thema und der Frage, was gute Orte für Jugendliche sein können, sind das Jugendamt und die Träger im Quartier bereits im Gespräch. Um solche Orte zu schaffen und Akzeptanz dafür bei den Bewohnerinnen und Bewohnern herzustellen, können die engen und vielschichtigen sozialen Netzwerke im Quartier hilfreich sein.

7.2.5 Angebote frühkindlicher Bildung ausbauen

Die großen Herausforderungen, die sich im Rahmen der Einschulungsuntersuchungen im Quartier zeigen, machen deutlich, dass es auch weiterhin einen Ausbau von Angeboten frühkindlicher Förderung braucht. Der Anteil von Kindern aus der HDS, die eine Kita besuchen, ist hoch. Hier können Angebote der Sprach- und Bewegungsförderung anknüpfen. Gleichzeitig werden auch Angebote für diejenigen Kinder benötigt, die keine Kita besuchen oder dies nur im Vorschuljahr tun. Diese Zielgruppe ist besonders schwer zu erreichen. Zugleich besteht bei ihr ein besonders großer Bedarf.

7.2.6 Überbezirklichen Austausch im Rahmen von Jugendarbeit fördern

Auch über den Bereich Sport hinaus braucht es soziale Angebote, die über das Quartier hinausgehen und Jugendliche dazu ermutigen, sich außerhalb ihres Quartiers und Bezirks zu bewegen sowie die Stadt zu erschließen. Ein überbezirklicher Austausch zwischen verschiedenen, über Berlin verteilten, Einrichtungen der Jugendarbeit ist wichtig, um den Bewegungsradius von Jugendlichen über das eigene Quartier und den eigenen Bezirk hinaus zu erweitern. Heranwachsende und junge Erwachsene aus der HDS, die im Rahmen ihres eigenen Lebensweges einen erfolgreichen sozialen Aufstieg erreicht haben, betonten ausdrücklich die Relevanz eines erweiterten Bewegungsradius für Jugendliche und dessen positiven Effekte für die eigene Perspektive.

7.2.7 Angebote für Mädchen und weibliche Heranwachsende

Insbesondere in offenen Bereichen von Jugendarbeit dominieren häufig Jungen beziehungsweise männliche Heranwachsende. In der Folge wird Mädchen beziehungsweise weiblichen Heranwachsenden ein Besuch der jeweiligen Jugendeinrichtung von ihren Eltern nicht selten von vornherein verboten. Es braucht geschlechtsspezifische und geschlechtshomogene Angebote, in denen Mädchen und weiblichen Heranwachsenden ein Raum für Austausch und Freizeit gegeben wird, ohne dass sie sich diesbezüglich gegenüber Jungen und männlichen Heranwachsenden oder ihren Eltern behaupten müssen. Neben der Arbeit mit und für Mädchen sollte auch geprüft werden, wo geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen noch stärker eine Rolle spielen kann.

7.2.8 Berufscoaching

Der Übergang aus dem Bildungssystem in die erste Erwerbsarbeit ist für Jugendliche aus der HDS nicht erst seit der Corona-Pandemie von besonderen Herausforderungen geprägt. Enge Wohnverhältnisse zu Hause ohne einen eigenen Rückzugsort erschweren es Jugendlichen oftmals, zu lernen oder sich auf eine Stelle zu bewerben. Nicht selten fehlen in den Familien aus unterschiedlichen Gründen – nicht zuletzt aufgrund des großen Anteils arbeitsloser Menschen in der HDS – diesbezüglich geeignete Vorbilder. Die negativen Effekte während der Corona-Pandemie haben diese Schwierigkeiten weiter verstärkt. Eine Erwerbsarbeit ist für Jugendliche wichtig, um eine Perspektive auf ihren eigenen Lebensweg und ihre Verortung in der Gesellschaft entwickeln zu können. Dafür braucht es attraktive Angebote für ein Berufscoaching. Bestehende Angebote des Berufscoachings sollten bekannter gemacht und überprüft werden, ob sie bereits ausreichend attraktiv und zugänglich für Jugendliche sind.

7.2.9 Digitalisierung und Jugendarbeit

Um Jugendliche zu erreichen, bedarf es einer stärker ausgebauten Digitalisierung von Jugendarbeit über Informationskanäle wie Snapchat, TikTok, Instagram oder WhatsApp-Gruppen. Online-Auftritte von Jugend- und anderen sozialen Einrichtungen sollten ansprechend und zeitgemäß gestaltet sein. Dabei ist zu bedenken, dass Aufbau und Pflege von Online-Auftritten auch personell eingeplant werden müssen. Nicht allein die Nutzung der Kanäle, sondern vor allem die inhaltliche Gestaltung (kurze Texte und Videos, Musik etc.) ist maßgeblich, um die Zielgruppe zu erreichen. Sicherlich stellt dies eine große Herausforderung dar, doch könnte es auch eine Gelegenheit bieten, Kinder und Jugendliche in diesen Gestaltungsprozess einzubinden. Gleichzeitig ist es wichtig, aktuelle Trends im digitalen Raum ebenso aus Perspektive der Jugendarbeit im Blick zu haben, um mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen bzw. diesen nicht zu verlieren. Darüber hinaus sollte Digitalisierung als Thema selbst stärker in der Jugendarbeit verankert werden, um mit Jugendlichen zu den Möglichkeiten, aber auch Risiken der Internetnutzung und zu den Themen Mobbing, Desinformation, Gewalt im digitalen Raum und Radikalisierung arbeiten zu können.

7.2.10 Angebote politischer Bildung und Reflexionsräume für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit und für Jugendliche

In den Erhebungen ist immer wieder deutlich geworden, dass es einen Bedarf an politischer Bildung und konkreten Möglichkeiten der Mitbestimmung gibt. Jugendliche in der HDS fühlen sich nicht repräsentiert, nicht unterstützt und nicht gesehen. Gleichzeitig fehlt oft der Einblick in Herangehensweisen, Aufgaben und das Vorgehen staatlicher Akteure – beispielsweise der Polizei –, und es fehlen Angebote der Vermittlung. Zudem beziehen Jugendliche – nicht nur, aber auch in der HDS – ihre Informationen inzwischen mehrheitlich aus den sozialen Medien. Das betrifft nicht ausschließlich Ereignisse in anderen Teilen der Welt, sondern ebenso solche vor Ort in der HDS, und es führt dazu, dass Informationen einseitig, skandalisierend und oft faktisch falsch sind. Fachkräfte äußerten zudem einen virulenten Bedarf, Themen wie den Nahostkonflikt angemessen und aus verschiedenen Perspektiven zu behandeln. Diesen Herausforderungen kann mit Angeboten der politischen Bildung begegnet werden, wobei Räume für Gespräch und Begegnung sowie Formate konkreter Mitbestimmung im Vordergrund stehen sollten. Um Informationen aus den sozialen Medien einordnen und – abseits der Dynamiken im Internet – miteinander besprechen zu können, bieten sich Formate an, die einen offenen Austausch im analogen Raum möglich machen.

7.3 Bedarfsfeld Familie und Geschlechterverhältnisse

7.3.1 Angebote für Frauen, insbesondere muslimische Frauen und Angebote zur Unterstützung alleinerziehender Mütter

Wie beschrieben sind Frauen auf eine geschlechtsspezifische Weise und in besonderem Maße von den negativen Auswirkungen einer ausgeprägten sozialen Kontrolle betroffen. Dies gilt in der HDS auch für muslimische Frauen in der arabischen Community. Vor diesem Hintergrund braucht es soziale Angebote, die einen schützenden Rahmen bieten und welche die Frauen besuchen können, ohne soziale Konsequenzen fürchten zu müssen. Für muslimische Frauen bedarf es dafür bedarfsorientiert geschlechtshomogener Angebote.

Fachkräfte gaben an, dass es in der HDS einen hohen Anteil an alleinerziehenden jungen Müttern gibt, die geschlechtsspezifisch von sozialer Kontrolle betroffen sind und deswegen bestehende soziale Angebote meiden würden. Im Bedarfsfeld Familie braucht es daher spezielle Angebote zur Unterstützung alleinerziehender Mütter, die einen Zugang zu dieser Zielgruppe herstellen können.

7.3.2 Angebote für Betroffene von Partnerschaftsgewalt und innerfamiliärer Gewalt

Häusliche beziehungsweise Partnerschaftsgewalt ist ein virulentes Thema in der HDS. In der Regel sind Frauen die Betroffenen. Hier braucht es zum einen Angebote für Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind. Zum anderen müssen in diesem Zusammenhang auch Kinder und Jugendliche als betroffene Zielgruppe und als Mitbetroffene stärker in den Blick genommen werden. Die interviewten Fachkräfte gaben an, dass eine steigende Gewaltbereitschaft zum Teil schon bei kleinen Kindern beobachtet werden kann, und führen dies auf Gewalterfahrungen im familiären Kontext (ob als direkt Betroffene oder durch das Miterleben von Partnerschaftsgewalt) zurück. Hier werden ein ganzheitlicher Ansatz und ein regelmäßiger Austausch zwischen verschiedenen Einrichtungen der Sozial- und Jugendarbeit benötigt.

7.3.3 Geschlechterreflektierende Männer- und Väterarbeit

Im Rahmen des Bedarfsfeldes Elternarbeit braucht es auch Angebote für Väterarbeit zu den Themen Geschlechterverhältnis und Männlichkeit, Männlichkeit und Vaterschaft sowie Männlichkeit und Gewalt. Darüber hinaus braucht es auch geschlechterreflektierende Angebote für Männer. Hier kommt es darauf an, mit geeigneten Fachkräften ein Angebot zu entwickeln, das von Männern auch angenommen wird. Wichtig ist dabei, Fachkräfte zu gewinnen, die thematische Expertise für eine inhaltliche Arbeit zu Männlichkeit vorweisen können und zudem ein soziales Profil haben, das es Vätern in der HDS ermöglicht, sie als Vertrauensperson sehen zu können.

7.3.4 Elternarbeit zu den Themen Ernährung und Gesundheit

Eine ausgewogene Ernährung ist eine wichtige Voraussetzung für die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendarbeit stellen in ihrer Arbeit immer wieder fest, dass Eltern ihre Kinder in einem über das Gesunde hinausgehenden Maß mit Süßigkeiten oder salzigen Knabberereien versorgen beziehungsweise sie dazu anhalten, sich von ihrem Taschengeld solche selbst zu kaufen. Neben den Stadtteilmüttern braucht es hier weitere Angebote für Aufklärungsarbeit, die insbesondere auch die sozio-ökonomische Situation vieler Eltern beziehungsweise Familien berücksichtigen, die in der Regel für ihre Kinder das Beste wollen und zugleich oftmals nur sehr begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung haben.

7.3.5 Elternarbeit zum Umgang mit Überforderungssituationen und der Delegation von Erziehungsverantwortung an ältere Geschwister

Insbesondere ältere weibliche Geschwister sind nicht selten davon betroffen, dass Eltern ihnen auf Grund unterschiedlicher Überforderungsszenarien einen Teil der Erziehungsverantwortung aufbürden. Dies führt dazu, dass die älteren Töchter in ihrer eigenen Entwicklung eingeschränkt werden, was wiederum verschiedene negative Konsequenzen nach sich ziehen kann. Eltern sollten für die negativen Konsequenzen der Einschränkungen, die dadurch für ihre älteren Töchter entstehen, sensibilisiert werden. Zugleich sollte im Rahmen der Elternarbeit auch danach geschaut werden, welche Faktoren zu der jeweiligen Überforderungssituation in der Familie beitragen, um die Eltern gegebenenfalls mit weiteren Beratungs- und Unterstützungsangeboten in Kontakt zu bringen.

8. Fazit

In der High-Deck-Siedlung kumuliert eine Vielzahl an sozialen Herausforderungen. Zu nennen sind unter anderem eine verbreitete Armut und Kinderarmut, beengte Wohnverhältnisse, ein beschränkter Zugang zu politischer Teilhabe und Teilhabe am Arbeitsmarkt, schlechte Ausgangsbedingungen für Kinder und Jugendliche, einen eigenen Lebensweg zu beschreiten, eine deutlich erhöhte Gewaltbelastung und patriarchale Rollen- und Familienbilder, die gerade für Mädchen und Frauen deutliche Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit und der freien Entfaltung mit sich bringen. Eine wichtige Ressource sind für Menschen in der HDS dichte nachbarschaftliche Netzwerke. Gleichzeitig bringen diese Formen der sozialen Kontrolle mit sich, die auch problematisch und einschränkend wirken können. Die Befunde der Studien illustrieren deutlich, dass eine gelingende Gewaltprävention auch den Ausgleich sozialer Benachteiligungen in den Blick nehmen muss. Diese Herangehensweise prägt auch die Berliner Präventionslandschaft und ist im Land an verschiedenen Stellen verankert. Zu nennen sind das Gesamtkonzept Berlin gegen Gewalt (Arbeitsstelle Gewaltprävention im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt 2020), das Programm Kiezorientierte Kriminalitäts- und Gewaltprävention (Landeskommission Berlin gegen Gewalt o. J.; Lüter et al. 2023a; Mörath et al. 2020) und nicht zuletzt auch der Maßnahmenkatalog, der aus den Gipfeln gegen Jugendgewalt im Jahr 2023 entstanden ist (Berliner Senatskanzlei 2023; Die Regierende Bürgermeisterin von Berlin/Senatskanzlei 2023).

Die Herausforderungen in der HDS werden durch die Menschen, die dort leben, deutlich benannt. Die Bewohnerinnen und Bewohner nehmen außerdem zur Kenntnis, dass über ihr Quartier in einer überwiegend negativen Weise gesprochen und medial berichtet wird und dass es dort in den vergangenen Jahren gleichzeitig wenig sicht- und spürbare Veränderungen gegeben hat. Dies führt vielfach zu dem Gefühl, abgeschrieben zu sein und übersehen zu werden. In der Jugend(sozial-)arbeit, der Quartiersarbeit und der Gewaltprävention einen verstärkten Fokus auf das Quartier zu legen, ist insofern richtig und wünschenswert. Die Beauftragung dieser Studien ist zugleich ein Baustein und ein Beleg dafür, dass der große Handlungsdruck im Quartier auf den verschiedenen Ebenen der Berliner Verwaltung wahrgenommen wird. Parallel sind im Bereich Jugend bereits wichtige Schritte im Quartier gegangen worden. So wurde beispielsweise ein Jugendprojekt für Mädchen initiiert und ein Team der Straßensozialarbeit etabliert. Diesen Weg gilt es weiterzugehen. Wichtig ist etwa, bestehende Angebote daraufhin zu überprüfen, inwiefern es ihnen gelingt, die Menschen im Quartier zu erreichen und anzusprechen und dabei Anlässe zu schaffen, die unterschiedliche Gruppen im Quartier miteinander in Kontakt bringen. Im Bereich Jugend braucht es vor allem eine langfristig finanzierte und institutionalisierte Sozial- und Jugendarbeit, die auch von Fachkräften mit persönlichen Bezügen in das Quartier und seine Communitys getragen wird. Es braucht mehr Angebote sowohl für Kinder und Jugendliche als auch im frühkindlichen Bereich. Jugendliche können von Angeboten profitieren, die Erfahrungen außerhalb des Quartiers ermöglichen, und von Berufscoaching, um den Übergang aus dem Bildungssystem in die Erwerbsarbeit zu erleichtern. Digitalisierung ist in der HDS wie auch allgemein ein wichtiger Bereich, der sowohl im Rahmen pädagogischer Inhalte als auch zur Ansprache von Jugendlichen eine stärkere Rolle spielen sollte. Zudem braucht es Angebote der politischen Bildung, die sich nicht nur an Jugendliche richten, sondern

auch Fachkräften einen Raum zur Reflexion bieten. Und nicht zuletzt ist es wichtig, dass es in all diesen Bereichen und auch allgemein Angebote gibt, die besonders Mädchen ansprechen und die auch geschlechtshomogene Räume für Mädchen zur Verfügung stellen. Ein Fokus auf Geschlechterverhältnisse und geschlechtssensible Ansätze ist auch in der Arbeit mit Erwachsenen und Familien angezeigt, so etwa kultursensible Angebote für muslimische Frauen und insbesondere zur Unterstützung alleinerziehender Mütter sowie eine geschlechterreflektierende Väter- und Männerarbeit. Es braucht außerdem Projekte und Ansätze, die sich gezielt mit der Prävention von Partnerschaftsgewalt und innerfamiliärer Gewalt beschäftigen. Auch Elternarbeit in Hinblick auf Fragen der Erziehung ist wichtig – hier sind insbesondere Fragen der Ernährung und Gesundheit sowie zum Umgang mit Überforderungssituationen und der Delegation von Erziehungsverantwortung an ältere Geschwister zu nennen.

9. Literaturverzeichnis

- Aktürk, Ahmet Serdar (2010):** Arabs in Kemalist Turkish Historiography. In: Middle Eastern Studies, H. 5, S. 633–653.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2021):** Bestandsdaten Einwohnerregister Berlin. Einwohnerregisterstatistik Berlin, Metadaten. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. <https://f1p.de/bm7dv>, 20.03.2024.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2022a):** Bundestagswahl 2021 in Berlin nach Wahlbezirken (Endgültiges Endergebnis). Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. <https://f1p.de/zehcj>, 22.03.2024.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2022b):** Melderechtlich registrierte Einwohner mit Hauptwohnsitz. Wohndauer. Stichtag der Berechnung 31.12.2021. <https://f1p.de/usy9m>.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2023):** Daten der Einwohnerregisterstatistik Berlin. Stichtag jeweils 31.12.
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2024):** Einwohnerstatistik Berlin 31. Dezember 2023. Bestand - LOR-Planungsräume. 2. korrigierte Ausgabe. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. <https://f1p.de/1916m>, 20.03.2024.
- Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (ADB) (2016):** Auf Augenhöhe: Peer Education in der politischen Jugendbildung. Arbeitshilfe. Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (ADB). <https://f1p.de/g2e0n>, 26.02.2024.
- Arbeitsstelle Gewaltprävention im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt (2020):** Gesamtkonzept „Berlin gegen Gewalt“. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 71). <https://f1p.de/ptb8e>, 28.03.2024.
- Ataman, Ferda (2008):** Neukölln: Der Nahostkonflikt im Kiez. Tagesspiegel, 31.01.2008. <https://f1p.de/ov38k>, 24.02.2024.
- Baier, Dirk (2014):** Sozialräumliche Einflussfaktoren der Jugenddelinquenz. Ergebnisse der kriminologischen Forschung. Fachvortrag vor dem Berliner Präventionstag 2014. <https://f1p.de/lh0po>, 23.02.2024.
- Berliner Senatskanzlei (2023):** Ergebnisse des heutigen Gipfels gegen Jugendgewalt im Roten Rathaus. Berliner Senatskanzlei. <https://f1p.de/n67uu>, 22.02.2024.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2017a):** Auswertung der Einschulungsuntersuchungen im Bezirk Neukölln in 2016. Berlin. <https://f1p.de/sfbja>, 22.03.2024.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2017b):** Jugendliche kicken gegen Gewalt. MitternachtsSport in Neukölln. Bezirksamt Neukölln von Berlin. <https://f1p.de/urftj>, 24.02.2024.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2019):** Auswertung der Einschulungsuntersuchungen in Neukölln 2017. Um Berliner Vergleichswerte von 2017 ergänzte Version. Berlin. <https://f1p.de/fv7jf>, 22.03.2024.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2022):** Auswertung der Einschulungsuntersuchungen in Neukölln 2018. Berlin. <https://f1p.de/87oj3>, 22.03.2024.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2023a):** Auswertung der Einschulungsuntersuchungen in Neukölln 2019. Berlin. <https://f1p.de/ixgje>, 22.03.2024.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin (2023b):** Auswertung der Einschulungsuntersuchungen in Neukölln 2022. Bezirksamt Neukölln von Berlin. <https://f1p.de/y33xz>, 20.03.2024.
- Blokland, Talja/Serbedzija, Vojin (2018):** Gewohnt ist nicht normal. Jugendalltag in zwei Kreuzberger Kiezen. Berlin. <https://bit.ly/2ThBdel>, 22.03.2019.
- Chamakalayil, Lalitha/Gilliéron, Gwendolyn, Günes, Sevda Can/Hill, Miriam/Imširović, Elvira (2017):** Marginalisierte Quartiere? Positionierungen und Deutungen von Bewohner_innen. In: Geisen, Thomas, Riegel, Christine/Yildiz, Erol (Hg.): Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden, S. 175–198.
- Der Bundeswahlleiter (2023):** Ergebnisse der Bundestagswahl 2021. Der Bundeswahlleiter. <https://f1p.de/klldr>, 11.10.2023.
- Die Regierende Bürgermeisterin von Berlin/Senatskanzlei (2023):** Konkrete Maßnahmen zur Prävention von Jugendgewalt für die Jahre 2023 bis 2024. Zweiter Gipfel gegen Jugendgewalt auf Einladung der Regierenden Bürgermeisterin von Berlin am 22. Februar 2023. <https://f1p.de/npo17>, 20.03.2024.
- El Mafaalani, Aladin (2021):** Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft. Köln.
- Elias, Norberg/Scotson, John L. (2013):** Etablierte und Außenseiter. Berlin.

- Geiler, Julius/Apfel, Franziska (2023):** Nach Demo-Verbot an Neuköllner Gymnasium. Israelfeindliche Flugblätter an Schüler verteilt. Tagesspiegel, 11.10.2023. <https://f1p.de/h3eib>, 23.02.2024.
- Gezer, Özlem (2023):** Die Kinder vom Sonnencenter. In: Der Spiegel, H. 49, S. 48-55.
- Glock, Birgit (2018):** Urbane Sicherheit – kiezbezogene Gewalt- und Kriminalitätsprävention. Konzepte – Befunde – Handlungsansätze. Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 64. Heft 1.). <https://bit.ly/2SLZ6qR>, 25.06.2019.
- Groos, Thomas/Jehles, Nora (2015):** Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung (Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“), 3). <https://f1p.de/7rtc0>, 20.03.2024.
- Hahne, Michael/Hempel, Leon/Pelzer, Robert (2020):** (Un-)Sicherheitsgefühle und subjektive Sicherheit im urbanen Raum (Berliner Forum Gewaltprävention, 70, Heft 2). <https://f1p.de/hersq>, 20.02.2024.
- Herriger, Norbert (2014): Empowerment-Landkarte:** Diskurse, normative Rahmung, Kritik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 64, S. 39-46.
- HOWOGE (2022):** 15.000 neue Mieterinnen und Mieter. HOWOGE übernimmt angekaufte Bestände von Deutsche Wohnen und Vonovia. HOWOGE, 04.01.2022. <https://f1p.de/216zz>, 26.03.2024.
- Lampert, Thomas/Kuntz, Benjamin (2019):** Auswirkungen von Armut auf den Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse aus KiGGS Welle 2 (10). <https://f1p.de/8ef0q>, 20.03.2024.
- Landeskommission Berlin gegen Gewalt (o. J.):** Kiezorientierte Gewaltprävention. <https://f1p.de/gtgdl>, 28.03.2024.
- Lüter, Albrecht (2016):** Jugendgewalt und Prävention im sozialen Brennpunkt. Die Köllnische Heide in Berlin-Neukölln. In: Lüter, Albrecht (Hg.): Die Praxis der Prävention. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt – Zweite Folge. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 61), S. 75-162. <https://f1p.de/jqncr>, 25.02.2024.
- Lüter, Albrecht/Breidscheid, Dana/Imhof, Willi/Kaps, Christina (2023a):** Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention in Berlin. Zwischenbilanz eines Schlüsselvorhabens der Berliner Präventionsarbeit. Berlin, unveröffentlichtes Manuskript.
- Lüter, Albrecht/Imhof, Willi/Breidscheid, Dana/Hirsch, Magdalena/Konradi, Moritz/Riese, Sarah (2023b):** Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023. Teil 1: Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 78). <https://f1p.de/cpdc7>, 20.12.2023.
- Lüter, Albrecht/Imhof, Willi/Breidscheid, Dana/Hirsch, Magdalena/Konradi, Moritz/Riese, Sarah (2023c):** Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023. Teil 2: Gewalt und Prävention in den Berliner Bezirken. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 78). <https://f1p.de/5l154>, 20.12.2023.
- Lüter, Albrecht/Riese, Sarah/Schaffranke, Dorte/Zarth, Julia (2020):** Das Landesprogramm „Demokratie. Vielfalt. Respekt. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus“. Abschlussbericht zur Evaluation. <https://f1p.de/kemyd>, 24.02.2024.
- Maaß, Fabian/Huang, Zhiyuan/Lack, Merle (2024):** Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2023. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen Berlin; GEWOS Institut für Stadt-, Regional- und Wohnforschung GmbH. <https://f1p.de/iuh6i>, 16.09.2024.
- Meuser, Michael (2002):** Doing Masculinity. Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns. Frankfurt a. M.
- Mörath, Verena/Zarth, Julia/Özer, Duygu (2020):** Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention in Berlin. Zum Umsetzungsstand der Förderung und aktuellen Entwicklungstrends in den Bezirken. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 70). <https://f1p.de/hxuiP>, 28.03.2024.
- Mottier, Veronique (2005):** The Interpretative Turn: History, Memory and Storage in Qualitative Research. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, H. 2, 12.03.2013.
- Oberwittler, Dietrich (2013):** Wohnquartier und Kriminalität - Überblick über die Forschung zu den sozialräumlichen Dimensionen urbaner Kriminalität. In: Oberwittler, Dietrich, Rabold, Susann/Baier, Dirk (Hg.): Städtische Armutsquartiere - Kriminelle Lebenswelten? Studien zu Sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden, S. 45-95.
- Pohlan, Joerg/Off, Tim (2021):** Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2021. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen Berlin. <https://f1p.de/n3cbr>, 20.06.2023.
- Polizei Berlin (2023a):** Daten der polizeilichen Verlaufsstatistik für Berlin von 2013 bis 2022. Unveröffentlichte Statistik auf Basis der Verlaufsstatistik der Berliner Polizei. Stichtage können voneinander abweichen. Berlin.
- Polizei Berlin (2023b):** Kriminalitätsatlas Berlin 2022. Datenstand 31.12.2022. <https://www.kriminalitaetsatlas.berlin.de/K-Atlas/atlas.html>, 29.06.2021.
- Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd (2017):** Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2017 - 2019 Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen; Weeber+Partner. <https://f1p.de/nszjx>, 20.02.2024.

- Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd (2019):** Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2019. <https://f1p.de/bible>, 26.02.2024.
- Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd (2022):** Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2022 Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen; Weeber+Partner. <https://f1p.de/rj69c>, 20.02.2024.
- rbb24 (2023):** Lehrer und Schüler geradten wegen Palästina-Flagge aneinander. rbb24, 10.10.2023. <https://f1p.de/1f2ux>, 23.02.2024.
- rbb24 Inforadio (2023):** Feuer in Lebensmittelmarkt in Berlin-Neukölln - Brandstiftung vermutet. <https://f1p.de/w8fos>, 23.02.2024.
- Sampson, Robert J. (2012):** Great American City. Chicago and the Enduring Neighborhood Effect. Chicago.
- Schad, Thomas/Riese, Sarah (2024):** Sozialraumanalyse: Soziale und kulturelle Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in der Weißen Siedlung. Bezirksamt Neukölln; Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH.
- Schleiermacher, Ute (2023):** Neuköllner Respekt-Offensive. taz, 15.09.2023. <https://f1p.de/712ni>, 26.02.2024.
- Schuck, Hartwig (2009):** Dynamiken der Gewalt. Formen und Sinn männlichen Gewalthandelns. In: IFFOnzeit, H. 1, S. 65-82. <https://f1p.de/p64w2>, 26.03.2024.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1990):** Basics of qualitative research. Grounded theory procedures and techniques. London.
- Tagesspiegel (2023):** Berliner Polizei geht von Brandstiftung aus. Lebensmittelgeschäft in der Neuköllner Sonnenallee brennt vollständig aus. Tagesspiegel, 28.08.2023. <https://f1p.de/jw9xv>, 23.02.2024.
- The Corner (2020):** Ergebnisbericht zum Smartziel Befragung-Beteiligung an den Jugendförderplänen. Berlin.
- Wurtzbacher, Jens (2018):** Urbane Sicherheit(en) - Thesen zur Verbindung von sozialer und innerer Sicherheit. Friedrich-Ebert-Stiftung - Forum Berlin. <https://bit.ly/2Nk8Qdi>, 19.11.2018.
- Yanow, Dvora (2006):** Thinking Interpretively: Philosophical Presuppositions and the Human Sciences. In: Yanow, Dvora/Schwartz-Shea, Peregrine (Hg.): Interpretation and Method. Empirical Research Methods and the Interpretive Turn. Armonk, S. 5-26.
- Yazici, Fatima/Bachmann, Franz (2024):** Grobkonzept zu einem Sportprojekt in Neukölln. Berlin.
- Yildiz, Miriam/Preissing, Sonja (2017):** „Ghetto im Kopf?“. Verortungspraxen Jugendlicher in marginalisierten Stadtteilen. In: Geisen, Thomas, Riegel, Christine/Yildiz, Erol (Hg.): Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden, S. 157-174.

Veröffentlichungen der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

KLICK CLEVER - WEHR DICH. Gegen Cybergrooming, 2019 Auch als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/praevention/gewalt-und-kriminalitaetspraevention/cybergewalt/cybergrooming/begleitmaterialien/
Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema GEWALTPRÄVENTION, 2018 Auch als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/aktivitaeten/sonstige-veranstaltungen/2018/artikel.749562.php#ohr
WEHR DICH. Gegen Cyberstalking, 2018 Auch als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/praevention/gewalt-und-kriminalitaetspraevention/cybergewalt/cybergrooming/begleitmaterialien/
Adressen gegen Gewalt, 2018 Als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/_assets/adressen_gegen_gewalt_okt_2018.pdf
Sonderausgabe der Adressen gegen Gewalt - Adressen für Opfer und Angehörige, 2018 Als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/_assets/adressen_gegen_gewalt_2018_sonderheft.pdf

Hefte aus der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Als Download unter: <http://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention>

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 80, 2024 BFG Nr. 80 Handeln gegen digitale sexualisierte Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 79, 2024 BFG Nr. 79 Quartiersentwicklung als Gewaltprävention?
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 78, 2023 BFG Nr. 78, Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023, Teil 1: Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin BFG Nr. 78, Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023, Teil 2: Gewalt und Prävention in den Berliner Bezirken
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 77, 2022 BFG Nr. 77, Soziale Ungleichheit und islamistische Radikalisierung
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 76, 2022 BFG Nr. 76, Prävention in der Regenbogenhauptstadt: Berliner Wege zur Prävention und Bekämpfung LSBTI-feindlicher Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 75, 2022 BFG Nr. 75, Die Istanbul-Konvention: Bekämpfung und Verhütung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 74, 2021 BFG Nr. 74, Heft 1 Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2021, Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin BFG Nr. 74, Heft 2 Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2021, Gewalt und Prävention in den Berliner Bezirken
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 73, 2020 BFG Nr. 73, Gewaltprävention in der Schule
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 72, 2020 BFG Nr. 72, Rechte Gewalt und Prävention
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 71, 2020 BFG Nr. 71, Gesamtkonzept "Berlin gegen Gewalt" BFG Nr. 71, Eckpunkte zum Gesamtkonzept
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 70, 2020 BFG Nr. 70, Heft 1 Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention BFG Nr. 70, Heft 2 (Un-)Sicherheitsgefühle und subjektive Sicherheit im urbanen Raum BFG Nr. 70, Heft 3 Der Görlitzer Park im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 69, 2020 BFG Nr. 69, Interdisziplinäre Beiträge zu Radikalisierung
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 68, 2019 BFG Nr. 68, Berliner Monitoring Jugenddelinquenz - Fünfter Bericht 2019
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 67, 2019 BFG Nr. 67, Heft 1, Auf die Plätze! - Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum BFG Nr. 67, Heft 2, Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel - RAW-Gelände/Warschauer Brücke im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg BFG Nr. 67, Heft 3, NEIN zu Gewalt - egal wo! Evaluation eines schulischen Präventionsprojekts der Berliner Polizeidirektion 6 BFG Nr. 67, Heft 4, Professioneller Umgang mit Opfern von Straftaten als polizeiliche Kernkompetenz - Zur Evaluation neuer Ausbildungsmodule an der Berliner Polizeiakademie BFG Nr. 67, Heft 5, Jugendgewalt in Marzahn-Nord - Formen, Wahrnehmung und Prävention in Schule und Sozialraum
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 65, 2018 BFG Nr. 65 Handreichung für Lehrkräfte: Reduktion von feindseligen Zuschreibungen in sozialen Situationen
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 64, 2018 BFG Nr. 64, Heft 1, Urbane Sicherheit - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 2, Gewaltprävention an Schulen - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 3, Gewaltpräventive Arbeit mit Jugendlichen und Familien - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 4, Sport und Gewaltprävention - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 5, Polizeiliche Prävention von Jugendgewalt - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 63, 2018 BFG Nr. 63 Berliner Landesprogramm Radikalisierungsprävention - Vorstellung der Beratungs- und Hilfsangebote
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 62, 2017 BFG Nr. 62 „Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz - Vierter Bericht 2017“
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 61, 2017 BFG Nr. 61 Die Praxis der Prävention - Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt, 2. Folge

Adresse für Bestellungen

Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Postanschrift: Klosterstr. 47 | 10179 Berlin | Telefon (030) 90223 - 1690 / - 1695 | Fax (030) 90223 - 2921 | berlin-gegen-gewalt@seninnds.berlin.de | www.berlin.de/gegen-gewalt

